Heute auf Seite 3: Als Deutschland ein Agrarstaat werden sollte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Oktober 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Verbündete:

Das Fernsehen ist entscheidend!

„Friedensdemonstrationen" gegen Herbstmanöver

Seit der Diskussion um die Wiederbewaffnung zu Anfang der fünfziger Jahre hat es keine solche Welle von Aktionen gegen die Bundeswehr und gegen die verbündeten Armeen gegeben wie in diesem Herbst. In einer Presseerklärung des amerikanischen V. Korps aus der letzten Septemberwoche wurde allein von 50 Demonstrationen gesprochen! In vielen Fällen sei Eigentum der Streitkräfte beschädigt worden.

Eine neue „Volksbewegung" also, die sich in Dutzenden von Demonstrationen niederschlägt? Keinesfalls! Eine kleine, aber gewalttätige Minderheit der sogenannten „Friedensbewegung" streift gut organisiert durch die Lande und demonstriert einen „Volkszorn" gegen die amerikanische Armee und gegen die Bundeswehr, den es in Wirklichkeit nicht gibt. Daß „Die Grünen" hier ihre Hand mit im Spiel haben, wird immer deutlicher! So hat die Bonner Grünen-Fraktion einer Amerikanerin, die in Würzburg wegen Nötigung vor Gericht stand, und die zu 60 DM Geldstrafe verurteilt wurde, die Reise aus den USA in die Bundesrepublik Deutschland finanziert. Pamela Posgoud, wie die Dame heißt, ist Mitglied einer amerikanischen Anti-Militarismus-Gruppe. Zusammen mit Anthony Guarisco, der 1946 an zwei amerikanischen Atomversuchen im Pazifik teilnahm, war sie von den Grünen nach Bonn zu einem Gespräch eingeladen worden und von dort aus mit nach Wildflecken in der Rhön zwecks Teilnahme am „Friedenscamp" gereist, um dort an den Blockadeaktionen mitzuwirken.

Zwischen dem amerikanischen General Wetzel und der hessischen Landesregierung kam es zu einer ernsthaften Verstimmung. „Ich bin der Auffassung, daß eine friedliebende Gesellschaft die Aktionen von Anarchisten und Kriminellen nicht tolerieren sollte. Ich bin sicher, die Bewohner jeder deutschen Gemeinde wären empört, wenn Gruppen von Vandalen in ihrer Nachbarschaft strafbare Handlungen begehen würden", meinte der General. Die hessische Regierung antwortete scharf: „Die US-Militärregierung hat das bleibende Verdienst, das deutsche Staatswesen wieder auf den Weg des Rechtsstaates geführt zu haben. Deshalb wird noch heute die hessische Landesregierung die heutigen Vertreter des amerikanischen Militärs auf die Bestimmungen der Verfassungen und des Rechts hinweisen, die von uns eingehalten werden und deren Respektierung wir auch von ihnen erwarten." Daß solche Haltung einer deutschen Landesregierung die Verbündeten in ihrem deutschen und europäischen Engagement nicht ermutigt, muß an dieser Stelle nicht hervorgehoben werden.

Der eigentliche Skandal an diesen sogenannten „Volkszorn-Demonstrationen" ist jedoch die Haltung der Medien, insbesondere des Fernsehens. Das, was hier eine kleine militante Minderheit an Gewalt entfaltet, wird besonders im Fernsehen in einem Ausmaß berücksichtigt, das nicht im entferntesten der wirklichen Bedeutung solcher Außenseiteraktionen entspricht.

Horst Stein hat dies unlängst in einem „Welt"-Artikel eindrucksvoll beschrieben: „Von der Autobahn her rumpeln gemächlich zwei Wasserwerfer. Unter der Trauerweide beim Kasernentor der amerikanischen ‚Down Barracks' in Fulda reckt sich und streckt sich eine Funkstreife den verdösten Mittag aus den Knochen. Um die Ecke steht ein Wagen des Hessischen Rundfunks, neben dem der Kameramann verdöst mit einer Gummilinse spielt... Der Fernsehmann weiß schon, wie viele Demonstranten etwa kommen werden und wann. Alle wissen Bescheid: die Polizei, die Friedensmarschierer, die Medien und die Militärs. Die Medien, ganz besonders die elektronischen, und die Marschierer haben schon längst einen symbiotischen Bund geschlossen, sie sind nämlich aufeinander angewiesen; und die beiden übrigen Gruppen spielen — täglich routinierter — mit."

Zwar ist es den Demonstranten nirgends gelungen, die Manöver wirklich zu behindern und die geplanten Bummelfahrten auf Manöverstraßen blieben ebenso wirkungslos wie die Manipulation von Hinweisen und Wegweisern. Aber, ob es sich um frisch gesprühte antiamerikanische Parolen handelte oder um ein „sit in" vor einem Kasernentor, um eine Sachbeschädigung an einem abgestellten Fahrzeug oder die Entrollung eines Transparentes, das Fernsehen ist immer dabei. Und der nüchterne Beobachter hat bei manchen dieser Aktionen den Eindruck, daß sie nur für dieses elektronische Medium inszeniert werden! **D. H.**

Aus dem Inhalt



Überall im Blickpunkt der Reporter: Manövergegner „blockieren" einen Schützenpanzer der Bundeswehr in Keenrod (Hessen) Foto dpa

Nach der NRW-Wahl:

Gehen die „Grünen" zum Trau-Altar?

H. W. — Wahlen zu den unterschiedlichen parlamentarischen Gremien, also in den Kommunen, zu den Landtagen und schließlich zum Deutschen Bundestag können nicht über einen Kamm geschoren werden. Dafür sind Motive und Probleme zu unterschiedlich und die Wahlen zum Landtag und zum Bundestag werden unter anderen Aspekten geführt als etwa jene, bei denen die Vertreter der kommunalen Parlamente in Städten und Gemeinden gewählt werden. Jedoch wäre es bedenklich, wollte man das Ergebnis etwa der Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen einfach unberücksichtigt lassen und sich damit trösten, die Erstaufführung zu den Landtagswahlen werde schon in Ordnung gehen, auch wenn es bei der Generalprobe bei den Kommunalwahlen nicht geklappt habe.

Betrachtet man das Ergebnis der jüngsten Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen, erhielten die Sozialdemokraten 22 740 Stimmen mehr als die CDU. Das sind die 0,3 Prozent, die in der Relation der Wählerstimmen zwischen 42,5 Prozent (SPD) und 42,4 Prozent (CDU) stecken. Rein rechnerisch sieht das nicht sonderlich dramatisch aus.

Was uns viel bedeutsamer erscheint ist dagegen die Tatsache, daß von insgesamt 12,6 Millionen Wahlberechtigten genau ein Drittel — nämlich 34,2 Prozent — der Wahlurne fern und zu Hause geblieben sind. Kommt hierin ein gewisser Wählerunmut zum Ausdruck, so trifft er alle etablierten Parteien. Im Vergleich mit den Kommunalwahlen des Jahres 1979 verloren die CDU 4,1 Prozent, die SPD 2,5 Prozent und die FDP zwar nur 1,7 Prozent, womit sie mit den restlichen 4,8 Prozent unter die Fünfprozenthürde geriet.

Die Grünen, die bei den Europa-Wahlen in NRW landesweit 8 Prozent erhalten hatten, konnten noch 0,6 Prozent zugewinnen, ein Ergebnis, das in den eigenen Reihen Überraschung hervorgerufen hat. Überlegt man, woher diese Stimmengewinne der „Grünen" kommen, so wird man einmal feststellen müssen, daß sie Zuzug von allen etablierten Parteien erhalten haben, vor allem aber — und da braucht man kein Hellseher zu sein — wird von den 400 000 Jung- und Erstwählern ein nicht unerhebliches Potential „grün" gewählt haben. Wenn jemand abwiegelt, es solle „auch grüne Stimmen in Altersheimen" gegeben haben, so werden die etablierten Parteien doch damit rechnen müssen, daß die „Grünen" versuchen werden, mit jedem neuen Jahrgang, der wahlberechtigt wird, neue Stimmen auf ihre Liste zu bringen. Bisher haben sich die „Grünen" als eine Protestbewegung verstanden und daraus ihr politisches Kapital gezogen. Jetzt, nachdem sie sich in den diversen Rathäusern einrichten müssen, wird sich zeigen, was wirklich an Substanz vorhanden ist. Denn es ist sehr viel leichter zu nörgeln und zu kritisieren als die Dinge zu ändern. So gesehen geraten die Grünen jetzt sozusagen auf den konstruktiven Prüfstand.

Werden die Sozialdemokraten ihr „Godesberger Programm" überarbeiten und versuchen, mit „grünen" Wahlaussagen neue Wäh-

Blick nach Osten:

Vor Veränderungen im Kreml?

Tschernenkos Zustand soll Regierungsumbildung bedingen

Westliche Diplomaten und Korrespondenten berichten aus Moskau, daß sich der Gesundheitszustand des sowjetischen Staats- und Parteichefs Tschernenko zunehmend verschlechtert habe und er an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen sei. Unter diesem Vorzeichen gewinnt eine Meldung besondere Beachtung, nach der die obersten Gremien der Sowjetunion nicht wie üblich im November tagen, sondern bereits für den Oktober einberufen werden sollen.

In den Ostblockstaaten und auch in der DDR schließt man nicht aus, daß sich in wenigen Wochen in Moskau „entscheidende Dinge" tun werden, resp., daß im Kreml entscheidende Veränderungen bevorstehen. Bisher hat zwar noch kein Parteichef der UdSSR sein Amt freiwillig aufgegeben und auch Tschernenko verfügt über genügend Rückhalt im Parteiapparat, so daß er jedem Druck widerstehen könnte. Dennoch halten sich die Gerüchte, daß der todkranke Spitzenmann nach den amerikanischen Präsidentenwahlen abgelöst werde. Das soll, wie es heißt, im Einverständnis mit Tschernenko geschehen.

Zwangsläufig setzen derartige Spekulationen das Personenkarussell in Gang. Vermutungen, der 75jährige Gromyko könnte sich bereitfinden, das Amt des Staats- und Parteichefs zu übernehmen, scheinen uns wenig realitätsbezogen. Vielmehr sollte man nicht ausschließen, daß das 57jährige Mitglied des Politbüros, Gorbatschew, die Nachfolge antreten und Gromyko ihm mit seinen außenpolitischen Erfahrungen zur Seite stehen wird. In Moskau hört man, daß das Zusammentreffen zwischen Präsident Reagan und dem sowjetischen Außenminister Gromyko auf Gorbatschew zurückzuführen sei, der übrigens als ein Freund Honeckers bezeichnet wird. Gorbatschew war übrigens unmittelbar vor der Besuchsabsage Schiffkows an die Bundesregierung in Sofia, um die dortige Führung von den Veränderungen im Kreml persönlich zu unterrichten. Auch Gromyko soll, so berichten Diplomaten, sowohl der DDR wie auch Bulgarien zu verstehen gegeben haben, daß er, Gromyko, „im Augenblick nicht voraussagen könne, welche außenpolitische Position die Sowjetunion nach den Veränderungen im Kreml einnehmen werde". In Moskau und Washington geht man aber davon aus, daß Gromyko und Reagan sich nach der Übernahme der Macht im Kreml durch Gorbatschew alsbald zu einem Spitzengespräch zusammensetzen. **C. P.**

lerschichten zu gewinnen? Wird die Entwicklung auf der kommunalen Ebene und etwa in den Landtagen ein Probelauf für eine Rot-Grüne Bundesregierung sein?

Die Union hat gerade in diesen Tagen eine Halbzeit-Zwischenbilanz „Zwei Jahre Politik der Erneuerung" vorgelegt, die sich, was ihren Inhalt hinsichtlich der Leistungen angeht, zwar sehen lassen kann, aber andererseits die Frage aufwirft, wieso die mannigfaltigen Aktivitäten der Regierung Kohl seit Oktober 1982 auf so dürren Ackerboden der öffentlichen Meinung gestoßen sind. Gewiß, es ist bekannt, daß gewisse Medien nicht unbedingt daran interessiert sind, die Politik der Regierung Kohl positiv darzustellen, doch es ist auch die Frage zu stellen, ob keine Möglichkeit gegeben ist, die positiven Resultate der Bonner Kabinettsarbeit werbewirksamer zu „verkaufen".

Kein Chance für Demagogen

Die Union wird noch stärker das Ohr am Puls der Zeit haben und erkennen müssen, welche Themen die breite Masse der Bürger unseres Landes interessiert und sie wird durch eigene gezielte Programme eine Verbesserung der Umweltfragen erreichen müssen, damit gerade dieser Themenkatalog nicht zur Chance für Demagogen wird.

Bleiben noch die Freien Demokraten, die sich der Hoffnung hingeben, die diesmal fehlenden 0,2 Prozent bei den Landtagswahlen wieder wettmachen zu können. Will die Bonner Koalition die Landtagswahlen gewinnen, müßten die CDU am 12. Mai nächsten Jahres mindestens 45 Prozent auf die Waage bringen und die FDP die 5 Prozent Hürde überspringen. Hier steckt für die Verantwortlichen ein schweres Stück Arbeit und es darf nicht verwundern, wenn sich in NRW niemand danach reißt, Spitzenmann der Liberalen zu werden. Das allerdings gibt Möllemann die Chance, an der tête zu bleiben, selbstverständlich mit allen Imponderabilien, die sich daraus im Mai 1985 ergeben.

Angesichts der geschwächten Position der Liberalen kann es nur deren Ziel sein, zur Bonner Koalition zu stehen. Dazu gehört allerdings auch, daß man nicht, nur um vermeintliches Profil zu zeigen, sich als Störenfried erweisen darf und die Liberalen sind schlecht beraten, wenn sie nun herausheben, die Vorschläge des Bundesinnenministers in der Ausländerfrage seien durch die Liberalen gestoppt worden. Wenn sich die Liberalen hier schon aus dem Fenster hängen, sollten sie auch einmal hören, was auf der Straße gerade zu diesem Thema gesprochen wird. Jedenfalls wäre es gefährlich zu rechnen, die Union müsse den Liberalen in allen Fällen entgegenkommen, weil sie sonst ihre Hoffnung auf 1987 mitbegraben könnte. Entfernen sich nämlich die Liberalen in entscheidenden Fragen von der Meinung der breiten Masse des Volkes, könnte diese es für zweckdienlicher halten, die Union direkt zu wählen.

Ausblick

Auch die Sozialdemokraten haben keinen Grund zu jubilieren. Weder in Nordrhein-Westfalen, schon gar nicht im Bund, würden sie in der Lage sein, die absolute Mehrheit zu erreichen. Um wieder in die Regierungsverantwortung zu gelangen, müßten sie schon mit den Grünen zum Standesamt gehen und ihre politische Ehe beurkunden lassen. Ob eine solche Verbindung vom Wahlbürger honoriert werden würde, hängt nicht zuletzt davon ab, wie es den Unionsparteien in den nächsten beiden Jahren gelingen wird, überzeugend darzustellen, daß ihr es gelungen ist, einen Wandel herbeizuführen, der sich für den Bürger erkennbar und positiv auswirkt.

Weltfriedensbewegung:

Basis der kommunistischen Weltrevolution

Mehrheit der Bundesbürger setzt auf Demokratie und das Atlantische Bündnis

Vor 35 Jahren, im Jahr 1949, fand der erste kommunistisch gesteuerte Weltfriedenskongreß statt. Moskau wollte, daß Paris der alleinige Tagungsort sei. Als aber die französische Regierung vielen Delegierten das Einreisevisum wegen ihrer kommunistischen weltrevolutionären Aktivitäten verweigerte, mußte die tschechoslowakische Hauptstadt Prag als Ersatz-Tagungsort einspringen. Insgesamt 2065 Delegierte aus 72 Ländern nahmen an dem Kongreß teil. Von Moskau wurde den Beratungen das Kampfziel die Bekämpfung des westlichen Kapitalismus aufgegeben. Die früheren westlichen Alliierten wurden als Friedensfeinde bezeichnet, obwohl sie nahezu vollkommen abgerüstet hatten.

Die kommunistischen „Friedenspartisanen" begannen planmäßig die westliche Welt als friedensfeindlich und kriegerisch abzustempeln. In ihrer „Friedenspropaganda" verteidigte die sowjetisch gesteuerte Friedensbewegung die kommunistische Hochrüstung und griff den Schutzschild des Westens, die am 4. April 1949 gegründete NATO, an. Zur Gleichschaltung des strategischen Ziels der Anhänger der Friedensbewegung wurde im August 1949 eine Konferenz in Moskau durchgeführt und im November des gleichen Jahres eine weitere in Indien. Um die Arbeit zügig voranzutreiben, wurden 1949/50 weitere nationale Kongresse in England, Belgien, den Niederlanden, den USA sowie in osteuropäischen Staaten durchgeführt.

Im November 1950 wurde auf Weisung Moskaus die Friedensbewegung in „Weltfriedensrat" umgetauft. Dieser setzte sich aus Delegierten der einzelnen nationalen Friedenskomitees zusammen.

Im Statut des Weltfriedensrates heißt es unter Ziffer 2: „Die Weltfriedensbewegung ist eine allumfassende demokratische Bewegung der Völker, sie ist eine Aktionsbewegung der Massen. Sie ist eine breite Bewegung der Massen, an der sich alle beteiligen können, die ihren Prinzipien zustimmen. Der Weltfriedensrat stützt sich bei der Organisation seiner Aktionen auf die nationalen Komitees, schafft sich eine ständige Basis in Gruppen und Organisationen." Über die Taktik des Kampfes des Weltfriedensrates heißt es in der zentralen Zeitschrift der UdSSR für Staats- und Rechtswissenschaften u. a., daß der Weg zur Unterminierung der westlichen demokratischen Freiheits- und Rechtsordnung über die westliche Gesellschaftsordnung gehe: „Das Vereinsrecht und die übrigen Institutionen der bürgerlichen Demokratie sind eine wichtige Waffe im Klassenkampf. Die organisatorisch-politische und die rechtliche Voraussetzung der sozialistischen Revolution besteht darin, daß das Vereinsrecht dazu bemüht wird, ein breites Netz von gesellschaftlichen Massenorganisationen zu gründen, damit sich die Proletarier und die anderen Werktätigen unter der Leitung der kommunistischen Partei aktiv am Klassenkampf beteiligen können."

Das strategische Konzept zur Unterminierung der westlichen Demokratien sieht wie folgt aus: Der Kampf ist zu führen durch Desinformation, Infiltration, Subversion bis zur Revolution.

Desinformation bedeutet dabei die Verbreitung von Halb- bzw. Unwahrheiten in einem für die Nichtinformierten glaubhaften Rahmen. Mit anderen Worten: Die bewußte Zersetzung der öffentlichen Meinung der demokratischen Parteien.

Infiltration ist das gezielte Einschleusen von Parteigängern, Agenten und „nützlichen Idioten". Bevorzugter Raum dabei ist der publizistisch-politische Bereich — die Medien und Massenmedien.

Subversion ist die Unterwanderung der politischen und sonstigen Schaltstellen der demokratischen Staaten.

Revolution schließlich ist die gewaltsame Machtergreifung der Kommunisten unter vorgetäuschten demokratischen Vorzeichen.

Die Abschreckungspolitik der NATO ist von den Kreml-Gewaltigen wohl verstanden worden. Deswegen versuchen sie unterhalb dieser Schwelle, jede sich bietende Gelegenheit für ihre weltrevolutionäre Zielsetzung auszunutzen.

Unverändert gilt für die kommunistischen Strategieplaner als Generallinie, was der Chef der KOMINTERN, D. S. Manuilski, einst formulierte: „Um die Bourgeoisie einzuschläfern, werden wir die eindrucksvollste Friedensbewegung der Welt starten. Es wird sensationelle Angebote und Zugeständnisse geben. Die kapitalistischen Länder, stupid und dekadent wie sie sind, werden freudig an ihrer eigenen Vernichtung mitarbeiten. Sie werden ihre Chance wahrnehmen wollen, um unsere Freunde zu werden. Sobald sie ihre Wachsamkeit verloren haben, werden wir sie mit der geballten Faust vernichten."

Selbstverständlich hat sich seit Manuilskis Richtlinie in der kommunistischen Politik einiges verändert. Doch die Taktik ist angepaßt, ihre Methoden sind subtiler geworden, das strategische Endziel bleibt: Die Beherrschung der Welt.

Im Rahmen der sogenannten Friedensstrategie stand in diesen Monaten das „Aktionsprogramm der deutschen Friedensbewegung" zur Störung der Herbstmanöver der NATO-Truppen — vor allem der unserer amerikanischen Verbündeten. Die Bilanz der zum Teil brutalen Störaktionen waren Schäden in Millionen Höhe. Allein an der amerikanischen Raketenstellung Finkenberg ist ein Schaden von umgerechnet 2,5 Mio. Mark entstanden. Die Demonstranten stürmten auf Schießbahnen und führten gewalttätige Zwischenfälle auf dem amerikanischen Truppenübungsplatz bei Fulda durch. Der kommandierende General des V. amerikanischen Korps, Robert L. Wetzel, erklärte zu den Aktionen: „Ich bin der Auffassung, daß eine friedliebende Gesellschaft die Aktionen von Anarchisten und Kriminellen nicht tolerieren sollte. Ich bin sicher, die Bewohner jeder deutschen Gemeinde wären empört, wenn Gruppen von Vandalen in ihrer Nachbarschaft strafbare Handlungen begehen würden. Ich werde meine ganze Kraft dafür aufwenden, um sicherzustellen, daß Anarchisten und Kriminelle, die das Eigentum der amerikanischen Armee, das Gesetz, Ordnung und Sicherheit gefährden, von den zuständigen deutschen Behörden nach dem deutschen Gesetz bestraft werden."

Der Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Peter Würzbach, sprach die Erwartung aus, „daß kriminelle Übergriffe bei der Störung der Manöver hart geahndet werden".

Das Ziel dieser terroristischen Demonstrationen der Friedensbewegung wurde nicht erreicht. Nur ein geringer Teil der jungen Generation ließ sich mißbrauchen. Die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung lehnt diese Friedensstörung ab. Sie setzt auf den Schutz demokratischer Freiheiten durch das Atlantische Bündnis und die enge Partnerschaft mit den USA. **Hans Edgar Jahn**

Bundespolitik:

Bonn weist positive Bilanz vor

Der schwierige Kurs wird beharrlich beibehalten werden

Mit einer breitgestreuten Informationskampagne wurde in diesen Tagen auf die positive Zwischenbilanz der Bundesregierung nach zwei Jahren hingewiesen. In diesem Zeitraum hat die Bundesregierung auf allen politischen Feldern sichtbare Erfolge erzielt und ist gut vorwärts gekommen.

Auch auf dem Gebiet der Deutschlandpolitik konnte die Stagnation überwunden und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit belebt werden. Und das ist die Zwischenbilanz der Deutschlandpolitik der Regierung Kohl nach zweijähriger Tätigkeit: Wir bleiben eine Nation! Die Deutschen gehören zusammen. So lange unser Vaterland geteilt ist, muß alles getan werden, um:

- die menschlichen Bindungen zwischen den beiden Teilen unseres Landes auszubauen,
- den Menschen in der DDR das Leben erträglicher zu machen,
- das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu stärken und
- gemeinsame Probleme beider Staaten in Deutschland auch gemeinsam zu lösen.

Auch die derzeitige Bundesregierung kann die Einheit der Nation nicht erzwingen. Die Überwindung der Teilung unseres Landes ist nur in historischen Zeiträumen denkbar.

Erste Erfolge bestätigen den Kurs der Bundesregierung.

- Bei der Familienzusammenführung und der Lösung humanitärer Härtefälle wurden großartige Erfolge erzielt: Allein im ersten Halbjahr 1984 konnten über 27 000 Deutsche aus der DDR zu uns übersiedeln.
- Der Reise- und Besuchsverkehr konnte bedeutend verbessert werden. Der Reiseverkehr aus der Bundesrepublik Deutschland in die DDR hat 1983 gegenüber dem Vorjahr um 18 Prozent zugenommen; der Reiseverkehr in die Gegenrichtung zu dringenden Familienangelegenheiten ist sogar um 40 Prozent gestiegen. Weitere Verbesserungen im innerdeutschen Reiseverkehr sind am 1. August 1984 wirksam geworden; sie betreffen vor allem eine Verlängerung der Aufenthaltsdauer und Reiseerleichterungen für grenznahe Kreise.
- Eines der großen noch offenen Probleme ist die Erhöhung der Mindestumtauschsätze durch die DDR im Oktober 1980. Immerhin konnten auch hier erste Verbesserungen erzielt werden: Für Kinder bis zum 14. Lebensjahr entfällt die Umtauschpflicht; für Rentner — Frauen vom 60. Lebensjahr und Männer vom 65. Lebensjahr an — wurde der bisherige Umtauschsatz von 25 auf 15 Mark gesenkt.
- Nachdem jahrelang Proteste erfolglos geblieben waren, hat jetzt die DDR begonnen, die Selbstschußanlagen abzubauen. Auf 150 Kilometer Länge sind die Todesautomaten inzwischen abgebaut.

Die Bundesregierung wird diesen schwierigen, aber erfolgreichen Kurs beharrlich beibehalten.

Kirche:

Ein Leben als Christ ermöglichen

Bundessynode verfaßte auf ihrer Tagung einen Forderungskatalog

Auf der Bundessynode des evangelischen Kirchenbundes in der DDR, die Ende September in der Jacobi-Kirche in Greifswald tagte, praktizierten die Synodalen erneut das Prinzip der positiven Einmischung zum Wohl der Menschen. Die Bundessynode ist das höchste protestantische Beschlußgremium im Lande.

Die Gläubigen in der DDR akzeptierten weder den Totalitätsanspruch des Staates noch nehmen sie Beschlüsse des Politbüros als Ausdruck der „objektiven Wahrheit" an. Sie mischen sich ein und wollen ihren Mitbürgern helfen, ein Leben als Christen in einer atheistischen Gesellschaft zu führen.

So wurde zum Abschluß der Synode auch ein Forderungsplan verabschiedet. Darin sprachen sich die Synodalen nachdrücklich für die Erweiterung der Reisemöglichkeiten der DDR-Bewohner aus, was dann als Ausdruck der „Souveränität, Stabilität und Friedensliebe der DDR" gelten könne. Außerdem wurde gefordert, daß die bestehenden gesetzlichen Regelungen zum Reiseverkehr und zur Familienzusammenführung „voll ausgeschöpft und unbürokratisch angewendet werden".

Die Bausoldaten sollten nicht an militärischen, sondern ausschließlich an zivilen Objekten, im Umweltschutz und in Katastrophenfällen eingesetzt werden. Und in Zukunft sollte für diejenigen, die keine Uniform anziehen wollen, die Möglichkeit geschaffen werden, einen „sozialen Friedensdienst" (SoFd) als eine Art Wehrersatzdienst abzuleisten.

Unter Hinweis auf die Besorgnisse über die Stationierung von Raketen in der DDR, forderte die Synode in ihrer Schlußbetrachtung weiter, die Regierung solle sich „beharrlich für alternative Sicherheitskonzepte" einsetzen. Die Raketenstationierung in Westeuropa und die entsprechenden Maßnahmen innerhalb der Staaten des Warschauer Paktes könnten nicht einfach als unabänderliche Tatsachen akzeptiert werden. Solches Vorgehen und damit auch der Wehrdienst würden von vielen Synodalen immer weniger als ein sinnvolles und glaubhaftes Instrument der Friedenssicherung angesehen werden. Zahlreiche Gemeindemitglieder haben deshalb auch in Eingaben an die Synode appelliert, ein „deutliches Nein zur Abschreckung und darum auch zur Raketenstationierung" auszusprechen.

Weiterhin bemängelte die Synode, die geringen Informationen von staatlicher Seite über Art und Ausmaß von Umweltschäden. Die Synodalen seien der Auffassung, daß die Verschmutzung der Umwelt, die Zerstörung von Ökosystemen und die Vernichtung vieler Pflanzen- und Tierarten bedrohliche Ausmaße erreicht habe.

Zum Ausreise-Thema machten die Synodalen deutlich, daß die Ursachen für den Wunsch, die DDR zu verlassen, analysiert und aufgearbeitet werden müßten.

Von einer Feindschaft zum Sozialismus sei das Denken der Protestanten nicht geprägt. Sie erheben aber den Anspruch, sich frei von den Schemata ihrer nicht selbstbestimmten Staatsdoktrin, für das Wohl der Deutschen in anderen Teilen Deutschlands einzusetzen.

Der Begriff des Grundvertrauens, der in den letzten Jahren, laut Jahresbericht der Konferenz der Kirchenleitungen, zwischen Staat und Kirche gewachsen sei, wurde jedoch von der Synode nicht übernommen. Sie sprach stattdessen von einem tragfähigen Grund dafür, „daß Staat und Kirche an der Bewahrung und Vertiefung gewachsenen Vertrauens trotz mancher Schwierigkeiten arbeiten wollen und darin einen friedensfördernden Sinn sehen". **S. K.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vor 40 Jahren:

Als Deutschland ein Agrarstaat werden sollte

Washington und der Morgenthau-Plan von 1944

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Den Amerikanern geht es mit ihrer jüngsten Geschichte offenbar ähnlich wie den Deutschen. Scheint hierzulande die Hitler-Diktatur das alleinbestimmende Ereignis dieses Jahrhunderts gewesen zu sein und all' die anderen historischen Leistungen des deutschen Volkes vor und nach den zwölf NS-Jahren in den Hintergrund zu drängen, fällt den meisten Zeitgenossen zur amerikanischen Deutschlandpolitik während des Zweiten Weltkriegs auch fast nur der sogenannte Morgenthau-Plan ein.

Allenfalls erinnert man sich noch an Präsident Roosevelts Vorschlag von Casablanca; aber auch der ist mit seiner Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte (Deutschland, Italien, Japan) alles andere als ein Zeugnis weitsichtiger Politik und gilt in der Geschichtsschreibung als „die folgenschwerste Fehlentscheidung der jüngeren Vergangenheit". Gab dieses ultimative Verlangen Washingtons doch den autoritären Regimen in Berlin, Rom und Tokio den vordergründigen Beweis für ihre Behauptung, daß die Alliierten den Krieg nicht gegen Faschismus und Nationalismus führten, sondern gegen das deutsche beziehungsweise italienische Volk. Die gezielten Terrorangriffe der Angloamerikaner auf die Wohnviertel deutscher Städte taten ein übriges, um diese Propagandathese zu erhärten.

Kommunistische Geschichtsdeuter vervollständigen das Bild von den deutschfeindlichen Angloamerikanern noch mit dem Hinweis auf deren Absichten, Deutschland nach dem Kriege in fünf oder sechs Staaten aufzuteilen und das Ruhrgebiet einer internationalen Kontrolle zu unterstellen, während Stalin „für ein geeintes Deutschland eingetreten" sei und „das deutsche Volk respektiert" habe. So nachzulesen in jedem Schulgeschichtsbuch der



Seine Pläne waren am radikalsten: Roosevelts Finanzminister Henry Morgenthau jr.
Fotos (2) Archiv

DDR und der offiziellen „Geschichte der Großen Vaterländischen Kriege" der Sowjetunion.

Was dabei geflissentlich übergangen wird und auch in der westlichen Historiographie soviel wie unbekannt ist, sind die höchst bemerkenswerten Friedens- und Deutschlandpläne, die Washington im Jahre 1943 vertraulich erarbeitete und diskutierte. So legte eine Expertenkommission des amerikanischen Außenministeriums knapp fünf Wochen nach der Casablanca-Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill entgegen der dort erhobenen Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands einen Entwurf für einen Verhandlungsfriedensvertrag mit dem Deutschen Reich vor.

Darin wurde zur künftigen Grenzziehung ausgeführt: „Die Grenzen Deutschlands sind diejenigen vom 30. Januar 1933. Deutschland verzichtet auf alle Ansprüche auf Gebiete, die seit diesem Zeitpunkt erworben wurden; ohne Ausnahme kehren diese in ihre früheren Staatsverbände zurück."

Deutschland hätte demnach alle seine Ostgebiete behalten und lediglich das Saarland aufgeben müssen, da dieses erst Anfang 1935 nach einer für Deutschland positiven Volksabstimmung zum Reich zurückgekehrt war. Die wieder in die CSR einzugliedernden Sudetengebiete wären nicht von ihren angestammten Bewohnern entvölkert, d. h. die Sudetendeutschen nicht ihrer Heimat vertrieben worden, denn in dem amerikanischen Friedensvertragsentwurf vom 1. März 1943 hieß es zu dieser Frage wörtlich: „Deutschland übernimmt die Verantwortung für die — auf seine Kosten erfolgende — Repatriierung der außerhalb des Reiches lebenden Deutschen nach Deutschland, die repatriiert zu werden wünschen."

Und was die Teilung Deutschlands betrifft, so empfahl ein US-amerikanischer Fachausschuß in einem Geheimgutachten vom 23. September 1943 „einmütig, daß die Regierung der Vereinigten Staaten einer erzwungenen Teilung Deutschlands als Teil der Friedensvereinbarungen widerspricht". Als einer der Gründe gegen die Teilung Deutschlands führten die Washingtoner Deutschlandexperten an, „daß die Teilung wegen des hohen Grades an wirtschaftlicher, politischer und kultureller Einheitlichkeit in Deutschland durch äußere Kräfte erzwungen und aufrechterhalten werden müßte" und daß dadurch „eine versteifte Gegnerschaft des deutschen Volkes zum ernsten Nachteil seiner endlichen Aussöhnung mit der Friedensvertragsregelung hervorgerufen würde". Auch hielt man sich für nicht in der Lage, „um die heimliche Zusammenarbeit der Teilstaaten zu verhindern und den nationalistischen Drang nach Wiedervereinigung zu unterdrücken", wie in dem amerikanischen Geheimgutachten ausgeführt wurde. Neben der Befürwortung eines geeinten Deutschland traten die Deutschland-Sachverständigen Washingtons auch für die Gewährung eines „erträglichen Lebensstandards" für die Deutschen und eine strenge Begrenzung „der Besetzung" und der „Sicherheitskontrollen" im besiegten Deutschland ein „wegen der Wichtigkeit einer endlichen deutschen Aussöhnung mit der Friedensregelung".

Das deutsche Selbstwertgefühl sollte also geachtet und die Deutschen als Volk nicht gedemütigt werden. Vorstellungen, die nach jüngsten Hintergrunderkenntnissen in erster Linie von emigrierten deutschen Juden in die amerikanischen Überlegungen eingebracht worden waren. Auch das Geheimgutachten vom 10. August 1943 über „Rußlands Lage nach dem Kriege" zeugte von erstaunlicher politischer Weitsicht und verblüffend treffender Einschätzung der Lage; hieß es darin doch: „Rußland wird nach dem Kriege in Europa eine beherrschende Stellung einnehmen. Nach Deutschlands Zusammenbruch gibt es in Europa keine Macht, die sich Rußlands gewaltiger militärischer Kraft entgegenstellen könnte ... Es ist fraglich, ob England sich gegen Rußland behaupten kann, wenn es nicht von anderer Seite unterstützt wird."

Die aktuelle Lage Europas ist damit weitgehend zutreffend umschrieben. Alle diese staatsklugen und wohlüberlegten Gedankengänge Washingtons werden jedoch in der geschichtlichen Erinnerung weitgehend von den ungezügelten Vergeltungsforderungen des amerikanischen Finanzministers Henry Morgenthau jr. überschattet.

Der nach ihm benannte „Plan" entstand größtenteils aus der antideutschen und seit 1933 antinazistischen Grundeinstellung Morgenthaus, die sich seit Bekanntwerden nationalsozialistischer Verbrechen in den besetzten Ländern noch erheblich verstärkte. Als Jude fühlte sich der amerikanische Finanzminister mit seinen Glaubens- und Rassegenossen unter deutscher Herrschaft solidarisch und forderte als Vergeltung für die antisemitischen Untaten der Nationalsozialisten die Ausschaltung der deutschen Nation aus der Weltwirtschaft und dem Handel. So ließ er mit Hilfe seines Staatssekretärs Harry Dexter White eine Denkschrift ausarbeiten, in der er ein „Programm zur Verhütung eines dritten Weltkrieges durch Deutschland" entwickelte.



Die Vorstellungen der Alliierten über Nachkriegsdeutschland waren durchaus unterschiedlich: Einigkeit bestand zunächst nur darüber, die Kriegsverlierer „umzuerziehen" und ihnen das Gefühl kollektiver Schuld zu vermitteln (unser Foto entstand im Juli 1945 in Bad Mergentheim)

„Unsere Angriffe werden gnadenlos sein und immer stärker werden"

Es sah neben der vollständigen Entmilitarisierung Deutschlands die totale Zerstörung der deutschen Rüstungsanlagen und den Abtransport beziehungsweise die Vernichtung der Einrichtungen der Schlüsselindustrien vor. Über das Ruhrgebiet hieß es im nachmaligen „Morgenthau-Plan": „Hier liegt das Herz der deutschen industriellen Macht. Dieses Gebiet sollte nicht nur von allen dort augenblicklich bestehenden Industrien entblößt, sondern auch so geschwächt und kontrolliert werden, daß es in absehbarer Zeit kein Industriegebiet wieder werden kann."

Um dieses Ziel zu erreichen, sollten nach den Vorstellungen Henry Morgenthaus „innerhalb kürzester Frist, wenn möglich nicht länger als sechs Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten alle Industrieanlagen und Ausrüstungen nicht durch eine militärische Aktion zerstört, sondern vollständig demontiert und als Restitution für die Alliierten abtransportiert werden". Auch forderte Roosevelts Finanzminister, daß „alle Kohlengrubenausrüstungen entfernt und die Kohlengruben geschlossen werden". Ähnlich wie die anderen Industrieanlagen sollten sie als Reparationen an die Siegermächte dienen. Zusätzlich verlangte Morgenthau noch die „Zwangsarbeit Deutscher außerhalb Deutschlands" und die „Beschlagnahme aller deutschen Guthaben jedweder Natur außerhalb Deutschlands".

Eine solche Verwandlung Deutschlands in einen Agrarstaat hätte letztlich den Tod dann „überzähliger" Deutscher bedeutet. Eine Konsequenz, die erst in späteren Jahren moralische Empörung auslöste. 1943/44 waren derartige Skrupel noch kaum spürbar. Da galt noch, was Churchill, Roosevelt und Stalin auf ihrer Teheraner Konferenz am 1. Dezember 1943 erklärten, als sie für die Zukunft ankündigten: „Unsere Angriffe werden gnadenlos sein und immer stärker werden."

So hatte auch Präsident Roosevelt keine Bedenken, den ihm am 6. September 1944 von seinem Finanzminister vorgelegten Plan zu seinem eigenen zu machen und ihn fünf Tage später mit zur Konferenz nach Quebec zu nehmen, wo er sich mit Premierminister Churchill zu Besprechungen über die künftige Zusammenarbeit in Europa und in Ostasien traf. Schon gar nicht, als Churchills Chefberater, Lord Cherwell alias Friedrich Alexander Lindemann, auf der Konferenz von Quebec den „Morgenthau-Plan" nachhaltig befürwortete und schließlich auch der britische Premierminister seine Zustimmung gab.

Churchill hatte vor allen Dingen gegen die vom Washingtoner Finanzminister angeregte Zerstückelung Deutschlands in einen süddeutschen und einen norddeutschen Staatenbund sowie gegen die von Morgenthau vorgeschlagenen künftigen Grenzen Deutschlands nichts einzuwenden. Danach sollte „Polen denjenigen Teil Ostpreußens erhalten, welcher nicht an Rußland fällt, dazu den südlichen Teil von Schlesien" und „Frankreich sollte die Saar und die angrenzenden Gebiete" bekommen, „welche durch den Rhein und die Mosel begrenzt werden".

Auch war ganz im Sinne Winston Churchills, was Henry Morgenthau über die künftige „Umerziehung" der Deutschen ausführte; nämlich die Anerkennung der deutschen Kriegsschuld und die Übernahme der Verantwortung für die im deutschen Namen begangenen Verbrechen mit der dazu gehörigen Pflicht, für sie geistig, moralisch und materiell Wiedergutmachung zu leisten. Zu diesem Zwecke sollten „alle Schulen und Universitäten geschlossen werden, bis eine Alliierte Erziehungskommission ein wirkliches Reorganisationsprogramm aufgestellt hat".

Eine für Churchill selbstverständliche Sache war schließlich auch die von Morgenthau geforderte „Bestrafung von Kriegsverbrechern und für die Behandlung nazistischer Organisationen", wie sie im 10. Punkt des insgesamt sechzehn Punkte umfassenden Planes niedergelegt war, und die Empfehlung, „die preußischen Provinzen als selbständige Länder zu errichten".

Kaum hatte sich Roosevelt am 16. September 1944 in Quebec von Churchill verabschiedet, mußte er sich im heimischen Washington starke Bedenken gegen den „Morgenthau-Plan" von seinem Außenminister Cordell Hull und Kriegsminister Henry Stimson anhören. Als sich neben Henry Stimson und Cordell Hull auch noch der im Weißen Haus überaus einflußreiche Oberrichter Felix Frankfurter, der selbst jüdischer Abstammung war, gegen den Plan des Finanzministers aussprach und vor dieser „Barbarei" warnte, zog Präsident Roosevelt schließlich am 22. September 1944 seine bereits geleistete Unterschrift zurück. Mit dem Umschwenken Roosevelts waren die Vorstellungen Morgenthaus freilich noch keineswegs zu den Akten gelegt. Vielmehr setzte der US-Finanzminister seine Bemühungen fort, das „deutsche Problem" auf wirtschaftliche und politische Weise zu lösen und dabei möglichst viele seiner Vorschläge in die Tat umzusetzen.

Und dies gelang ihm zum Teil im Verbund mit der Deutschlandpolitik der Kriegsalliierten wie auch bei der Ausarbeitung der wichtigen Direktive „Joint Chief of Staff" vom April 1945 für den Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland. So demontierten in der Tat die Hauptsiegermächte gleich nach der deutschen Kapitulation wichtige deutsche Industrieanlagen und transportierten sie als „Reparationsgüter" in ihre Länder; unterstellten das Saarland der französischen Hoheit, schlugen Nordostpreußen zu Rußland, errichteten eine „Internationale Ruhrbehörde", machten den obersten NS-Führern den Prozeß, verboten die nationalsozialistischen Organisationen, entwaffneten die deutschen Streitkräfte vollständig, übernahmen selber die Regierung über das deutsche Volk und lösten schließlich auch das Land Preußen auf. Im Erziehungs- und Medienwesen führten sie das von Morgenthau empfohlene „Re-Education-Program" durch, in dessen Gefolge ein bis heute vertretenes Geschichtsbild Platz griff und die zeitgeschichtliche Forschung zu beeinträchtigen drohte. Alle neu zu gründenden Zeitungen und Rundfunkstationen waren von der jeweiligen Besatzungsmacht zu lizensieren und standen zunächst unter der Aufsicht der Alliierten. Die Erbhofgesetze wurden aufgehoben und neue Bestimmungen über land- und forstwirtschaftliche Grundstücke eingeführt. Das deutsche Vermögen im Ausland wurde erfaßt und schließlich von den meisten ausländischen Regierungen enteignet; darunter auch mündelsichere Anlagen und Botschafts- sowie Konsulargebäude des Deutschen Reiches, die dann später von der Bundesrepublik größtenteils wieder „zurückgekauft" wurden.

Insgesamt 17 Kontrollratsgesetze, alliierte Direktiven oder Befehle folgten inhaltlich den Vorstellungen des „Morgenthau-Plans" und wirkten auf das geistige, politische und wirtschaftliche Leben der Deutschen ein. Aus der ursprünglich von Morgenthau vorgesehenen Nord-Süd-Spaltung Deutschlands wurde freilich im Gefolge des bald nach Kriegsende eintretenden kalten Krieges zwischen den USA und der Sowjetunion die Ost-West-Teilung des Deutschen Reiches und daraus die Existenz zweier deutscher Staaten. Die menschlich bedeutsamste Korrektur des überaus problematischen „Morgenthau-Plans" nahm schließlich das amerikanische Volk selbst vor, als es gleich nach Kriegsende Millionen von CARE-Paketen mit Lebensmitteln und dringend benötigten Arzneien nach Deutschland schickte und damit unzählige Deutsche, besonders Kinder und Kranke, vor dem sicheren Tode bewahrte.

Der 1947 auch für Deutschland, d. h. für die drei westlichen Zonen des Deutschen Reiches, ausgelegte „Marshall-Plan" zur Wiederbelebung der Wirtschaft in Europa legte schließlich den wirtschaftspolitischen Grundstein für das nachmalige deutsche „Wirtschaftswunder". So wurde Deutschland letzten Endes kein Agrarstaat, wie dies vor vierzig Jahren geplant war, sondern entwickelte sich die Bundesrepublik Deutschland alsbald zur drittgrößten Industriemacht der westlichen Welt.

Ostpreußenblatt:

Jeden Monat über 100 neue Abonnenten

Stolze Bilanz unserer Werbung

Gut überlegt und gezielt hat unser Ostpreußenblatt seit Beginn des Jahres einen Werbefeldzug unternommen, dessen Ziel es ist, neue Abonnenten für unsere Wochenzeitung zu gewinnen. Es hieße sich etwas vormachen, wollten wir nicht einräumen, daß viele unserer alten Leser durch den Tod dahingerafft wurden und wir auch Monat für Monat treue Leser unseres Blattes durch den Tod verlieren. Bei Löschung solcher Abonnenten können wir dann in den meisten Fällen feststellen, daß es sich um „Leser der ersten Stunde" handelt, d. h., um solche ostpreußischen Landsleute, die das Ostpreußenblatt jetzt bereits 34 Jahre beziehen.

Diesen durch Tod bedingten Verlust gilt es aufzufangen und auszugleichen. Kein leichtes Unterfangen, und wenn es uns gelingt, beachtliche Erfolge zu erzielen, so möchten wir das einmal dem Inhalt unserer Zeitung, zum anderen aber auch dem Einsatz unserer Vertriebsabteilung und auch der Mitwirkung von zahllosen Ostpreußen gutbringen, die, ebenso wie die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, sich bei den örtlichen oder gar Kreistreffen für unsere Zeitung engagieren.

Bei dem Riesenangebot an Zeitungen, bei der oft geübten Zurückhaltung, wenn es darum geht, eine längerfristige Verpflichtung einzugehen, gewinnen die Zahlen, die wir vorweisen können, einen besonderen Stellenwert.

Wir haben uns die Zahlen für die nun abgelaufenen 3 Quartale des Jahres 1984 zur Hand genommen und konnten an Neubestellungen verbuchen:

I. Quartal 1984: 492 Neuzugänge
II. Quartal 1984: 368 Neuzugänge
III. Quartal 1984: 362 Neuzugänge

so daß wir mit 1222 Neuzugängen den durch Tod bedingten Schwund erheblich mindern resp. ausgleichen konnten.

Zu den vorgenannten Zahlen kommen noch allein im September 302 Gastleser, von denen sich sicherlich ein Teil nach Bezug der Werbeausgaben zu einem festen Abonnement entschließen wird.

Unseren sehr herzlichen Dank an alle die vielen unbekannten Freunde und Helfer unserer Zeitung; wir verbinden damit den Wunsch, sich auch in Zukunft die Verbreitung unseres Ostpreußenblattes angelegen sein zu lassen, damit diese Stimme für Einheit, Recht und Freiheit ein noch breiteres Echo findet.

H. W.

Analysen:

Sind wir auf dem Weg der Faulheit?

Die Gefahr der Flucht aus dem normalen Arbeitsprozeß in Alternativ-Ökonomie

Das Verhältnis der Deutschen zur Arbeit hat sich verändert. Der Mythos des „deutschen Fleißes" hat sich in einen Mythos der „deutschen Faulheit" verwandelt. Grund genug und höchste Zeit, Dinge ins rechte Licht zu rücken. Dies geschieht anhand eines höchst interessanten Briefwechsels zwischen zwei Sozialwissenschaftlern.

In ihrem jüngst erschienenen Buch „Macht Arbeit krank? — Macht Arbeit glücklich?" (Piper-Verlag) korrespondiert die „Pythia vom Bodensee" Elisabeth Noelle-Neumann mit dem Wirtschaftswissenschaftler Burkhard Strümpel, Berlin, über die neuesten Forschungsergebnisse zu einem aktuellen Thema. Wie stehen die Deutschen zu Arbeit? Ist sie Last oder Lust, sinnvoll oder sinnlos, heilsam oder notwendiges Übel? Das Ergebnis der Umfragen fördert zum Teil Erschreckendes zutage.

Seit 1962 ist die Arbeitsunlust gestiegen, bei Jungen wie bei Rentnern, bei voll Berufstätigen als auch bei Hausfrauen. Nur 25 Prozent der Deutschen wollen im Arbeitsprozeß ihr bestes geben — während es in den USA 50 Prozent und in Schweden 45 Prozent der Bevölkerung sind. Ist dies nicht eine Schande für die einst so „fleißigen Deutschen"?



„Trinken wir noch einen, Alter — gemeinsam werden wir es schaffen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Als Gründe werden „Sinnentleerung", „Frust", „mangelnde Identifikation" ins Feld geführt. Die Kluft zwischen „Arbeitsplatz" und „Privatleben", zwischen „Zwang und Disziplin" einerseits und „Freiheit, Vergnügen, Individualität" andererseits, wird angeblich immer größer. Dagegen aber setzt Frau Noelle-Neumann das Argument, daß der Mensch sich allein durch Leistung verwirkliche, und daß laut Umfrage erstaunlicherweise diejenigen, die mit ihrer Arbeit erfüllt, auch in ihrem privaten Leben zufrieden seien. Im übrigen seien sie weniger krank als diejenigen, die sagten „Arbeit ist mir unangenehm, wenn ich nicht müßte, würde ich gar nicht arbeiten". Von dieser Gruppe fühlten sich nur 22 Prozent mit ihrer Arbeit verbunden, während diejenigen, die sagten, ihr Bestes zu geben, sich zu 77 Prozent mit ihrem Betrieb identifizieren. Diese Tatsache, so meint Frau Noelle-Neumann, müsse endlich einmal zur Sprache kommen.

Das Interesse der Deutschen an der Arbeit hat scheinbar abgenommen. Doch ist dies die Mehrheit? Ganz im Gegenteil: Obwohl diejenigen, die ihr Bestes geben, ständig glauben, in der Minderheit zu sein, gehören sie in Wahrheit zu den 69 Prozent der Leistungswilligen und Arbeitsfreudigen.

Die übrigen 31 Prozent der Bevölkerung sind durchschnittlich uninteressiert und auf ein ungestörtes Privatleben bedacht. Auch hier stehen die Deutschen an erster Stelle: In Amerika klagen nur 20 Prozent, in Schweden sogar nur 5 Prozent über zu hohe Arbeitsleistung.

Strümpel macht zu dieser Tatsache den Vorschlag, man solle eine „ökonomische Abrüstung" vornehmen, d. h. mehr Arbeitsplätze schaffen. Letzten Endes könne man sogar dankbar sein, daß die Distanz zur Arbeit zunehme. Dagegen aber kontert Frau Noelle-Neumann ganz realistisch mit eigenen Erfahrungen: Sie habe in Allensbach 90 Arbeitsplätze geschaffen, könne von der Nachfrage her auch jederzeit auf 180 verdoppeln, aber sie wisse genau, daß sie dann nicht mehr verkleinern könne: Kündigungsschutz und Sozialplanvorschriften ließen ihr nicht die Freiheit, zurückzugehen. So gehe es etwa 100 000 deutschen Unternehmen.

1966 noch betrachteten rund 72 Prozent der deutschen Bevölkerung den technischen Wandel als Segen, 1981 nur noch gute 30 Prozent. Zeichen einer „spätindustriellen Opposition"? Vergleiche mit anderen Ländern beweisen das Gegenteil: Dieser negative Wertewandel ist ein spezifisches deutsches Phänomen. Weder in Amerika noch in Japan ist man „antiindustriell" eingestellt.

Besonders weist Frau Noelle-Neumann auf die Gefahren in den Universitäten hin: Es sei verantwortungslos, wenn ein Professor der Betriebswirtschaft seine Studenten die Abrüstung von der Arbeit lehre. Offenbar habe hier eine „schleichende Vergiftung" eingesetzt, die dazu führt, daß Arbeit keinen Spaß machen darf, als „Inbegriff der hirnlosen Fließbandverrichtung" gilt — obwohl nur 2 Prozent überhaupt an einem Fließband arbeiten.

Diejenigen, die antiindustriell eingestellt sind, schneiden sich jedoch ins eigene Fleisch: Sie verspüren öfter Langeweile als diejenigen, die mit Arbeit und Umwelt zufrieden sind.

Die Neigung, zu dienen, so Frau Noelle-Neumann, habe „gefährlich" abgenommen. Als Beispiel führt sie die heftige Debatte um die Arbeitszeitverkürzung an. Das Gegenargument, die Wirtschaft spalte sich aber in einen offiziellen und einen inoffiziellen Markt — das heißt Bio-Trip, Schwarzarbeit, Töpfern — läßt Frau Noelle-Neumann nicht gelten. Schließlich, so kontert sie, muß einmal jeder Arbeitende einen Rentner ernähren, und wie soll das möglich sein, wenn sich immer mehr Menschen aus dem normalen Arbeitsprozeß in eine sanfte Alternativ-Ökonomie flüchten?

Dieses Buch liefert Denkanstöße, keine Patentlösungen. Eines jedoch steht fest: Wenn es je einen Mythos über die deutsche Arbeit gab, ist er historisch. Die Wirklichkeit sieht anders aus. C. P.

SPD:

Mit neuen Führern zu anderen Ufern

Der „linke" Kurs droht den Lebensnerv der Partei zu ersticken

Die SPD hat eine neue Richtung eingeschlagen. Darauf weist nicht allein der Buchtitel „Wohin treibt die SPD?" hin, sondern die Tatsachen sprechen für sich selbst.

Hauptperson im neuen „Kurssystem" ist Parteisekretär Glotz. Als Typus des „Intellektuellen" ließ er für teures Geld, d. h. für genau eine halbe Million Mark, von den Demoskopie-Instituten Sinus und Infratest eine Studie über die Zukunftsaussichten der Partei anfertigen, als deren Resultat nichts anderes als eine klare Niederlage für die eigene Partei herauskam: Bei der CDU/CSU spielen 3 Prozent ihrer Wähler mit dem Gedanken, auch einmal „grün" zu wählen. Bei der SPD hingegen hegt jeder Dritte Sympathien für die in Wahrheit „roten" Grünen, jeder Zweite aber betrachtet die Union als eher wählbar denn die „Grünen". Weiterhin, besagt die Studie, fehle es der SPD „in den Augen des Großteils der Wähler" unverändert an „Anziehungskraft, um mehrheitsfähig zu werden". Die CDU/CSU liegen beharrlich bei einem Wählerpotential von 44 bis 45 Prozent, die FDP bei 6 Prozent, während die SPD unter der 40-Prozent-Hürde liegen bleibt.

Das ist gewiß kein schönes Ergebnis für einen linken „Intellektuellen". Schließlich kommt es in der Politik nicht nur auf Beschlüsse an, sondern auch auf die Atmosphäre, das Meinungsklima und die Akteure. Die sind aber in der SPD-Zentrale derzeit so, daß Oppositionsführer Vogel sich selbstkritisch fragen muß, warum er eigentlich auf Willy Brandts Kurs der Integration der Minderheiten gesetzt hat — denn gerade diese haben heute das Sagen.

Aber Glotz läßt sich auch akademische Streitgespräche, auf sogenanntes „Professorengezänk", ein: Das ist der Fall im Meinungskampf mit Gesine Schwan, die neuerdings in den Kommissionen des SPD-Parteivorstandes nicht mehr geduldet wird. Auf die Frage, ob nicht gerade Gesine Schwan die fluchtartig aufgegebene Politik des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt verteidigt hätte, antwortete er nur kurz mit „Nein, ich bin Parteisekretär".

Gesine Schwan setzte sich aber nicht nur offensiv für die Politik des von Helmut Schmidt inaugurierten NATO-Doppelbeschlusses ein, sondern behauptete sogar äußerst kritisch: „Alle genannten Faktoren erklären die Abkehr der gegenwärtigen SPD von ihrem ursprünglichen Kampf für die gleiche Freiheit aller, nicht nur der Reichen, sondern auch der Armen, nicht nur der Menschen im Westen. So droht der Lebensnerv der SPD, die Freiheit, in den Fallstricken ihrer ursprünglich fruchtbaren, nun aber mystifizierten Verteidigungs- und Entspannungspolitik zu ersticken."

Es ist verständlich, daß eine solch kämpferische Kritik nicht in das Konzept einer opportunistisch gewordenen rotgrünen SPD-Führung hineinpaßt.

Die SPD ist einäugig geworden. Sie wirft zornige Blicke nach rechts, ohne dabei ein wachsames Auge gleichzeitig auf Kommunisten, Anarchisten, Maoisten, Alternative und die übrige „Szene" zu werfen.

Auch Vogel, der im Bündnis mit Apel, Voigt und Eppler die Professoren halten wollte, hat es nichts genützt, daß er seine alten Freunde verprellt hat, indem er neuen auf den Leim ging. Nach den von ihm vorhergesehenen Niederlagen in den Wahlen in Berlin und im Bund mußte er nun erstmals eine Abstimmungsniederlage im SPD-Vorstand hinnehmen. Das neue SPD-Floß mit Glotz als Führer treibt zu anderen Ufern, an denen Politiker wie Schmidt, Vogel, eines Tages aber auch Eppler und Voigt, sich wie Fremdlinge vorkommen werden. „Wohin treibt die SPD?"...

— e. p. —

Glückwünsche:

65 ist doch heute noch kein Alter

Gerhard Wippich bleibt auch weiterhin seiner Aufgabe verbunden



Es mag sein, daß die Aufgabe einen Menschen jünger erhält: Jedenfalls ist Gerhard Wippich, der am 29. September bereits seinen 65. Geburtstag beging, hierfür ein besonderes Beispiel. Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Hennig, hatte dem Jubilar neben einem Glückwunsch einen prächtigen Bildband sowie einen Blumengruß übersandt, und am Geburtstag selbst gratulierten Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler für die Landsmannschaft Ostpreußen und Chefredakteur Wellems für das Ostpreußenblatt in der Kölner Wohnung des Jubilars.

Gerhard Wippich, der mit Erreichen der Altersgrenze auch als Amtsgerichtsdirektor und Mitglied des Präsidiums des Amtsgerichts Köln ausgeschieden ist, versieht aber weiterhin ehrenamtlich Tätigkeiten in verschiedenen Organen der evangelischen Kirche an seinem Wohnsitz.

Anläßlich der Ostpreußischen Landesvertretung im Frühjahr dieses Jahres in Anerkennung seiner Arbeit für Ostpreußen mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet, wurde Gerhard Wippich am 29. September 1919 in Bialla (später Gehlenburg) im Kreis Johannisburg (Ostpreußen) geboren. Nach dem Schulabschluß mit dem Abitur in Lyck ging er zur Erfüllung der Wehrpflicht zum Reichsarbeitsdienst und anschließend zum Grenadier-Regiment 23 in Rastenburg, dem er bis 1943 und somit fünfeinhalb Jahre angehörte. Zuletzt war er Oberleutnant und Kompaniechef einer schweren Panzer-Jäger-Kompanie, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse sowie der selten verliehenen Goldenen Ehrenblattspange des Heeres.

Schon 1946 konnte er sein Studium der Rechtswissenschaften beginnen. Seit 1953 — nach notwendigen Wanderjahren — war Gerhard Wippich am Amtsgericht in Köln tätig. Schon früh stellte er sich in den Dienst unserer ostpreußischen Heimat. 1961 wurde er von seinem Heimatkreis Johannisburg zum stellvertretenden Kreisvertreter und zehn Jahre später zum Kreisvertreter gewählt. Seit 1970 gehört Gerhard Wippich dem Bundesvorstand der LO an, und seit 1980 ist er von der Ostpreußischen Landesvertretung zum stellvertretenden Sprecher gewählt. Wenn er schon Jahre vorher immer wieder vom obersten Beschlußorgan der LO, der Ostpreußischen Landesvertretung, zum Versammlungsleiter gewählt wurde, so deshalb, weil er mit Geschick, Sachlichkeit und notfalls auch mit Humor diese Sitzungen stets zu einem guten Abschluß brachte.

Sich nun ein wenig mehr als „Pensionär" zu sehen, wird gerade Gerhard Wippich schwerfallen, denn er weiß, daß sein kluger Rat auch weiterhin einen hohen Stellenwert besitzt — und einer ihm aufgetragenen Pflichten hat er sich noch nie entzogen. Und so wird es auch für die Zukunft bleiben.

H. W.

Kohl dankt Craxi

Bundeskanzler schrieb nach Rom

Bundeskanzler Kohl hat in einem Antwortschreiben an den italienischen Ministerpräsidenten Craxi begrüßt, daß er dieser Tage auch öffentlich für die Einheit des deutschen Volkes eingetreten ist. Den klärenden Brief Craxis nach den in Bonn scharf kritisierten Äußerungen des italienischen Außenministers Andreotti, es gebe zwei deutsche Staaten und so solle es bleiben, würdigte Kohl als Ausdruck des Wunsches der italienischen Regierung, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern „von unnötigen Belastungen freizuhalten".

Deutsches Kulturgut:

Diskussion um Revaler Stadtarchiv

Bremens Kultursenator Franke fordert Auslieferung an die Sowjetunion

In letzter Zeit geisterte wieder einmal durch die Presse das „Revaler Stadtarchiv", ja selbst das Fernsehen würdigte es kurz. Anlaß hierzu war die Forderung des Bremer Kultursenators Horst-Werner Franke (SPD), man möge das in der Bundesrepublik Deutschland liegende „Archiv der Stadt Reval" der Sowjetunion ausliefern. Dann nämlich wäre diese bereit, 30 000 im Moskauer Zentralarchiv lagernde Archivalien aus den Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck herauszugeben.

Franke wirft der Bundesrepublik Deutschland vor, sie verhindere die „Rückführung wertvollsten deutschen Kulturgutes aus der Sowjetunion", das



Aus dem Revaler Stadtarchiv: Das Wappen Revals im Haus der Schiffer-Gesellschaft zu Lübeck (1535)...

bei Kriegsende der Sowjetarmee in die Hände gefallen war. Die Bundesregierung ließ durch Regierungssprecher Peter Boenisch verlauten, nach dem Rechtsträger-Abwicklungsgesetz sowie nach dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz stehe einer Rückführung des Revaler Stadtarchivs zwingendes innerstaatliches Recht entgegen. Staatsminister Alois Mertes vom Auswärtigen Amt und Staatsminister Friedrich Vogel vom Bundeskanzleramt teilen mit, daß für einen derartigen Austausch eine zwischenstaatliche Vereinbarung mit der Sowjetunion notwendig sei, die indessen nicht getroffen werden könne, weil die Bundesrepublik Deutschland die Annexion Estlands durch die Sowjetunion nicht anerkenne.

Mit diesem begrüßenswerten Standpunkt der Bundesregierung, dem volle Zustimmung gebührt, ist Senator Franke nicht einverstanden. Es sei ein Skandal, sagte er, daß die Bundesregierung mit einer politisch völlig überholten Rechtskonstruktion die Rückführung wertvollen deutschen Kulturgutes in die Bundesrepublik Deutschland verhindere. Wenn Franke den Standpunkt der Bundesregierung, die Annexion Estlands durch die Sowjetunion — ein Ergebnis des Molotow-Ribbentrop-Paktes vom 23. August 1939 — nicht anzuerkennen, als „völlig überholt" bezeichnet, so ist dem entgegenzuhalten, daß eine eklatante Verletzung des Völkerrechts nicht verjähren und nach Ablauf einer gewissen Frist als „völlig überholt" abgetan werden kann. Dann nämlich müßte die Jagd nach Kriegsverbrechern und anderes, etwa im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 oder dem 17. Juni 1953, ebenfalls „völlig überholt" sein. Er aber übersieht zudem noch zweierlei: Die Archivalien aus Reval, die in der Bundesrepublik Deutschland sichergestellt sind, stellen nicht das Revaler Stadtarchiv dar. Es gibt zahlreiche Berichte in der heutigen sowjet-estnischen Presse, aus denen hervorgeht, daß das Stadtarchiv in Reval seine Schätze aus alter Zeit auch heute vorzeigt. Der in der Bundesrepublik Deutschland lagernde Archivalienbestand umfaßt nur einen Teil des Revaler Stadtarchivs, vor allem aus einer Zeit, in der Estland unter der Herrschaft des Deutschen Ordensstand, der das Land 1341 von den Dänen erworben und beim Zusammenbruch des Ordensstaates 1561 verloren hatte, wobei Schweden die Herrschaft über Estland antrat. Die Archivalien, die Kultursenator Franke der Sowjetunion ausliefern möchte, stammen aus dieser „deutschen" Zeit der alten Ordens- und Hansestadt Reval. Sie sind genau so „wertvolles deutsches Kulturgut", wie die in Moskau lagernden Bestände der Schwesterstädte Revals.

220 Jahre nämlich währte die Herrschaft des Deutschen Ordens in den Baltischen Landen (und damit ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich), länger als die anschließende Herrschaft Schwedens von 1561 bis 1710 (150 Jahre), des Russischen Kaiserreichs von 1710 bis 1917 (207 Jahre), die Zeit der staatlichen Eigenständigkeit Estlands von 1918 bis 1940 (22 Jahre) und die Zwangsherrschaft der Sowjetunion seit 1941/44, durch die seit bereits 40 Jahren den Baltischen Staaten ihre staatliche Souveränität widerrechtlich vorenthalten wird.

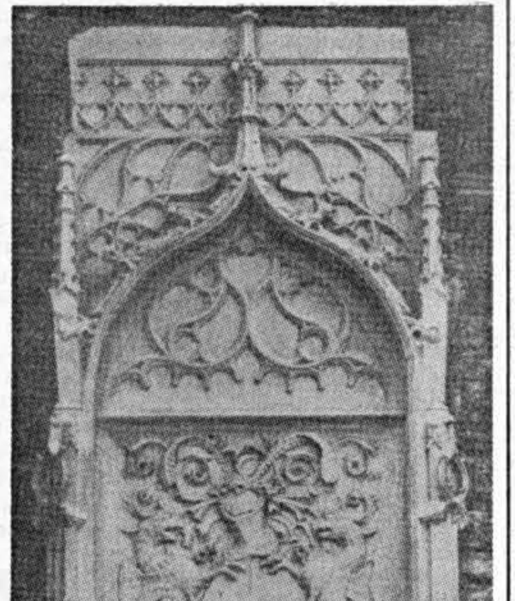
In der Zeit der Christianisierung der Baltischen Lande, die 1180 mit Bischof Meinhard aus Segeberg in Holstein und dem Bremer Domherrn, Bischof Albert, dem Gründer von Riga (1201), begann, in der Zeit der ritterlichen Kreuzfahrer, vornehmlich aus Westfalen und Niedersachsen, nahmen die engen Beziehungen der Baltischen Lande zum Deutschen Reich ihren Anfang. Sie vertieften sich während der Zeit der Hanse (mit einem Dutzend Hansestädten auf baltischem Boden), führten zu engen künstlerischen Beziehungen, insbesondere zu Lübeck, — man denke an die Werke Lübecker Meister in Reval, man denke an den Totentanz von Bernt Notke (1463) und den Schnitzaltar von Hermen Rode (1482) in der St. Nicolaikirche, an den Flügelaltar von Bernt Notke (1483) in der Heiligengeistkirche, oder an die Silberstatuette des Heiligen Georg aus der Werkstatt Hennings von der Heide (1507) aus dem Schatz der Kompanie der Schwarzen Häupter in Riga, heute in Lüneburg (auch ihn hätte, trotz seiner Herkunft aus Lübeck, die Sowjetunion gern wieder in Riga) — und erlebten gegen das Ende der Ordenszeit einen gewaltign Höhepunkt mit dem Siegeszug der Lehre Martin Luthers, dessen Briefe an den Rat der Städte Reval und Riga ebenso erhalten sind, wie des Reformators Auslegung des 27. Psalmes „an die Christen zu Rigen ynn Liffland" von 1524.

Die Zeit der Ordensherrschaft hat ihre besondere Bedeutung, weil sie die Herrschaft des Ostens über die Baltischen Lande verhinderte, ihnen die Aufgabe einer „Vormauer der abendländischen Christenheit" zugewiesen, in der Zeit der Reformation aber unter den baltischen Völkern den lutherischen Glauben verwurzelt hat, der bis zum heutigen Tage zu den Kraftquellen ihres Widerstandes gegen Marxismus und Atheismus, auch ihres nationalen Widerstandes gegen Russifizierung und Sowjetisierung gehört.

Das Revaler Stadtarchiv gibt Kunde von den engen Beziehungen des Deutschen Reiches zu den Baltischen Landen. In eindrucksvoller Weise geht dies nicht zuletzt aus drei stattlichen Bänden der „Revaler Regesten" hervor, in denen Archivdirektor Dr. Roland Seeberg-Elverfeldt (Bad Godesberg) in den Jahren 1966 bis 1975 auf insgesamt 1148 Seiten die Beziehungen der Städte Deutschlands zu Reval in den Jahren 1500 bis 1807, die Beziehungen niederländischer und skandinavischer Städte zu Reval in den Jahren 1500 bis 1795 und Testamente Revaler Bürger und Einwohner aus den Jahren 1369 bis 1851 untersucht und publiziert hat, eben aufgrund der in der Bundesrepublik Deutschland sichergestellten Archivalien aus dem Revaler Stadtarchiv. Hier fehlt kaum eine deutsche Stadt, deutsch sind auch durchweg die Familiennamen, deren dreispaltiges Verzeichnis nicht weniger als 40 Seiten umfaßt.

So sind die Urkunden aus dem Revaler Stadtarchiv, die sich heute in der Bundesrepublik Deutschland befinden, auch ein Stück deutscher Kulturgeschichte, ihre Auslieferung an die Sowjetunion oder deren Funktionäre im sowjetisch besetzten Estland — die sich in keiner Weise als Rechtsnachfolger des Freistaates Estland anzusehen haben — nicht gerechtfertigt. Sie sowjetischen Forschern in der Bundesrepublik Deutschland zugänglich zu machen, dürfte keine Schwierigkeiten bereiten. Diese Dokumente sollten weiterhin in der Obhut der Bundesrepublik Deutschland verbleiben, bis die Sowjetunion sich bequemt, den von ihr während des Zweiten Weltkrieges widerrechtlich militärisch besetzten und annektierten Ländern — zu denen als erste Opfer die Baltischen Staaten gehören — Selbstbestimmung und Freiheit nicht länger vorzuenthalten.

Erik Thomson (KK)



... und das Wappen über der Großen Strandpforte in Reval (1529): **Erhaltenswertes deutsches Kulturgut**

Andere Meinungen

Schwarzwälder Bote

Deutsche Frage nicht mehr offen?

Oberndorf — „Die Verhandlungen mit der DDR werden sehr schwierig', betonte Regierungssprecher Boenisch. Das muß bitterernst genommen werden. Es geht um die 140 DDR-Bewohner, die glauben, ihre Ausreise in die Bundesrepublik durch Zuflucht in der Prager Botschaft der Bundesrepublik erzwingen zu können. Die Bundesregierung kommt jetzt menschlich und politisch, in eine ganz schwierige Situation, wenn Ost-Berlin auf dieses Ultimatum pocht und die 140 von tschechischer Polizei abholen und zur Bestrafung an die Grenze zur DDR bringen lassen würde. Auszuschließen ist das nicht. Aber die DDR-Regierung würde weltweit an Ansehen verlieren, wenn sie so handelt. Wer bequem in der Freiheit sitzt, macht es sich leicht, von Erpressung zu reden, die die 140 DDR-Bewohner in der Prager Botschaft angeblich versuchen. So lange Deutsche aus der DDR dieses Risiko eingehen, ist eben etwas faul im anderen deutschen Staat. Daß die deutsche Frage nicht mehr offen sei, klingt vor diesem Hintergrund reichlich hohl."

NEUE RUHR ZEITUNG

Manöverblockaden in Hessen

Essen — „Wie, so ist zu fragen, konnte es geschehen, daß fast ausschließlich in Hessen unter Mißbrauch des Begriffs ‚Frieden' Gewalt praktiziert wurde? Wo eigentlich waren die Polizei und die anderen Sicherheitskräfte in diesem Bundesland, in dem ja auch ‚Grün' ein Wort mitzureden hat, selbst dann, wenn es um Fragen der Verteidigung und der Bündnistreue geht? Offiziell ist der Streit beigelegt, aber die Frage bleibt, ob Polizisten hier und dort haben wegschauen müssen? Haben es Landespolitiker für ratsam (und opportunistisch) gehalten, Protestler nicht nur friedlich demonstrieren, sondern auch gewalttätig werden zu lassen?

Allgemeine Zeitung

Italiener und deutscher Wein

Mainz — „Wenn es nach den Italienern ginge, müßten die deutschen Winzer ihre Rebstöcke aushauen und ihre Kunden an die Weinproduzenten südlicher Länder abgeben. Die Ungeheuerlichkeit dieses Ansinnens, bei den Agrarverhandlungen in Luxemburg allen Ernstes erhoben, verschlägt einem geradezu die Sprache. Da werden von den EG-Strategen die unrentabelsten Programme durchgesetzt, da schlägt man in Brüssel Kapriolen, um den kleinsten Bäuerchen in den Abruzzen ein Einkommen zu sichern, aber für die noch nicht einmal 40 000 deutschen Weinbaubetriebe, die ganze sechs Prozent der europäischen Weine liefern, soll es kein Existenzrecht mehr geben."

LA REPUBLICA

Ganz auf Kreml-Linie

Rom — „In der feierlichen Rede zum 35. Jahrestag der DDR-Gründung entfernte sich der SED-Generalsekretär im Palast der Republik in Berlin auch nicht mit einem Wort von der Linie des Kremls. Das Barometer, das in den verschiedenen Zonen des Ostblocks unterschiedliche Werte anzuzeigen schien, kehrt jetzt einheitlich zu ‚Kalt' zurück."

Paneuropa-Union:

Menschenrechte im Mittelpunkt

Resolution zeigt klare Haltung zur Deutschland- und Ostpolitik

Die Bundesdelegiertentatung der Paneuropa-Union in Königstein/Taunus verabschiedete auf Vorschlag des Vorstandes einstimmig zwei Resolutionen, in denen klar und eindeutig zur jetzigen Diskussion der Deutschland- und Ostpolitik Stellung genommen wurde.

In der Resolution forderten die Delegierten, daß in der Deutschlandpolitik das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, der Deutschlandvertrag und die Verfassungsgerichtsurteile zum Grundlagenvertrag Basis ostpolitischer Handlungen sein müßten. An dem Recht auf die Heimat sei unbeirrt festzuhalten.

In der Ost- und Deutschlandpolitik sei vor allem das Selbstbestimmungsrecht sowie die Menschenrechte für die Völker und Volksgruppen in den Mittelpunkt zu stellen. In den Verhandlungen sei das Prinzip von Leistung und Gegenleistung strikt zu beachten und den kommunistischen Machthabern keine politischen, finanziellen oder rechtlichen Vorleistungen zu erbringen. Bisher seien alle Vorleistungen nicht honoriert worden.

Die Forderungen nach einer Respektierung oder gar Anerkennung einer „DDR"-Staatsbürgerschaft seien konsequent abzulehnen.

Die Erfassungsstelle in Salzgitter sei keinesfalls aufzulösen, sondern sogar erheblich auszubauen. Gefordert wurde weiter, die Elbgrenze auf dem rechten Ufer zu belassen und die Ständigen Vertretungen nicht zu Botschaften zu machen.

Kredite, auch wenn sie zu finanziell vernünftigen Bedingungen vergeben werden könnten, sollten nur noch gewährt werden, wenn damit wirklich menschliche Erleichterungen verbunden seien und nicht kosmetische Verschönerungen der deutsch-deutschen Demarkationslinie erreicht würden.

Bei Staatsbesuchen aus dem Osten müsse darauf geachtet werden, daß sie gründlich vorbereitet würden und nur dann realisiert werden sollten, wenn bei ihnen grundsätzliche Einigungen über Teilaspekte der Beziehungen möglich würden.

Der Revanchismuskampagne gelte es, mit einer geistigen Offensive für die Freiheit der Völker hinter dem Eisernen Vorhang entgegenzutreten.

Entschieden nahm der internationale Präsident der Paneuropa-Union, Otto von Habsburg MdEP, gegen die zwielichtige Erklärung des italienischen Außenministers Andreotti Stellung. Andreottis Äußerung sei ein Skandal, der ihn als Außenminister Italiens und als Präsident der Europäischen Christdemokraten unmöglich mache. Der Bundesvorstand der Paneuropa-Union faßte dazu folgende Entschließung: „Die durch das Jalta-Abkommen herbeigeführte Teilung Europas ist geschichtliches Unrecht und muß überwunden werden. Aus diesem Grunde dankt die Paneuropa-Union allen politischen Kräften, die der unverständlichen und von opportunistischen Überlegungen geprägten Äußerung des italienischen Außenministers Andreotti zur deutschen Frage so entschieden entgegengetreten sind.

Die deutsche Teilung ist die Teilung Europas; die deutsche Wiedervereinigung ist nur im europäischen Kontext möglich und ein unverzichtbarer Beitrag zur Stärkung und zur Sicherung von Frieden und Freiheit in ganz Europa. Die Ablehnung der Andreotti-Äußerung in seinem eigenen Land und im übrigen freien Teil Europas ist gleichzeitig eine große Hoffnung für die Völker im sowjetisch beherrschten Teil unseres Kontinents."

Diese klare Stellungnahme der Paneuropa-Union spricht für die Bewegung, die sich seit Gründung für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes in allen seinen Stämmen eingesetzt hat. **H. E. J.**

Köln:

Revirement in Polen-Botschaft

Abteilung für polnische Emigration und Aussiedler wird ausgebaut

Während einige Bedienstete noch die Koffer packen, sind neue bereits eingetroffen, um sich einzuarbeiten. Zur Abreise rüstet sich der Leiter der Presse- und Informationsabteilung, Botschaftsrat Dr. Jerzy Sulek. Er ist Zögling des einstigen Vizeaußenministers Prof. Dr. Marian Dobrosielski und kam aus der Deutschland-Abteilung des polnischen „Instituts für internationale Angelegenheiten" (Warschau), dessen Chef lange Zeit Dobrosielski war.

Nachfolger Suleks ist Botschaftsrat Dr. Jan Król (bereits in Köln eingetroffen), der bisher Leiter der Deutschlandabteilung im polnischen Außenministerium war. Król war ursprünglich auch in der Deutschlandabteilung des genannten Instituts tätig und war jahrelang auch Verbindungsmann des Zentralkomitees der „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei" (PVAP) zur Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission. Dieses Terrain will Król, ein Vertrauer des für die Außenpolitik zuständigen Politbüromitglieds und ZK-Sekretärs Józef Czyrek, auch in Köln besonders pflegen.

Auf der Rückberufungsliste nach Warschau steht auch Generalkonsul Kazimierz Kos, zuständig für die polnische Emigration und Spätaussiedler-Fragen. Diese Abteilung soll ausgebaut werden, da sich der von ihr betreute Personenkreis wegen der Emigrationswelle zu Beginn dieses Jahrzehnts mächtig erweitert hat.

Gift im Kaufhaus

SiS — Zähfließendes Menschengewühl, Rolltreppen haben Mühe, die Massen zu transportieren, Stimmengewirr, alles drängt, will vorbei, einen möglichst günstigen Standort erringen, ein „Schnäppchen" zu machen. Schlußverkauf, jetzt um diese Jahreszeit? Weit gefehlt, nur der übliche Trubel an einem „langen Sonnabend" in einem großen Kaufhaus der Stadt.

Eine schlechte Wirtschaftslage, die sollen wir doch haben, nicht wahr? Und dann kaufen die Leute „auf Deibel komm' raus"? Das kann doch nicht wahr sein! Gewiß, die Käufer sind wählerischer geworden, sie sind kritischer und vergleichen die Preise, greifen auch gern nach Sonderangeboten. Und doch könnte man meinen, die Kauflust steigere sich bei manchen ins Unermeßliche.

So manches Mal jedoch gibt es auch in dieser Hektik Späße am Wegesrand oder besser in den Umkleidekabinen zu beobachten. Da mühte ich mich gerade ab, möglichst elegant in ein fließend fallendes Abendkleid zu schlüpfen, als aus der Kabine nebenan Mädchenstimmen zu mir drangen. „Oh Mensch, das sieht aber gut aus. Das steht dir wirklich!" — „Ja, meinst du? Ich weiß nicht recht... Hoffentlich paßt es mir in einem halben Jahr auch noch..." — „Ach was, du nimmst schon nicht zu, das paßt schon noch..."

Da, auf einmal ein Stöhnen, ja fast ein entsetzter Schrei! Was sollte geschehen sein? „Du, schau doch mal, da im Etikett — das ist ja alles Dioxin! Igitt, so'n Fummel trage ich nicht! Stell dir vor, er fängt an zu brennen!"

Ehrlich, ich konnte ein Kichern nicht unterdrücken. Umweltbewußtsein ist ja ganz in Ordnung, aber...

Auf den Hund gekommen

Die Wolfsspitze sind zuverlässige Kameraden in jeder Lage

Wenn sich in meiner Kinder- und Mädchenzeit in Lyck zu meinen Geburtstagen im Hochsommer nie der Wunsch nach einem Hund erfüllte, konnte ich auch an den zu diesen Tagen erblühenden Rosen in Weiß, Gelb, Rosa und Rot nie die rechte Freude finden. Meine Sehnsucht trieb Blüten, und hinter den Rosen erblickte ich Hundeaugen. Die Hälfte des Lebensjahres verbrachte ich in der Hoffnung, die andere Hälfte, samt Geburtstag in grenzenloser Enttäuschung.

„Möchtest du denn nicht lieber ein Fahrrad?" Ich schüttelte den Kopf: „Nein, möchte ich nicht. Ich wünsche mir einen Hund. Fragt dann doch nicht, wenn ich ihn doch nicht bekomme."

„Was hast du denn bloß gegen einen Hund?", fragte ich meine Mutter. „Nichts", entgegnete diese, „außer, daß die Arbeit an mir hängenbleibt." Mutti konnte nicht vergessen, daß das Steckenpferd meines Vaters in Neukirch/Ostpreußen, die Japan-Chin-Zucht, ihr die ganzen Mühen auflastete; meinem Vater brachte sie Preise von Internationalen Ausstellungen ein.

Wartet nur, dachte ich, bald bin ich so groß, daß ich wirklich selbst für einen Hund sorgen kann. Aber als es soweit war, hatten wir die Lebensmittelrationierung. Nun hieß es: „Wir haben ja nicht einmal genug für uns." — „Aber Mutti, ich würde doch meine Rationen mit ihm teilen." Prompt antwortete sie: „Eben, das weiß ich ja! Und du? Brauchst du das nicht selbst? Du gibst doch dann alles deinem Hund, nicht wahr?" Es war ein schlimmer Tag, an dem ich diesen Wunsch begraben mußte!

Und wieder an einem Geburtstag — die Rosen verschönten alles in Weiß, Rosa, Gelb und Rot — kam ein Telegramm. Es war Krieg! — Die Bedeutung eines Telegramms zu dieser Zeit war bekannt! Aber der Inhalt war: „Dein Hund kommt... 15.30 Uhr mit Urlauberzug aus Smolensk — Papa."

Was das wohl für ein Hund war? Auf die Freude folgte der Schreck: „Womöglich sagt Mutti, ich darf ihn nicht behalten!" Also, das Telegramm schnell versteckt. Welch ein Glück, sie war nicht in der Wohnung! Klammheimlich wurde im Büro Urlaub beantragt für den Zeitpunkt der Zugankunft. Eine Freundin tat das gleiche, und mittags wurde der Bratklops heimlich auf die Seite gebracht — für meinen Hund!

So standen wir beide erwartungsvoll rechtzeitig auf dem Bahnsteig — aber, oh weh! Der Urlauberzug, der hörte vorne und hinten nicht auf! Wo sollten wir bei der Länge in der Aufenthaltskürze meinen Hund finden? Wir sausten los nach beiden Seiten und plötzlich — es wurde schon zur Weiterfahrt gepfiffen — sah ich eine Tür offen — dort hing ein Arm weit hinaus und an ihm baumelte ein weißer, kleiner Käfig. Ich erwischte den Käfig, hielt ihn fest. Der Urlauber konnte nur noch schnell zurücktreten und fuhr auch schon weiter! In dem Käfig — hinter dem kleinen Türchen — saß ein süßes weißes, wollige Knäul mit schwarzen Knopfaugen — ein echter weißer Spitz!

Da ich meine Mutter „planmäßig" von Bekannten hatte dringlich für diesen Nachmittag einladen lassen, waren wir allein. Mein Spitz entstieg seinem kleinen Königreich, sah sich um — und war zu Hause. Den Bratklops verschmähte er. Und es ging rundum durch die Wohnung! Da schloß Mutti die Tür auf und — schwups — raste ihr der weiße Blitz auf die Arme: Verdattert stand sie da, guckte, begann zu lächeln und sagte: „Na, da habt ihr mich aber ganz schön überrumpelt!" Und fortan teilte sie auch ihre Fleichration getreulich mit unserem Hund — wie auch später, als wir auf der Flucht dem Ungewissen entgegensahen.

Fünfzehneinhalb Jahre dauerte unser gemeinsames Glück. So, wie ich mein Geburtstagsgeschenk aus dem Käfig auf den Arm nahm, so nahm ich es in meine Arme, um die letzten Minuten bei ihm zu sein und es noch zu streicheln, als es längst schon im Reich der Hunde war.

Die Zeit ist vergangen. Ich bin beim Spitz geblieben; nur die Farbe des Haarkleides hat sich geändert und die Größe: graugewolkt mit schwarzen Spitzen, Risthöhe: 56 cm. Aber die Augenfarbe — die ist geblieben: fast schwarz!

Papa, der Japan-Chin-Züchter, sorgte dafür, daß wir nun mit unseren Wolfsspitzen auf Ausstellungen gingen und internationale Titel errangen. Der Sechsundachtzigjährige behauptet, daß die Hunde ihn bis jetzt am Leben hielten nach meiner Mutter Tod.

Auf unsere Wolfsspitze können wir uns verlassen in jeder Hinsicht, was in der heutigen Zeit notwendig ist. Ich würde mich freuen, wenn ich so manch einem Landsmann, der diesen Lebenskameraden mit ausstrahlender Zuverlässigkeit sucht, durch Vermittlung eines Welpen behilflich sein kann.

Doris Thieme



Treue Kameraden: Doris Thieme und ihre Wolfsspitze Foto privat

„Viel Spaß mit..."

Erfolgreiche Autorin aus Ragnit



Gleich dreifachen Grund zur Freude hatte in den letzten Wochen die Jugendsachbuchautorin Freya Stephan-Kühn, die 1943 in Ragnit, Schloßplatz 4, geboren ist und in Brilon/Westf. 1963 am Petrinum ihr Abitur ablegte. Zunächst erhielt ihr Buch „Zum schneller Lernen: Geschichte" (Westermann-Verlag 1983) eine lobende Besprechung im WDR, dann erschien von ihrem Buch „Viel Spaß mit den Römern" (Arena-Verlag, 1982, DM 24,80) die dritte Auflage, ein bemerkenswerter Erfolg für ein Jugendsachbuch, und schließlich liegt seit wenigen Tagen das zweite Werk aus dieser Reihe „Viel Spaß mit dem Mittelalter" ebenfalls (Arena-Verlag, DM 24,80) vor, wie das erste mit Zeichnungen des bekannten Kinderbuchillustrators Rolf Rettich.

Mit ihren Büchern verfolgt Freya Stephan-Kühn, die sich auch durch wissenschaftliche Veröffentlichungen und Schulbücher einen Namen gemacht hat, das Ziel, Kindern Geschichte unterhaltsam nahezubringen, ohne dabei auf sachliche Korrektheit zu verzichten. Sicher, ein wenig Augenzwinkern ist schon dabei, wenn sie Max und Moritz an einer mittelalterlichen Kirche entdeckt, aber auch hierin steckt Methode, denn spielerisch werden hier die Kinder zum genauen Hinsehen erzogen.

Dr. Freya Stephan-Kühn lebt heute in der Nähe von Düsseldorf. Sie unterrichtet an einem Gymnasium Geschichte und Latein und betreut als Fachleiterin die Ausbildung junger Lehrer in Geschichte. Weitere Bücher der Reihe „Viel Spaß mit..." sind geplant. **A.K.**

Masurischer Hasenpfeffer auf Rädern

Der Küchenchef bat zu einer ostpreußischen Spezialitäten-Woche

Wozu ist eigentlich eine Küche in der Lage? Diese Frage stellte sich jüngst Gerd Willner, Koch aus Leidenschaft. Tag für Tag zaubert er in Hamburg-Reinbek für die Gemeinschaft „Essen auf Rädern" die verschiedendsten Gerichte aus dem Kochtopf. Im Herbst wird aus dieser Küche die 500 000. Essensportion, sicher mit einem besonderen Leckerbissen verbunden, ausgeliefert werden.

Die Vereinigung „Essen auf Rädern" in Reinbek begeht in diesem Jahr ihr 10jähriges Bestehen. Bundesweit ist diese als eine Art Unterorganisation des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands zu bezeichnende Organisation erfolgreich verbreitet. Gerd Willners Küche hat neben einem angeschlossenen Kindergarten 160 Kunden zu beliefern. Darunter befinden sich, was gerade der ausschlaggebende Punkt für die besondere Idee war, über die Hälfte Ostpreußen. So kam dem Küchenchef der Wunsch zu Ohren, er möchte doch einmal richtig ostpreußisch kochen.

Für Gerd Willner war's ein Anreiz. Er ist, was seine neue geschmackliche Richtung nur unterstreichen dürfte, der Sohn einer Allensteinerin. Nach Rezepten richtet er sich kaum, das geht mehr „Pi mal Daumen", doch für die als deftig bekannten Gerichte aus dem Land der dunklen Wälder holte er sich die nötigen Tips aus einem Buch. Für die kürzlich durchgeführte Ostpreußenwoche wurde eine ansprechende Speisekarte verfaßt. Die Gerichte sind nicht nur in Schreibmaschinen-, sondern auch in deutscher Schrift aufgeführt, was einem Mitglied des Reinbeker Seniorentreffs zu verdanken ist.

Ein bißchen umständlich war es nach den Worten von Gerd Willner, die richtigen Zutaten für seinen kulinarischen Abstecher ins Ostdeutsche zu bekommen. Dann aber durfte es losgehen, und in die Alu-Behälter wurden Beetenbartsch, masurischer Hasenpfeffer, Schmandhering sowie ostpreußische Grützwurst gefüllt. Als kleinen Vorgeschmack konnte ich während einer Pressekonferenz den Kohlpudding probieren, der bereits auf eine erfolgreiche, „wohlschmeckende Woche" für den Küchenchef und auf positive Äußerungen der Kunden gegenüber seinen vier Zivildienstleistenden schließen ließ.

Übrigens, in Reinbek wird frisch gekocht, womit diese Küche eine Sonderstellung einnimmt. Dennoch sollten sich andere derartige Organisationen nicht davon abhalten lassen, auch näher auf spezielle Kundenwünsche einzugehen. Gerd Willner will eine auf die Essensgewohnheiten eines bestimmten Landstrichs bezogene Woche auch mit anderen Gegenden wiederholen. Bayerische Wochen mit Haxen hatte er bereits im Programm, jetzt denkt er mehr an Pommern oder das Elsaß. Ein guter Gedanke, nicht wahr?

Doch ich meine, es wäre an dieser Stelle ein Versäumnis, nicht auch darauf hinzuweisen, daß die Einrichtung „Essen auf Rädern" eine besondere Aufgabe erfüllt. „Ich habe viele Kunden", so Gerd Willner, „die durch ‚Essen auf Rädern' im eigenen Haus bleiben können, das spart Heimplätze und Kosten." Außerdem seien die älteren Menschen froh über die willkommene Abwechslung um die Mittagszeit, wobei die Mitarbeiter meist auch als Vertrauens- und Kontaktpersonen angesehen werden.

Nicht nur ein älterer Personenkreis zählt zu den Kunden. Für den Fall, daß in der Familie einmal die Mutter ausfällt, springt „Essen auf Rädern" gern ein. Das nur als kleine Anregung.

Susanne Deuter



Gerd Willner: Heimatliche Gerichte gekocht Foto Deuter

Gesunde Köstlichkeiten aus Vollkorn

Willkommener Ratgeber mit Rezepten für eine bewußte Ernährung

Gerade jetzt, wo die Ernte eingefahren ist und die kühlen Herbsttage beginnen, kann man sich mit einer gesunden Ernährung für den Winter wappnen. Nach Edith Zimmermann könnten hierbei die zahlreichen Getreidearten vom Feld nützlich sein, denen sich die Königsbergerin mit ihrer Publikation „Backen mit Vollkornmehl kein Problem" gewidmet hat. Wer also lieber seine eigenen Brötchen aus fein gemahlenem Weizen backen möchte, findet in dem Rezeptbuch hilfreiche Unterstützung.

Edith Zimmermanns Angebot reicht vom Frühstücksbrot über Pastete und Käsekuchen bis zum Vollkornbrot. Alle Backwaren sind aus dem vollen Korn gebacken und ohne schädliche Konservierungsstoffe. Zudem ist dieses Büchlein auch für Diabetiker ein willkommener Ratgeber bei einer bewußten Ernährung.

Neben den Rezepten werden außerdem noch einige kleine Anregungen gegeben. So kann an einem Herrenabend ohne viel Mühe frisch duftendes Zwiebel- oder Schinkenbrot zum „kühlen Blonden" gereicht werden. Diese deftigen Brotsorten mit gerösteten Zwiebeln oder geräuchertem Schinken garantieren der fleißigen Hausfrau bestimmt das Lob der feucht-fröhlichen Runde.

Auch Dr. W. Seibel, Leiter des Instituts für Bäckereitechnologie der Bundesforschungsanstalt für Getreide- und Kartoffelverarbeitung Detmold, würdigt in seinem Vorwort die Vielzahl der Rezepte von Edith Zimmermann — bestehen sie doch aus den hochwertigsten Getreideerzeugnissen, den Vollkornprodukten. Denn, ein höherer Getreideverzehr erleichtert einem das durch Streß und Umweltbelastung gefährdete Leben. Darum kehrt man am besten wieder zu den gesündesten Grundnahrungsmitteln, also zu Brot und Kartoffeln, zurück. Dabei aber bitte keine Angst um die „schlanke Linie", da diese Lebensmittel neben dem hohen Gehalt an Vitaminen Ballaststoffe enthalten, die für einen geregelten Stoffwechsel sorgen, der manchmal — etwa durch allzu langes Sitzen — ins Schwanken gerät. So ist dann interessant zu wissen, daß es regelrechte Brot-Diäten gibt, die gerade Berufstätigen eine solche Kur erleichtern. Und auch das so beliebte Kaffeekränzchen kann durch diese gesunden Zutaten — vielleicht für eine leckere Johannisbeertorte — gelingen, ohne daß gleich „gesündigt" wird. **Susanne Kollmitt**

Edith Zimmermann, Backen mit Vollkornmehl kein Problem. 70 Rezepte, Brot, Brötchen, feine Backwaren und Gerichte aus dem vollen Korn — auch für Diabetiker. Selbstverlag Edith Zimmermann, Königsberger Straße 31, 7700 Singen. 32 Seiten, broschiert, DM 10,— inklusive Versand.

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Titelzeichnung Ewald Hennek

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia hat den Schock überwunden, daß Jutta sie hinters Licht geführt hat. Gemeinsam mit Tante Charlotte scherzen die beiden Mädchen. Jutta ist besonders gut gelaunt und spottet vor allem über das Nachthemd, das Silvi ihr nähen will.*

„Komm, Anjuschka, dunkler Lapislazuli mit dem hellen Innenleben. Hier bettet niemand unsere zarten Seelen in Samt und Seide, komm!"

Die Tür fällt hinter den beiden zu, und Frau Charlotte meint: „An Juttas Wiege stand eine Fee, die geflüstert hat: Kindchen, ich rate dir, nimm's leicht! Leicht nehmen, hat mit Leichtsinnig-Sein nichts zu tun. Vielmehr, leicht nehmen, heißt: Sei heiter, es ist gescheiter als alles Gegrübel... Fontane hat's gesagt."

Frau Charlotte geht in die Küche: „Ich komme sofort!" ruft Silvia. In ihrem Zimmer drückt sie das Buch mit der goldfarbenen Messingschnalle an die Brust. — Bin ich romantisch? Ja! — Bin ich unrealistisch? — Manchmal. — Kann ich mir Fehler leisten? — Nein! — Werde ich Fehler machen? — Wahrscheinlich.

Frau Charlotte überlegt: Meine Idee sollte ich bald in die Tat umsetzen. Silvi soll auf jeden Fall die netten Bergeners kennenlernen. Bergener — Gerlauen. Wir waren immer so gern dort!

Jutta hat sich auf den Teppich gesetzt und hält Zwiesprache mit Anjuschka. „Du gehörst zu den Hetzhunden, Bürschchen!"

„Weshalb habt ihr eigentlich keinen Hund, Jutta?"

„Christoph hat wohl keinen Spaß an der Jagd, und wenn Freunde und Bekannte zur Jagd kommen, sind auch Hunde dabei."

Frau Charlotte blickt von ihrer Handarbeit auf. Sie macht einen Lampenschirm. Das Drahtgestell hat sie gekauft, sie umwickelt es mit weißem Nahtband, ganz fest, dann wird weißer Batist darüber gespannt und darüber die Seide. Und zuletzt auf die Rippen die Seidenkordel. Alles ganz exakt, kein Stich darf zu sehen sein.

Silvia hat sich einen Gedichtband aus dem Bücherschrank geholt. Liebesgedichte. Sie blättert darin und liest: „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden, die letzten roten Astern bring herbei, und laß uns wieder von der Liebe reden, wie einst — im Mai"

„Hermann von Gilm hat es geschrieben", sagt Jutta. Sie ist aufgestanden, klappt den Klavierdeckel hoch und fragt: „Soll ich?"

„Gern!"

„Ja, bitte! Schuberts Unvollendete?!"

Schubert, Schumann, Mozart, Chopin, ich werde alles spielen, was Silvi gerne hört, denkt Jutta. Schließlich ist es mein lieber Bruder, der ihre Gedanken zur Zeit beansprucht. Und jetzt — wie wird es weitergehen? Silvia — eines Tages j. w. d. von der Stadt entfernt. Und Kinder? Wird sie sich mit einem halben Dutzend belasten wollen? Und jedes mal neun Monate! Manche Frauen haben es scheußlich in dieser Zeit, ihnen ist oft speiübel. Außerdem, ein gebärfreudiges Becken hat sie nun wirklich nicht. Eher eine „Garcon"-Figur, wie sie in den Modeheften gepriesen, gezeichnet wird. Schmale Hüften, wenig Busen...

Wenn Chopin wüßte, welche Gedanken in seine Musik einbrechen. Der romantische Chopin und seine zauberhafte Musik. Juttas Gedanken wandern: Der Mann hätte mir gefallen können. Auch als unbekannte Größe... Ich — losziehend mit einem Musiker — und die Palastrevolution wäre perfekt. Meinem lieben Bruder würden die Nasenflügel beben.

Jutta schlägt das Heft auf, das Silvia ihr geschenkt hat. Und sie summt, ihre Stimme in Tenorlage bringend: „Gern hab ich die Frauen geküßt, hab nicht gefragt, ob es gestattet ist, dachte mir, nimm sie dir, küß sie nur, dazu sind sie ja hier!!"

„Mein Vater will nicht, daß ich das singe, er findet es frivol, es beleidigt die Würde der Frau", sagt Silvia. „Mutti ist nicht so streng, sie ist ja auch viel jünger als er. Aber Vati ist eine Persönlichkeit, man hört auf das, was er sagt. Spiel bitte weiter. Ich hol mir nur schnell mein Nähzeug..."

Noch im Traum spielt Jutta Chopin. Er steht neben ihr, streicht ihr über das Haar und sagt: Schön, wie du das spielst. Und sie fragt ihn: Hat sie dich verlassen? Hat George Sand dich verlassen, oder hast du sie verlassen? Schließlich habt ihr euch doch mal geliebt. Entschuldige meine indiskrete Frage, aber denk doch nur an Mallorca und an das alte Kloster. Damals war es doch die große Liebe? Du hast zu der Zeit schon gehustet, du Armer!... Aber — ihr habt euch geliebt. Und ein paar Jahre später war alles vorbei. Weshalb? Und dann bist du ja bald gestorben. Aber vorher warst du noch in England und Schottland zu einer Konzertreise. War das nicht 1848? Ja, und dann bist du in Paris gestorben... Der Tod ist so kalt. Kalt...

Jutta zuckt zusammen, sie wacht auf. Was ist? Sie faßt in weiches Haar. Anjuschkas kühle Nase hatte sich an ihre Wange verirrt. „Gutes Hundchen, hast du jetzt deinen Rundgang beendet?"

Nein, Anjuschka besucht das nächste Zimmer. Frau Charlotte ist noch wach. „Na, Marjellchen! Wir werden ein bißchen Wirbel machen. Es gibt ja noch mehr nette Männer, sympathische, außer Juttas Bruder. Ich habe etwas vor! Wir machen einen Besuch! Es ist kein Risiko. Und wenn es das wäre, es gibt Menschen, die aus lauter Vorsicht ihr Glück versäumten... Ich möchte so gern, daß Silvi hier bei uns bleibt, in unserer Nähe... Ich werde versuchen einen guten Sattel zu finden, und dann werde ich ihr hineinhelfen, aber reiten muß sie selbst, und sie kann den Sattel verlassen... Geh auf deine Decke, Anjuschka. Von dir geschützt, können wir ruhig schlafen... Feines Hundchen..."

Während Jutta in der Schule ist, Frau Charlotte beim Einkaufen und Silvia mit rosarotem Stoff an der Nähmaschine sitzt, schrillt das Telefon. „Seine" Stimme: „Wie schön, daß du am Apparat bist! In drei Stunden kann ich dort sein. Wollen wir uns treffen, oder soll ich dich abholen?"

„Wir könnten uns treffen!"

„Gut! Im Schloßhof? Das ist ganz in deiner Nähe!"

Als Silvia dann neben Christoph durch die Stadt geht, denkt sie: Er gehört zu dem großen, weißen Haus, zu den hohen Bäumen, zu der Luft, die nach Erde, Wiesen und Wald duftet, nach einer Freiheit, die grenzenlos ist... Grenzenlos? Wann ist Freiheit grenzenlos?

Er kann die Blicke nicht übersehen, die seiner Begleiterin gelten... — Nein, er ist ihr Begleiter... Sie ist keine Postkartenschönheit, sie ist apart und sie gefällt. Aber sie gefällt auch mir! Ich möchte sie in die Arme nehmen. Einer meiner Vettern hat eine kleine, intime Stadtwohnung. Ich hätte ihn bitten können, mir sein Domizil heute nachmittag zu überlassen, aber ich will nicht, daß er das von ihr denkt, was er denken würde. Seine Phantasie ist nicht die beste. Er genießt es, sich alles zu nehmen. Er bleibt ein Herr, aber das Mädchen bleibt keine Dame. — Er ist der Verführer und sie die Verführte, also verdient er die moralische Ohrfeige. — Er ist der Sohn von der Schwester meiner Mutter. Auch sie war Hauslehrerin, und auch sie hat durch ihre Heirat ein großes Gut „gewonnen", erheiratet. Aber sie ist längst nicht so schön wie meine Mutter, und ihr Mann bei weitem nicht so gut aussehend wie mein Vater aussah. — Als Christoph später Andeutungen, seine Familie betreffend, macht, lehnt Silvia sich an seine Schulter, eine Geste des Vertrauens, die ihn freut.

Nie unbeobachtet

Jetzt sitzen sie unter fremden Bäumen. Auf der anderen Seite der breiten Allee steht das Haus, von einem Garten umgeben, in dem Königin Luise von Preußen einmal gewohnt hat. Mit 17 Jahren hat sie geheiratet, und als sie 34 Jahre alt war, mußte sie sterben. Jung und schön war sie, und es heißt, sie strahlte viel Herzlichkeit aus, daß sogar Napoleon davon beeindruckt war. Und die Reise nach Tilsit 1807 wäre vielleicht doch nicht vergeblich gewesen, hätte sie sich zu der Unterredung noch etwas mehr Zeit genommen... Ist diese Vermutung eine Legende oder ist es die Wahrheit? Man wird es nie erfahren... Ihre Lieblichkeit hat den Mann aus Korsika beeindruckt, sie war die lieblichste Majestät, die ihm begegnet ist.

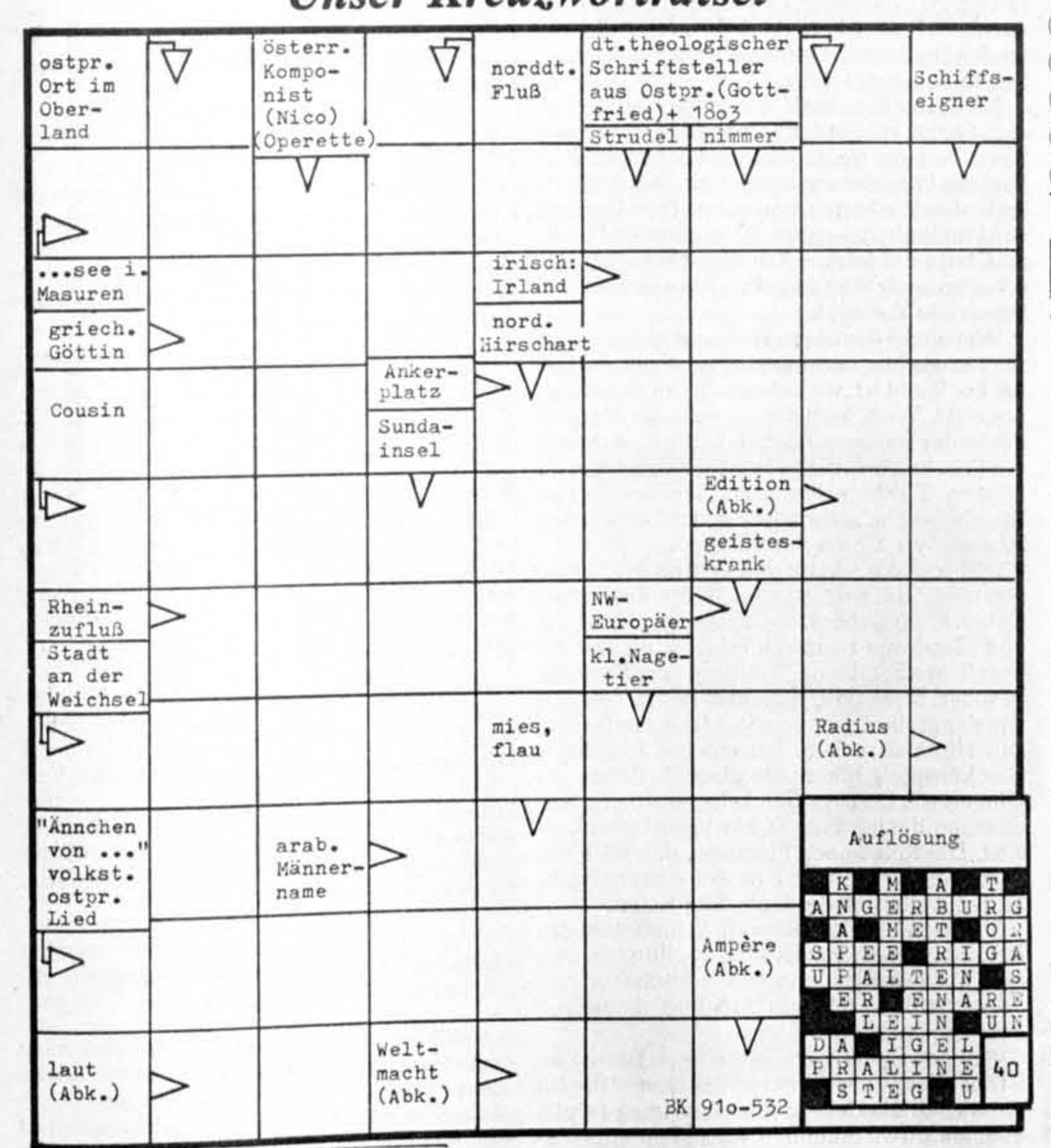
„Schrecklich, wenn man so jung sterben muß", sagt Silvia.

Christoph nimmt ihre Hand: „Denk nicht daran. Jetzt ist das Leben schön. Du müßtest bei uns sein, aber..."

„Dieses ‚aber'. Wir wären doch nie unbeobachtet."

„Kaum. Und meine Mutter müßte ich schonend vorbereiten..." Forstsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Matinee bei Maler M.

Corinna fand in ihrem Briefkasten einen Brief von Matthias. Es war eine Einladung zur Matinee. Corinna war gespannt auf seine neuen Arbeiten. Sie liebte seine Bilder sehr. Die Wände ihrer Wohnung waren voll von seinen Landschaftsbildern. Einige hatte er ihr geschenkt, andere hatte sie von ihm gekauft. Manchmal hatte er extra für sie ein Bild gemalt, da sie das Licht in seinen Winterbildern so sehr mochte. Es war ein so warmes Leuchten, wie sie es sonst von keinem Maler kannte. — „So können nur Russen malen", hatte Corinna einmal gesagt. Aber es war während einer der häufigen ‚Sturmstunden' ausgesprochen worden, die es zwischen ihnen immer wieder gab, deshalb hatte Matthias nicht klar gesehen, ob es eine Anerkennung war oder ihn hatte verletzen sollen.

Wenn Corinna zu einem offiziellen Anlaß bei Matthias einen Besuch machte, war es üblich, daß sie etwa eine Stunde vor der in der Einladung ausgedruckten Zeit eintraf. Das hielt sie auch diesmal ein. Als er öffnete, sagte sie wie stets nur: „Hallo." Dabei ließ sie die Hände in den Taschen ihres weiten Mantels stecken. Er aber strahlte vor Glück, zog sie zu sich heran und gab ihr einen Kuß auf die Stirn. Seine Umarmung tat ihr wohl. Trotzdem ging sie rasch weiter. „Was macht die Kunst?" fragte sie dabei.

„Sieh selbst!" anwortete er freundlich. Langsam ging sie von Bild zu Bild. Vor einem größeren Gemälde blieb sie stehen. Es war ein Landschaftsbild mit einem wunderschönen See in der Morgendämmerung.

„Du bist noch großartiger geworden!" sagte Corinna anerkennend. — „Das hoffe ich!" — „Du hoffst es nicht, du weißt es!" — „Stimmt!" — „Dann heuchle nicht!" Jetzt schwieg er höflich.

Sie lächelte ihn an. Auch sie kannte ihn besser, als ihm manchmal lieb war. „Freust du dich auf die Besucher?" — „Nein!" — „Aber du hoffst, daß viele kommen!" — „Ich ersehne den Zeitpunkt, zu dem sie mich wieder allein lassen!" — „Gilt das auch für mich?" — „Dich könnte ich immer um mich haben!" — „Du weißt, daß das nicht wahr ist! — Wenn du an deiner Staffelei sitzt, erträgst du niemand. Das brauchst du nicht zu leugnen!" — „Du hast mich an meiner Staffelei noch nicht erlebt!" — „Es gibt aufschlußreiche Parallelen!" — „Du meinst dich an deiner Schreibmaschine!" — „Wie hast du das erraten?"

Sie lächelten sich an. „Wenn du wüßtest, wie sehr ich dich liebe, du kleines Stacheltier!" sagte Matthias nach einer Weile. „Eine simple Sache, wir lieben uns, weil wir uns nur fünf- oder sechsmal im Jahr sehen, dauerhaft dadurch, daß wir respektieren, daß wir nicht zusammen leben können." Darauf antwortete er nicht.

Es entstand eine längere Gesprächspause. Dann fragte Matthias: „Was schreibst du gerade?" — „Nichts! — Aber morgen werde ich anfangen!" antwortete Corinna. „Was wird es sein?" — „Der Titel lautet: Matinee bei Maler M.!" — „Wirst du uns da einbeziehen?" — „Glaubst du denn, daß es anders möglich wäre?" — Ich will die Story schließlich verkaufen!" — „Ich möchte nicht, daß sich unsere Beziehung darin spiegelt!"

Corinna blickte überrascht zu ihm auf. „Du liebst mich ja sehr!?" — Er nahm ihre Hände in die seinen. „Ich sagte es doch!" Corinna fühlte nur allzu deutlich, wie betörend Matthias Nähe auf sie wirkte. Es war, als ginge eine Kraft von ihm aus, von der sie völlig aufgesogen wurde. Sekundenlang überließ sie sich diesem elementaren Zauber. Dann schaute sie wie erschreckt zu Matthias auf, und im Nu war ihr Blick wieder von Kampfeslust durchdrungen. „Ich werde die Story trotzdem schreiben und genauso, wie ich sie mir gedacht habe!"

Corinna sah sich zusammenfassend im Ausstellungsraum um. „Du wirst viel Schönes hergeben müssen!" sagte sie dann. „Der Katzenjammer kommt erst später; heute denke ich nicht daran." — „Es hat geläutet; soll ich aufmachen oder willst du es selber tun?" — „Geh du bitte — ich mag nicht!" — „Aber du mußt ein paar Worte reden, wenn alle da sind, es geht nicht, daß es so läuft wie das letzte Mal, daß du nur mit dem Sektglas unterwegs bist und den Damen, die nach deinem Geschmack sind, Komplimente machst. Das zersetzt das männliche Kaufinteresse." Zu diesen Ausführungen lächelte Matthias nur. Und während Corinna die Haustür öffnete, schlich er durch die kleine Hintertür davon. Er kehrte erst zurück, nachdem die letzten Besucher das Haus verlassen hatten. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er in dem Raum, in dem die Bilder ausgestellt waren, auf einem Sitzkissen Platz und schaute gelassen zu, wie Corinna seine Arbeiten ordnete, die verkauften von den unverkauften trennte. Es machte ihn glücklich, zu beobachten, wie behutsam sie mit ihnen umging.

„Du wirst immer unentbehrlicher!" sagte er nach einer Weile. Daraufhin kam Corinna ein paar Schritte auf ihn zu, und aus ihren Augen schienen Funken zu sprühen als sie sagte: „Spar dir deine Süßholzraspelei! Du wirst damit nicht verhindern, daß ich diese lächerliche Story morgen schreiben werde, und zwar haargenauso, wie sie abgelaufen ist!" Sie sprach mit beherrschter Stimme, aber die aufgestaute Wut war nicht zu verbergen.

Matthias überging ihre Äußerungen. „Ist das große Bild verkauft?" fragte er ruhig. „Ja — ärgert es dich?" — „Ich liebte es von allen, die ich hier hängen hatte, am meisten! Es ist ein See meiner Heimat. Ich habe ihn im letzten Sommer gemalt. Die Stunden dort sind mir unvergeßlich!" — „Dann wäre es also einer der Masurischen Seen?" — „So ist es!"

Corinna bezwang für ein paar Sekunden ihren Zorn. „Er muß einen eigentümlichen Zauber haben. Es muß ein Zauber sein, der von der Einsamkeit ausgeht, wie ich dem Bild entnahm." — „So ist es! Und da du es feststellst, muß es mir gelungen sein, ihn widerzugeben. Nennst du mich jetzt wieder einen Russen?" — „Habe ich das schon einmal getan?" — „Du hast einmal beim Betrachten einer meiner Winterbilder gesagt, so könnten nur Russen malen. Aber ich weiß bis heute nicht, wie du es gemeint hast." — „Wenn es um das Leuchten in deinen Winterbildern ging, dachte ich dabei sicher an die russische Ikonenmalerei. Wenn es deiner Person galt, wählte ich diese Bezeichnung höchstwahrscheinlich statt Barbar!"

„Du bist ein Scheusal!"

Die Empörung stand ihr erneut deutlich ins Gesicht geschrieben. Doch plötzlich bemerkte Matthias, daß sie, während sie sich zur Seite drehte, heimlich mit den Tränen rang. Spontan sprang er auf und nahm sie behutsam in die Arme. Sie ließ es geschehen.

Er strich ihr liebevoll über das Haar und flüsterte dabei immer wieder leise ihren Namen. Plötzlich schluchzte sie auf: „Du bist ein Scheusal! Einfach so abzuhauen, ohne mich in irgendetwas einzuweisen." — „War es so schlimm?" — „Das fragst du noch? — Es war eine einzige Katastrophe! Was meinst du denn, sagte man in so einem Fall, wenn man nach dir gefragt wird? Ich wußte weder wo du warst, ob du kommst oder nicht kommst, und ebensowenig wußte ich, warum du nicht da bist. O, wie ich dich manchmal hasse!"

Sie ballte ihre zierlichen Hände zu Fäusten und preßte sie energisch gegen seine Brust. Aber bald ließ der Widerstand nach. Jetzt küßte Matthias Corinna. Und nach diesem Kuß wußte sie nicht mehr genau, was sie wollte, oder nicht wollte. Sie spürte plötzlich deutlich, daß die Leitfäden ihres Lebens, die sie bisher so fest in den Händen zu haben geglaubt hatte, ihr entglitten.

„Mir ist unheimlich, Matthias!" sagte sie mit zaghafter Stimme, beinahe kindlich erschrocken.

Matthias blickte sie an, wie er sie noch nie angesehen hatte, und sagte: „Das ist schön, mein Herzchen! — Wunderschön!" — „Russe!" sagte sie jetzt wieder, nachdem sie sich ein kleines bißchen gefaßt hatte. Aber diesmal klang es wie eine Liebeserklärung.

Bäume im Herbst

Hell strahlen der Birken gelbe Kronen,
die in dunklem Reich der Tannen wohnen.
Der breiten Eichenblätter sattes Braun
fügt sich zum Reigen bunter Herbstes-Laun!

Der hohen Kiefernstämme Nadel-Grün,
aufstrebend in den Abendhimmel kühn,
dankend ein jeder Baum sein Haupt erhob,
vereint zu rauschen Gottes Preis und Lob.

J. M. Kolle

EIN FROH GEBET

Horst von Schlichting

Heinz-Günther Bahr

Laß Fei- er- tag in dei ner Seele sein, in dei nem Sa-gen wie in dei nem Sinn Schenk Nächstenliebe in die Welt hinein, sie strömt zurück, dir selber ein Gewinn.

Reich deine Hand auch dem, der dich gekränkt.
Bedenk', wie oft der Herr in Güt' und Gnad'
Verzeihend Lieb' und Hilfe dir geschenkt,
Behütet dich, wurd' schmal der Lebenspfad.

Verdränge nie, was dein Gewissen spricht;
Nimm auf die Stimme aus der Ewigkeit,
Erfülle schwere auferlegte Pflicht
So recht mit herzgebor'ner Freudigkeit.

Des Schöpfers Odem Heimat in dir nimmt;
Zufriedenheit dein ganzes Wesen prägt.
Ein froh' Gebet dein dankend Herz anstimmt:
Wie sicher doch ein starker Glaube trägt.

Das obenstehende Lied unseres Mitarbeiters Horst von Schlichting aus Lyck wird am 14. Oktober, 10 Uhr, in der Gethsemane-Kirche, Hebbelstraße 16, 3000 Hannover, während des Gottesdienstes uraufgeführt

Bernhard Heister

Auf den Spuren des deutschen Ostens

Fast tausend Jahre alt sind die Augen, die uns aus der mit getriebenem Goldblech belegten Mariengestalt der „Goldenen Madonna" des Essener Münsterschatzes anschauen. Wir stehen davor und sinnen: Die „Goldene Madonna", starr blickend, gemahnt uns an die Maria an der Mauer der Marienburg, an das große Mosaikbild der Mutter Gottes, die mit gleichen Augen durch die Jahrhunderte über das gesegnete Land an Weichsel und Nogat sah.

Wer ahnt wohl, daß sich vom Palast der Päpste in Avignon ein Bogen spannt bis zu dem Ordensschloß an der Nogat? Niclaus Fellenstein, ein Rheinländer und der erste namentlich bekannte Baumeister des Deutschen Ordens, war hier tätig, bevor er in die Dienste des Ordens trat. Der Hochmeisterpalast der Marienburg und etliche andere Ordensbauten sind Zeugen seines Wirkens, das von der Zeit in Avignon nicht unbeeinflußt geblieben ist.

In der Dahlemer Gemäldegalerie in Berlin sah ich eine kleine Zeichnung von Adolf Menzel „Städtchen in Ostdeutschland um 1875". Als ich näher hinschaute, da war es Marienburg, und die Maria an der Mauer der Burg blickte über das Städtchen.

Burg Eltz an der Mosel ist eine richtige deutsche Märchenburg hinter tiefen Schluchten und hohen Felsen mitten im Wald versteckt mit steilen Mauern, mit Türmen und Türmchen und vielen Erkern. Eins in das andere gebaut und verschachtelt und dennoch eine Einheit, wie aus dem Felsen herausgewachsen. Dornröschen hätte hier wohnen können oder der Froschkönig mit dem Prinzeßlein. Doch auch harte Zeiten hat die Burg gesehen. Waffen an den Wänden des Rittersaals, sogar Frauenwaffen, erzählen davon.

Dies ist die Welt, aus der die Ritter des Deutschen Ordens stammten. Es ist ein langer Weg von Rhein und Mosel bis zur Weichsel und Nogat, aber die jungen Söhne aus den Burgen im Westen des alten Reiches sind ihn gezogen, um vereint mit der Ritterschaft Europas im fernen Heidenlande das Kreuz und das Schwert zu nehmen. Es lohnt sich für uns, diesen Wegen nachzugehen.

Welch andere Welt waren die Burgen des Ostens, die festen „Häuser" des Deutschen Ritterordens. Militärische Zweckbauten waren sie, Festung, Kloster, Verwaltungsgebäude und Wirtschaftgebäude zugleich und dennoch von ausgeprägter Eigenart und Schönheit, ein Stein gewordenes Symbol beherrschter Kraft.

In Bozen, der Hauptstadt Südtirols, steht noch heute das „Deutschhaus", die Burg des Deutschen Ritterordens. Die „Balley an der Etsch und im Gepirg" nannten die Ritter ihre Besitzungen in Südtirol. Für uns sollte eine solche plötzliche Begegnung Veranlassung sein, den Spuren unseres Volkes und Schicksals nachzugehen, die uns ganz unerwartet da und dort nach dem Osten weisen.

Aus Schloß Meran im Lande an der Etsch und am Eisack stammt die Mutter der heiligen Elisabeth. Als ungarische Königstochter wurde Elisabeth geboren, die schon als Kind dem Landgrafen von Thüringen anverlobt wurde. „Das Rosenwunder" und andere Sagen künden von ihrem Wirken auf der Wartburg im grünen Herzen Deutschlands. Nachdem ihr Mann als Kreuzfahrer sein Leben gelassen



Andreas Schlüter: Das Denkmal des Großen Kurfürsten vor dem Charlottenburger Schloß

Foto Heister

hatte, mußte die junge Witwe die Wartburg verlassen. In einer Franziskanerkapelle in Marburg an der Lahn legte Elisabeth das Gelübde ab, der Welt zu entsagen. Vor der Kapelle gründete sie ein Hospital. Schon im Alter von vierundzwanzig Jahren starb sie. Bereits fünf Jahre nach ihrem Tode wurde sie heiliggesprochen. Über ihrem Grabe an der Stelle der einstigen Franziskanerkapelle bauten die Ritter des Deutschen Ordens die noch heute stehende Elisabethkirche.

Nicht nur Elisabeth, die junge Heilige aus dem Osten, ruht in der Kirche zu Marburg, die ihren Namen trägt. Die sterblichen Hüllen Paul von Hindenburg, des Retters Ostpreußens im Ersten Weltkrieg, und seiner Frau Gertrud von Hindenburg — über die Straßen der Flucht im Chaos der letzten Kriegswochen aus Ostpreußen nach Westen gebracht — fanden hier ihre letzte Zuflucht.

Wer an der Ostsee zu Hause ist, den zieht es zur Ostsee hin, und wenn es auch nur die Lübecker Bucht ist, wo sich ein Ort an den anderen reiht. Wohl fehlt die unendliche Wasserfläche der Danziger Bucht und die Einsamkeit der Frischen und Kurischen Nehrung, aber da hängen Fischernetze zum Trocknen. Der Rauch der Fischräuchereien zieht durch den Abend. Wir atmen ihn tief ein...

Lübeck! Wo wir auf den Spuren der Hanse wandern, da sind wir auch im deutschen Osten. Mich zieht es, nach Flandern zu fahren und Flanderns Türme zu erleben, die so verwandt sind mit den Türmen von Rostock, Wismar, Stralsund, Riga und Reval, die sich wie der große Turm von St. Marien in Danzig gen Himmel recken. Ich möchte Flanderns Glockenspiele hören, die über die Ebene erklingen wie Danzigs Glockenspiel von St. Katharinen, das jetzt von St. Marien in Lübeck ertönt. Die Reise nach Flandern, das wäre ein ganz klein wenig auch eine Reise nach Osten, in den weiten niederdeutschen Raum.

Vor dem Charlottenburger Schloß steht das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten von dem aus Danzig stammenden Bildhauer Andreas Schlüter als ein Sinnbild deutschen Selbstbehauptungswillens.

Auf den Spuren des deutschen Ostens! Ja, ist das alles nun sentimental? Es kommt darauf an, wie wir es erleben, wie wir es uns zu eigen machen, ob wir erkennen, welch Reichtum dahinter steckt.

Eine Stätte heimatlicher Besinnung

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Neidenburg-Soldau in Bochum

Die Neidenburger Heimatstube fand ihre Entstehung bereits im Jahre 1961, als der ehemalige Heimatpfleger für Vorgeschichte, Gerhard Knieß, das Amt des Leiters der Heimatstelle „Schrift und Bild" übernommen hatte. Schon in der Heimat hat Landsmann Knieß das „Grenzlandmuseum" in Neidenburg aufgebaut. Es war ihm ein besonderes Anliegen, Material zu sammeln, das nach der Vertreibung verblieben war. Diese 1. Heimatstube der Kreisgemeinschaft Neidenburg-Soldau war in der Wasserburg Kemnade — einer auch der Stadt Bochum als Museum dienenden Burg — untergebracht. Infolge von Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten Anfang der 70er Jahre wurden auch die den Neidenburgern als Heimatstube dienenden Räume von den Arbeiten betroffen. Um die durch die jahrelange und nicht immer sachgemäße Auslagerung betroffenen Ausstellungsstücke nicht ganz dem Verfall preiszugeben, wurden von dem Kreisvertreter Becker und Landsmann Toffel diesbezüglich immer wieder Gespräche mit der Patenstadt Bochum geführt mit dem Ziel, daß der Kreisgemeinschaft Neidenburg-Soldau ein geeigneter Raum für ihre Heimatstube zur Verfügung gestellt wird. Mit viel Mühe haben dann Kreisvertreter Becker und Landsmann Toffel die verschiedenartigsten Exponate zusammengetragen, so daß die Neidenburger Heimatstube anläßlich des Neidenburger Treffens am 18. September 1982 in neuerstandenem Gewand der Öffentlichkeit wieder übergeben werden konnte.

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Neidenburg-Soldau befindet sich im „Handelshof" — einem Dienstgebäude der Stadt Bochum — Viktoriastraße 73, Ecke Konrad-Adenauer-Platz, U-Bahn-Station Engelbert-Brunnen. Es handelt sich hierbei um einen über 50 qm großen hellen Raum mit Blick auf den Konrad-Adenauer-Platz. Über der Eingangstür hängt ein Wimpel in den Farben des Kreises Neidenburg. Auf der linken Seite befinden sich die Büste des Neidenburger Bürgers und späteren Geschichtsschreibers der Stadt Rom, Ferdinand Gregorovius, sowie vier Vitrinen. Über ihnen befindet sich an der Wand ein Modell aus Holz, welches den Kreis Neidenburg einschl. des aufgrund des Versailler Vertrages abgetrennten Teiles des Soldauer Gebietes, umgeben von den Wappen des Kreises und der Städte Neidenburg und Soldau darstellt. Als Überschrift steht in schwarzen Lettern „Der Kreis Neidenburg - Ostpreußen". Links und rechts neben dem Modell hängen von Fotos angefertigte Ölgemälde. Die Vitrinen beinhalten insbesondere Bücher über bekannte Neidenburger Bürger wie Ferdinand Gregorovius, Bethel Henry Strousberg, genannt der „Eisenbahnkönig", Robert Budzinski „Die Entdeckung Ostpreußens", den Operettenkomponisten Walter Kollo, der ebenfalls in Neidenburg geboren ist, sowie Schriftgut über Kultur und Geschichte des Kreises Neidenburg.



Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Neidenburg-Soldau — Foto Stadt Bochum

In der Mitte des Raumes befindet sich eine weitere große Vitrine, in der u. a. die Patenschaftsurkunde, ein Ehrenteller der Stadt Bochum aus Zinn, ein Ehrenteller der Stadt Köln aus Porzellan — Köln war nach dem Ersten Weltkrieg Patenstadt des Kreises Neidenburg — und eine „Biblische Historie des Alten und Neuen Testaments" aus dem Jahre 1759 von Augustin Calmet ausgestellt sind. Dahinter befindet sich ein Holzmodell der Burg Neidenburg mit einem Original-Ehrenteller der Stadt Neidenburg. Weiter sind in der Heimatstube Fotos von Neidenburger Persönlichkeiten, Bücher, Gemälde, Möbel und Geweihe, sowie Karten und Töpferei zu finden.

Diese kurze Beschreibung stellt nur einen Abriß dessen dar, was die Neidenburger Heimatstube dem interessierten Besucher zu bieten hat. Es lohnt sich also, die Heimatstube zu besuchen. Die Kreisgemeinschaft ist auch weiterhin an wertvollen Gegenständen (Exponaten) interessiert, die eine Bereicherung für die Heimatstube darstellen.

Zu besichtigen ist die Heimatstube nur nach Vereinbarung mit dem Betreuer Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, Tel.: 0 23 05/7 23 09. G. T.

Am Reichsender in der alten Stadt am Pregel

Der Tonmeister und Komponist Dr. Fritz Ihlau erinnert sich an seine Königsberger Jahre

Zu seiner Konfirmation wünschte sich der Junge nicht etwa Karl-May-Bücher, sondern vielmehr ein Werk über Instrumentationslehre. — Damals waren die Weichen für den späteren Berufsweg des am 28. August 1909 in Hannover geborenen Fritz Ihlau bereits gestellt. Schon als Kind besuchte er Opernvorstellungen: „Ich paßte immer gut auf und hatte schon als Junge ein besonderes Klangempfinden." Und das benötigte der spätere Tonmeister („Das ist der verlängerte Arm des Kapellmeisters") und Komponist von über 80 Liedern, von Orchesterkompositionen, Schauspiel- und Hörspielmusiken. Bereits als Obersekundaner schrieb er 1927 eine Kurzoper.

Nach dem Abitur studierte Ihlau Literatur-, Theater-, Zeitungs- und Musikwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte und wurde 1935 an der Universität München zum Dr. phil. promoviert. Neben dem Studium nahm Ihlau privaten Unterricht in Komposition und Kontrapunkt. In diese Zeit fielen auch die ersten Erfolge als Komponist. Einige Orchesterwerke wurden vom Rundfunksender Hannover ausgestrahlt, dem Sender, an den Ihlau 1935 als Tonmeister berufen wurde. Nach einer technischen Spezialausbildung an der damaligen Tonmeisterschule des Frankfurter Senders kam der Hannoveraner dann Anfang November 1936 in eine Planstelle als Tonmeister an den Reichssender Königsberg.

Unvergessen ist diese Zeit in der alten Pregelstadt. Dr. Fritz Ihlau hat dort schließlich nicht zuletzt seine spätere Ehefrau, die Schauspielerin Ursula Salewski, kennengelernt. Die Königsbergerin war drei Jahre lang am Stadttheater ihrer Vaterstadt engagiert. „Meine schönste Rolle war wohl die Maria Magdalena", erzählt sie. Gemeinsam erinnern sich die beiden bei einem Besuch in unserer Redaktion an die Königsberger Jahre, in denen — trotz Kriegseinsatz der Komponisten — zahlreiche Werke entstanden, so die Operette „Das Zauberschloß" (1942) und die „Serenade für Flöte, Oboe und Streichorchester (1942). „Ja, und die vier deutschen Tänze, darunter zwei ostpreußische, nicht zu vergessen, die Stadtkapellmeister Wilhelm-Franz Reuß in der Stadthalle uraufgeführt hat. Das war im November 1943, glaube ich", erinnert sich Dr. Ihlau. „Überhaupt war die Zusammenarbeit mit den Musikern glänzend, mit dem kleinen Unterhaltungsorchester Eugen Wilcken und mit dem Tanzorchester Erich Börschel. — Die Zeit am Königsberger Sender war sehr schön. Gern erinnere ich mich noch an Marion Lindt, mit der ich viele Sendungen gemacht habe, und an Ruth Grunewald, die damals den Kinderfunk betreute." (Ruth Grunewald war übrigens die spätere Feuilletonredakteurin unserer Wochenzeitung, Ruth Maria Wagner, Anm. d. Red.)

Nach dem Krieg kam Dr. Fritz Ihlau nach Traunstein in Oberbayern, wo er auch bald seine Frau und seinen Sohn wieder in die Arme schließen konnte. Dort war er zunächst als freier Journalist tätig („Wer wollte damals schon Kompositionen?"), während seine Frau als Schauspielerin durch das Land „zog". („Es war schon eine schöne Zeit — trotz aller Schwernisse. Aber die Leute lechzten nach guter Kunst"). In diesen Traunsteiner Jahren entstanden natürlich wieder zahlreiche Kompositionen.



1950 schließlich wurde Dr. Fritz Ihlau als Tonmeister an den Westdeutschen Rundfunk berufen, wo er ab 1953 als „Erster Tonmeister" und ab 1961 bis zu seiner Pensionierung vor 10 Jahren zusätzlich als „Haupt-Programmgestalter" arbeitete.

Unermüdlich ist dieser humorvolle Mann auch heute noch in seinem Heim in Wermelskirchen—Lüdorf am Klavier zu finden, um neue Kompositionen auf Notenpapier zu bringen. „Jetzt bin ich 75 Jahre alt, jetzt will ich auch ein wenig kürzer treten", sagt er — doch wer mag es ihm glauben? Der Mann mit den zwei Namen — Ihlau schreibt auch unter dem Pseudonym Fred Langen vornehmlich moderne rhythmische Stücke — ist ein vielbeschäftigter Künstler, dessen Kompositionen von Barbados bis Japan, von Kanada bis Argentinien ihr Publikum finden.

Silke Steinberg

Ein Menschenkenner aus Braunsberg

Werke von Stephan Preuschoff im Stadtarchiv Münster gezeigt

Was mag die Ausstellungsbesucherin beim Betrachten des nebenstehenden Bildes „Braunsberg" (Öl, 1977) wohl gedacht haben? Auf jeden Fall freute sie sich mit allen Braunsbergern, daß im Stadtarchiv Münster Werke ihres Landsmannes Stephan Preuschoff, seit 1953 Illustrator der Ermlandbriefe, zu sehen sind. Der Maler und Graphiker war zur Ausstellungseröffnung während des Treffens der Kreisgemeinschaft Braunsberg selbst in die Universitätsstadt gekommen und hat auch einen großen Teil der Vorbereitungsarbeiten — es galt, zahlreiche Leihgaben zu beschaffen — übernommen. Wenn dies auch viel Kraft von ihm verlangte, so brachte er zusätzlich die Energie auf, nebenbei an einem Bild zu malen. Hierbei, so verriet der Künstler, handele es sich um eine neue Technik, die im Bild den Lebenslauf des Mannes darstellt.

Seinen Lebenslauf betrachtet, so stellt Stephan Preuschoff fest: „Mit 70 ging's mir besser." Es ist tatsächlich eine erfreuliche Tatsache, daß der seit 1946 in Berlin lebende Künstler, vor allem im fortgeschrittenen Alter eine bis in die Gegenwart reichende erstaunliche Schaffenskraft beweist.

In ein paar Tagen, am 29. Oktober, wird der Braunsberger 77 Jahre alt. Zu seinem 75. Geburtstag brachte das Rathaus Berlin-Schöneberg eine Ausstellung ihm zu Ehren. „Während im Zeitraum seines bisherigen langen Lebens viele Stile die Kunstöffentlichkeit beherrschten und wieder verschwanden, hat Stephan Preuschoff an seinen Themen und an seinen Ausdrucksformen mit einer beeindruckenden Kontinuität festgehalten", so Katharina Kaiser, Leiterin des Kunstamtes Schöneberg.

Seine Markenzeichen sind, dieser Eindruck entsteht beim Rundgang durch die Ausstellung, kräftige Konturen. Und er ist ein guter Menschenbeobachter und -kenner, wovon seine ausdrucksstarken Bilder „Im kalten Winter" oder „Menschen in der U-Bahn", beide 1947 in Öl entstanden, sprechen. Besonders anrührend ist, da er von einer starken Bindung zeugt, ein Holzschnitt, der die Mutter des Künstlers im 100. Lebenjahr zeigt.

Wer sich selbst ein Bild von den Werken des Malers machen und Tuschzeichnungen, Mischtechniken, Holzschnitte, Radierungen an sich vorbeiziehen lassen möchte, der besuche die bis zum 4. November dauernde Ausstellung in Münster. Montags bis freitags von 9 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 16 Uhr ist die Tür des Stadtarchivs in der Hörsterstraße 28 geöffnet. S.D.



Blick in die Ausstellung mit Arbeiten von Stephan Preuschoff — Foto Deuter

Kulturnotizen

Bernsteinarbeiten von Jan Holschuh, von 1934 bis 1939 Lehrer an der Kunst- und Gewerkschule in Königsberg, zeigt das Deutsche Elfenbeinmuseum 6120 Erbach/Odenwald noch bis zum 31. Dezember. Geöffnet täglich von 10 bis 12.30 Uhr und vom 14 bis 17 Uhr. Gleichzeitig stellte die Gesellschaft für Goldschmiedekunst e. V. Hamburg die Preisträger des internationalen Wettbewerbs „Passform" vor.

Die Johann-Gottfried-Herder-Bibliothek Siegerland in Siegen, Eichendorffweg 7, veranstaltet aus Anlaß des 20. Todestages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel eine Ausstellung zum Thema „Agnes Miegel — ihre Herkunft und die Anfänge ihres literarischen Schaffens". Gezeigt werden bis Ende Oktober zahlreiche Fotos und Faksimiles sowie Originalausgaben ihrer Werke.

Der Lovis-Corinth-Preis 1984 der Künstlergilde ist Prof. Anton Lehmden (Neutra/Slowakei, Schloß Deutschkreuz/Burgenland) zugesprochen. Die Ehrengabe erhält der Maler und Graphiker Prof. Roland Dörfler (Silberbach/Böhmen, Braunschweig); den Förderpreis teilen sich die Brüder Hans-Jürgen und Joachim-Lothar Gartner (Steinschönau/Böhmen, Augsburg). Die Preise werden am 17. November, 11 Uhr, in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr. Johann-Meier-Straße 5, überreicht.

Dann wäre Troja nicht entdeckt worden . . .

„Memel brennt!" (I) — Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Elisabeth Josephi

Über Nacht war Memel, die kleine Hafenstadt an der Ostsee, zu einem bedeutenden Umschlagshafen geworden. Und das kam so:

Es war wieder einmal Krieg in Europa. Krieg zwischen England und Rußland, der sogenannte Krimkrieg im Jahre 1853.

England blockierte, um Rußland zu schädigen, alle russischen Ostseehäfen: Libau, Windau, Riga und Reval. Die Wareneinfuhr in das Riesenreich war nur von deutschen Häfen aus möglich. Memel war, in diesem Fall war es ein Vorzug, der letzte deutsche Hafen an der Ostsee, in den die für Rußland bestimmten Waren per Schiff geschickt werden konnten. Alle Schiffe mit Waren nach Petersburg mußten in Memel anlegen. Ihre Fracht wurde dort auf Wagen geladen, die, mit kleinen, flinken Pferden bespannt, das Handelsgut ins Innere des Reichs brachten. Diese Wagen brachten aber auch Waren aus Rußland mit, die wieder auf Schiffe verladen wurden. Es war ein mühseliger und langsamer Weg, aber damals hatten die Menschen noch nicht so eine Eile, denn sie kannten keine Lastzüge und keine Autos. Den ganzen Verkehr zu Lande bewältigten die braven Pferde.

An einem Oktoberabend des Jahres 1853 stand der Spediteur Meyer, ein wohlhabender Kaufmann, am Hafen von Memel vor seinen großen Speichern und blickte teils befriedigt, teils beunruhigt auf die Fülle der Schiffe und auf die Menge der Güter.

„So was habe ich noch nicht erlebt", sagte er zu dem jungen Mann, der neben ihm stand, „so einen Ansturm auf jeden verfügbaren Platz. Und es ist doch schon an die dreißig Jahre her, daß ich die Spedition habe. Was machen wir denn da, Trentovius? Alle Speicher sind übervoll, und zu morgen sind wieder fünf Schiffe angekündigt. Wo stapeln wir die Ware bloß hin?"

„Ach, morgen, Herr Kommerzienrat, morgen wird es nicht so schlimm sein, da geht wieder ein guter Teil der Ware hinaus. Die Fuhren stehen schon ladebereit vor dem Stadttor. Es wird wieder Raum frei werden", tröstete der junge Mann seinen Chef.

„So, meinen Sie, so viel werden wir abschieben können?"

„Sicherlich, Herr Kommerzienrat!"

„Unheimlich ist mir der viele Flachs auf den Dachböden", sprach der Spediteur sorgenvoll weiter. „Hier in unsern festen Speichern kann ja nicht viel passieren..."

„Ja, wirklich", bestätigte Trentovius die Meinung seines Herrn, „es gibt bald kein Haus in der Stadt, das seinen Dachboden nicht vermietet hätte, auch die kleinsten Hütten in den Vororten haben für teures Geld den Flachs, der aus Rußland gekommen ist, bei sich stapeln lassen. Es ist eine willkommene Einnahme für die armen Schlucker..."

„Und eine große Gefahr für die Stadt", warf der Kommerzienrat ein.

„Gott schütze uns vor einem Brand! Das wäre ein unausdenkbares Unglück", sagte Trentovius ernst.



Vor 130 Jahren eine Raub der Flammen: Die St. Johanniskirche



Memel war vor über hundert Jahren ein bedeutender Umschlaghafen: Zu Lande bewältigten Pferde damals den Verkehr — Fotos Archiv

„Gott schütze uns vor einem Brand", wiederholte der Kaufmann und wandte sich zum Gehen. Dann kehrte er noch einmal um und rief: „Hören Sie mal, Trentovius, da fällt mir eben ein, wo sind denn die Schliemannschen Waren hingekommen? In welchem Speicher lagern sie, wo haben Sie die hingelegt?"

„Die Schliemannschen Segler aus Amsterdam, die — die kamen vorgestern schon an", antwortete der junge Mann ausweichend.

„Vorgestern schon?" wunderte sich der Spediteur. „Und warum haben Sie mir nichts davon gesagt?"

„Herr Kommerzienrat waren doch verreist", entschuldigte sich Trentovius, „und sind doch erst heute zurückgekehrt. Daher konnte ich es nicht eher mitteilen."

„Ach, Menschenskind, machen Sie nicht so lange Flausen!" ärgerte sich der Kaufmann Meyer. „Wo sind die Kisten? Sie wissen doch, daß darin kostbares Gut ist."

„Doch, das weiß ich schon", versicherte Trentovius.

„Na, und?... 150 000 Taler sind diese Indigokisten wert! Heinrich Schliemann, der geniale Kaufmann, hat sein ganzes Vermögen da hineingesteckt. Er hat sie in Amsterdam auf der Auktion zu einem günstigen Preis gekauft und hofft, sie in Rußland, in Petersburg, für den doppelten Preis zu verkaufen. Aber wo die Kisten nun sind, das weiß ich noch immer nicht."

Man hörte es seiner Stimme an, daß er immer unwilliger wurde.

„Ja, es ging nicht anders", Trentovius war sichtlich verlegen, „wir mußten in aller Eile einen Holzschuppen aufschlagen um die Kisten dort unterzubringen."

„Was? Die Indigokisten? Die Indigokisten, die 150 000 Taler im Holzschuppen? Mensch, sind Sie verrückt? Wie konnten Sie?"

„Ich wußte mir keinen anderen Rat", verteidigte sich Trentovius.

„Einerlei, jede andere Ware, aber nur nicht die Indigokisten! Ich bin außer mir, wie konnten Sie, wie durften Sie das tun? Schliemann ist doch so eigen mit seinen Gütern — und jetzt sein ganzes Vermögen auf dem Spiel — in einem in aller Eile zusammengeschlagenen Holzschuppen... Ach, und hier stehen die festen Speicher! Ich verliere ihn als Kunden." Der Spediteur war in großer Erregung.

„Morgen in aller Frühe werden wir umstapeln, sofort fangen wir damit an! Sobald die ersten Waren heraus sind, kommen die Schliemannschen Indigokisten hinein. Bis er kommt, ist alles in Ordnung", versprach Trentovius.

„Denken Sie nur nicht! Der kommt heute nacht, spätestens morgen früh ist er da, und er ist so rabiat, daß er gleich rennen wird, um seine Waren zu besehen. Er kommt bestimmt, denn er hat mir geschrieben, daß er selbst den Landtransport seines kostbaren Farbstoffes überwachen will."

Es war vollends dunkel geworden, als der Spediteur nach Hause kam. Seine Frau empfing ihn mit Vorwürfen. „Du kommst so spät! Hast du vergessen, daß wir heute abend Gäste erwarten? Du weißt doch: Der Konsul Chaumier, der sich um Elise bewirbt, der kommt heute zum ersten Mal zu Tisch. Bitte, beeile dich!"

Ach, richtig, das hatte er vergessen. Aber er hatte jetzt wirklich andere Dinge im Kopf. Das mit Schliemann war ihm sehr unangenehm. Am Ende brachte ihm diese Torheit des jungen Trentovius beträchtliche Verluste.

Er rannte die Libauer Straße hinunter, wo der Feuerschein zu sehen war

Der Spediteur Meyer begann sich hastig umzukleiden. Er war noch nicht ganz fertig, als es an der Tür klopfte. „Wer ist da?" rief er, „ach, Sie sind es, Trentovius. Gut, daß Sie kommen, ich bin gleich fertig. Setzen Sie sich an den Schreibtisch und beginnen Sie, die Listen, die dort liegen, auszufüllen. Ich komme nachher sie durchzusehen."

„Wie Sie wünschen, Herr Kommerzienrat", antwortete Trentovius bereitwillig.

Während die Herrschaften tafelten, rechnete und summierte der junge Mann an den langen Zahlenreihen. Minna, das Stubenmädchen, kam herein und wollte im Herrenzimmer den Mokkatisch decken. Sie war sehr erstaunt, dort Trentovius vorzufinden.

„Guten Abend, Herr Trentovius, so spät noch bei der Arbeit?" begrüßte sie ihn.

„Sie arbeiten doch auch noch", erwiderte er, ohne den Kopf zu heben.

„Ich muß doch", erklärte sie ihm, „ich bin nur ein einfaches Mädchen, aber Sie sind ein feiner Herr, der braucht das nicht."

„Wie schade, daß der Kommerzienrat nicht auch dieser Ansicht ist. Also, Sie finden mich fein?"

Minna drehte sich etwas und zierte sich: „Ich hab immer zu Peter gesagt, der Herr Trentovius, der ist ein schöner Herr, viel forscher sieht er aus als der Bräutigam von Fräulein Elise, der Herr Konsul Chaumier. Der sieht mir so buckelig und schief aus."

„Ist er denn schon ihr Bräutigam?" erkundigte sich Trentovius.

„Noch nicht", berichtete Minna, „aber er wird es wohl werden, er hat schrecklich viel Geld, ein Gut auf dem Lande, ein Geschäft in der Stadt und eine Villa in Sandkrug."

„O", wunderte sich Trentovius, „das ist ja wie im Märchen. Nun aber sagen Sie ehrlich, Minna, wenn Sie die Wahl hätten zwischen so einem Bräutigam mit soviel Geld und mir, ohne Geld, wen würden Sie nehmen?"

Minna wollte sich ausschütten vor Lachen. „Der Herr Trentovius stellt aber komische Fragen!"

„Nun, los, los", ermunterte er sie, „frei heraus mit der Sprache!"

Minna trat von einem Fuß auf den anderen, schließlich sagte sie: „Na, Ihnen natürlich!"

Er lachte hell auf. „Wenn doch das Fräulein Elise auch so dächte", seufzte er. Dann wollte er noch etwas Freundliches hinzufügen, da ertönte ein dumpfer Ton, und das Wort erstarb ihm auf den Lippen.

„Was war das?" Sie lauschten gespannt. War das nur ein Sturm?

„Heute ist es so unheimlich", ängstigte sich Minna.

Der Ton wurde immer lauter. Nein, das war nicht der Wind, um Gottes Willen, das war ein Feuerhorn!

Trentovius stürzte hinaus. Minna schlug die Hände vors Gesicht. Es brennt, es brennt... Memel brennt!

Trentovius rannte die Liebauer Straße hinunter, dorthin, wo der Feuerschein zu sehen war. Wo brannte es? Was brannte? Der eine sagte, an der Kirche, der andere rief, am Hafen.

Am Hafen, was konnte am Hafen brennen? Die Speicher? Trentovius lief, was er konnte. „Die Speicher? Unmöglich!" versuchte er sich zu beruhigen. „Die Speicher waren doch massiv, aus Ziegelsteinen gebaut, die waren sicher." Plötzlich durchfuhr ihn ein Schreck, wie einen Stich empfand er ihn in der Brust. „Der Holzschuppen", murmelte er, „der Holzschuppen mit den kostbaren Indigokisten."

Keuchend lehnte er sich an eine Hauswand. Mein Gott, dachte er, die werden es sein, und wenn die verbrennen, bin ich schuld. Er sah sich schon mit Schimpf und Schande fortgejagt. Alle seine Hoffnungen waren vernichtet. Daß er je einmal Elise zur Frau erringen würde, war sowieso sehr zweifelhaft gewesen, aber jetzt bestand auch nicht mehr die geringste Aussicht dazu. Einen jungen Menschen, der so unbesonnen handelt, dem vertraut man gewiß nichts mehr an. Natürlich, der Bretterstall, dieser leicht zusammengeschlagene Holzschuppen, der brannte doch wie Zunder. Und was würde seine Mutter sagen? Sie war so stolz auf ihn gewesen, auf seine Stellung in der angesehenen Firma. Untüchtig, unfähig... darum entlassen.

Unwillkürlich faltete er die Hände. Es war mehr ein Seufzen als ein Gebet: „Lieber Gott, sei mir gnädig!"

Die Kirchenglocken fingen an zu dröhnen, sie läuteten Sturm, sie riefen, schrien, wimmerten... Die Menschen rasten an ihm vorbei. Nun fiel auch die große Glocke von St. Johannes ein; er unterschied ihre dunkle Stimme unter all den anderen.

Die Kirchenglocken fingen an zu dröhnen und läuteten Sturm

„Feuer, Feuer!" schrie alles. Die Not mußte groß sein, denn unaufhörlich schwangen die Glocken. Er fing wieder an zu laufen. Jetzt war keine Zeit, an sich zu denken, er mußte mithelfen beim Löschen. Gleich mußte er den Hafen erreicht haben. Aufschreien hätte er mögen, als er das sah. Lichterloh brannten die Speicher, die besten Speicher seiner Firma. Wie war das möglich gewesen, daß dort der Brand angefangen hatte? Er versuchte, den Platz zu erreichen, aber es war unmöglich. Die Glut ringsum war unerträglich. „Was brennt, laßt brennen", hieß es. „Nur die Ausbreitung des Feuers muß bekämpft werden. Daher alle Männer auf die Dächer der Häuser, die gefährdet sind!"

Trentovius kletterte auf ein mit Schindelholz gedecktes Dach. Mädchen reichten ihm einen Eimer mit Wasser zu. Mit einem Schwung kippte er ihn aus. Aber bis er den nächsten bekam, verging eine ganze Weile.

„Nicht so!" rief eine Frau. „Viel zu viel Wasser wird verbraucht!" Sie reichte ihm einen nassen Sack nach oben. Jetzt schlug er damit die Funken aus. Wo sich nur ein Fünkchen zeigte, da klatschte er das nasse Tuch drauf, tauchte es ins Wasser und schlug hierhin und dorthin. Aber der Funkenregen nahm immer mehr zu. Wie ein Besessener kämpfte er.

Ein brausender Wind schnob in die Flammen und jagte sie nach allen Richtungen auseinander. Wie ein Orkan fegte er über die Dächer dahin. Es war ein Brausen, ein Heulen in der Luft, und ab und zu mischten sich abgerissene Töne der Glocken hinein. Mit Windeseile griff das Feuer um sich, ein Haus nach dem anderen brannte. Als aber erst der Flachs auf den Dachböden zu brennen anfing, da schossen Feuerbündel wie Raketen durch die Luft.

„Reißt den Flachs heraus, den Flachs!" schrien die Leute. Einige Männer sprangen hinauf und warfen ihn auf die Straße. Da wurde es noch schlimmer. Was nicht oben schon brannte, das fing unten Feuer. „Hinunter, hinunter!" schrie jemand Trentovius zu. „Schnell hinunter, das Haus brennt schon!"

Jetzt erst sah Trentovius sich um. Wohin er blickte, überall schlug ihm ein Flammenmeer entgegen. Der Sturm wirbelte durch die Straßen. Er trieb das Feuer in jedes Haus. Es ließ keine Schule, keine Kirche aus und ergriff Post und Rathaus.

Trentovius hatte sich nur mit Mühe retten können. Seinen Rock mußte er sich vom Leibe reißen, der qualmte und brannte an vielen Stellen. Die Männer an den Handpumpen drohten vor Erschöpfung umzufallen, er löste einen von ihnen ab. Aber wie dünn und schwach war der Wasserstrahl, den die Pumpen erzeugen konnten. Das Wasser in den Brunnen war schon ausgeschöpft, und die Schläuche waren zu kurz um das Wasser vom Haff heranzuleiten.

Ein ohrenbetäubender Krach! Die Leute sanken in die Knie. Der Boden erbebte.

Schluß folgt

Nicht nur mit dem Dampfer nach Karkeln

Erinnerungen an unvergeßliche Erlebnisse in der Elchniederung / Von Lothar Waßmann

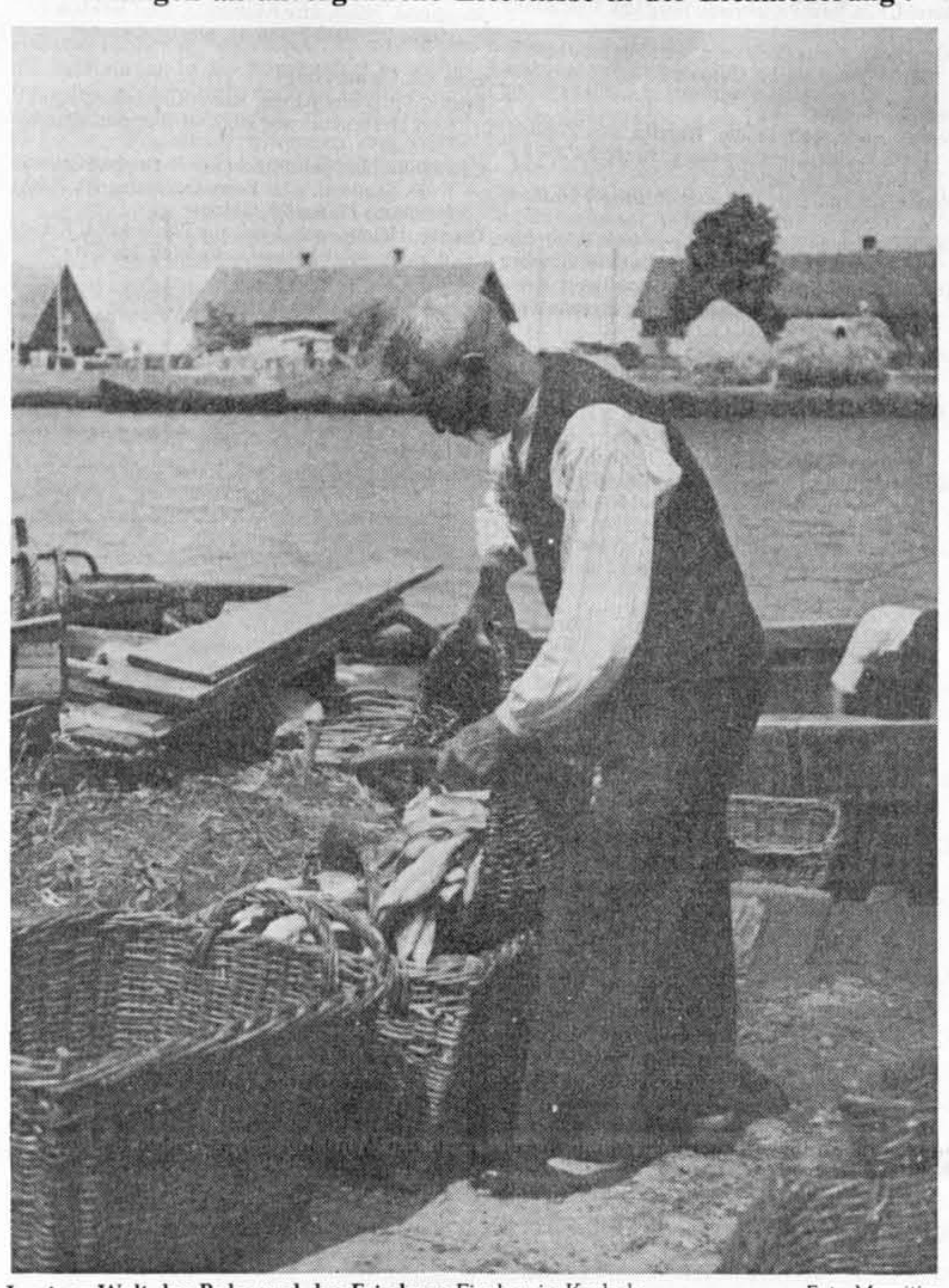
Durch den Tod von Verwandten, durch Bücher, Broschüren, Bildbände und Artikel im Ostpreußenblatt wird man in besonderem Maße an frühere Zeiten in der Heimat erinnert. So denke ich an einige Ferienaufenthalte in den dreißiger und vierziger Jahren in Karkeln am Kurischen Haff. Für ein Kind oder einen Jugendlichen aus der Großstadt war das Fischerdorf eine andere Welt. Schon die Fahrt von Königsberg nach dort war — da es keine direkte Verbindung gab — mühsam, aber interessant. Man konnte mit dem Zug der Cranzer Bahn bis Cranzbeek fahren, von dort mit dem Dampfer die Kurische Nehrung entlang bis Rossitten oder Nidden, von da ab mit einem anderen Schiff nach Karkeln. Einmal bin ich mit dem Fahrrad bis Nidden gefahren, um dort auf das regelmäßig verkehrende Schiff umzusteigen.

Meistens ging es jedoch mit der Labiauer Bahn bis Großbrittannien, wo man in die Kleinbahn nach Karkeln umsteigen konnte. Auf der Umsteigestation begrüßte mich manchmal der ruhige und freundliche Lokführer der Kleinbahn, Malunat, ein Nachbar meines Karkeler Großvaters Edmund Waßmann. Oft haben wir abends in der Veranda mit Opa und Kusine Inge zusammengesessen, wenn uns Malunat Erlebnisse aus seiner Soldatenzeit im Ersten Weltkrieg in Afrika erzählte. Ich fuhr auch mit dem Motorschiff „Elisabeth", das regelmäßig von Königsberg nach Tilsit verkehrte, über Pregel, Deime und Kurisches Haff bis Lappienen, wo mich mein Großvater mit dem Pferdefuhrwerk abholte. In besonderer Erinnerung ist mir eine Fahrradfahrt in großer Hitze von Königsberg nach Karkeln, etwa 120 km in 6 Stunden. Es war also nicht einfach, nach Karkeln zu kommen. Aber der Weg lohnte.

Karkeln hatte etwa 900 Einwohner. Von allen Fischerdörfern der Niederung hatte es den breitesten und tiefsten Strom und konnte daher — sowohl im Linienverkehr, als auch für Wochenendausflüge — von allen auf dem Haff verkehrenden Schiffen angelaufen werden. Im Sommer kamen an den Wochenenden viele Tilsiter mit der Kleinbahn nach Karkeln, die dann bis zur Anlegestelle am Strom durchfuhr, und man stieg unmittelbar auf den Dampfer um, der die Passagiere zur Kurischen Nehrung brachte. Die Fahrt mit einem gemütlichen Raddampfer war ein Erlebnis besonderer Art.

Der Gastwirt Eroms hat in den zwanziger Jahren einen eigenen Ausflugsverkehr mit einem Motorboot zur Weinberginsel betrieben, die sich links hinter der Stelle befand, an der der Karkler Strom in das Haff mündete. Auf der Insel gab es einen hölzernen Aussichtsturm, von dem man zur Kurischen Nehrung hinübersehen konnte. Je nach Wetterlage erschien die 23 km entfernte Nehrung als flacher Strich oder hügelige Landschaft. Einmal trieb der Handkahn auf das Haff hinaus und mußte schwimmend eingeholt werden. Wie wären wir sonst zurückgekommen? Mit Onkel Franz Kaulitzki bin ich zum Fischen gefahren und wurde seekrank.

Pfarrer Wenzel nahm mich wiederholt mit seiner Jolle mit und brachte mir die Geheimnisse des Segelns bei. So lernte ich auch die Gefährlichkeit der „Windenburger Ecke" kennen; denn das sich dreimal so groß wie der Bodensee ausdehnende Kurische Haff hatte auch seine Tücken. Selbst das Überqueren des Karkler Stroms bei starkem Wind mit einem Handkahn und nur einem Riemen wollte gelernt sein. Im Sommer „blühte" das Haff. Im Wasser trieben viele kleine grüne Stäbchen. Da es sich um Pflanzen handelte, war der Ausdruck „Blühen" durchaus angebracht.



In einer Welt der Ruhe und des Friedens: Fischer in Karkeln — Foto Mauritius

Die Geheimnisse des Segelns

Die meisten Menschen in Karkeln lebten vom Fischfang, von der Landwirtschaft oder vom Handwerk, wie mein Großvater, dessen Tischlerei-Betrieb später von Onkel Max übernommen wurde. Weidewirtschaft und Gemüseanbau trugen reiche Früchte, weil die Bodenverhältnisse hervorragend waren. Ich habe niemals mehr so goldgelbe Butter und so große Karotten wie in Karkeln gesehen. Dagegen sieht die heutige Markenbutter wie Fensterkitt aus. Daß sich das Vieh den ganzen Sommer über auf der Weide befand, war selbstverständlich. Daher auch die hohe Butterqualität.

Das war nicht vielen vergönnt

Typisch für Karkeln waren auch die Häuser mit den verglasten Veranden am Eingang, die geteerten Fischerkähne mit den holzgeschnitzten Kurenwimpeln, die am Stromufer aufgehängten Fischernetze, die eingezäunten Weiden, der ewige Wind vom Haff und die bedächtige Art der Menschen, die sich nicht aus der Ruhe bringen ließen. Dieser Ort wäre heute ideal für Feriengäste, die den Rummel meiden. Karkeln besaß auch eine Jugendherberge, die später abbrannte.

In dem Dorf wurden die Außenaufnahmen zu dem Film „Die Reise nach Tilsit" nach dem Roman von Hermann Sudermann gedreht mit den Schauspielern Heinrich George, Christina Söderbaum, Anna Dammann und dem Holländer Frits van Dongen. Von den Dorfbewohnern fallen mir noch Namen ein wie Paetzel, Solies, Hopp, Groß, Schenk, Grigoleit sowie die Lehrerin Fräulein Friese, der Lehrer Müller und dessen Schwester.

Karkeln lag in einer Welt der Ruhe und des Friedens in einer unverbrauchten Natur. Man denkt mit Wehmut an die Eindrücke, die man dort in der Elchniederung gewann. Aber man ist auch dankbar dafür, daß man in seiner Jugend eine so einmalige Landschaft kennenlernen durfte. Das war nicht vielen Königsbergern vergönnt.

Schauer und Gewitter auch über dem Memelland

Das Wetter im Monat September in der Heimat / Analysiert von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

In der Biosphäre spielen sich Materieumsatz und Energieerzeugung in Kreisläufen ab, die mit der eingestrahlten Sonnenenergie in einem Gleichgewicht stehen. Diese Kreisläufe und das Energiegleichgewicht sind so alt wie das Leben der Tiere und Pflanzen. Es sei zum Beispiel der Kreislauf des Sauerstoffs in der Biosphäre genannt, der stark vereinfacht folgendermaßen lautet: Der in der Luft vorhandene Sauerstoff wird von den tierischen Lebewesen eingeatmet; er gelangt, als Häminkomplex an die roten Blutkörperchen gebunden, zu den Stellen des Körpers, wo das chemische Potential des Sauerstoffs und der ebenfalls im Blut vorhandenen Nährstoffe in die vom Lebewesen benötigten Energieformen verwandelt wird. Als ein Stoffwechselprodukt entsteht Kohlendioxyd, das beim Ausatmen an die Atmosphäre abgegeben wird.

In den mit Chlorophyll belegten Chloroblasten der grünen Pflanzenzellen werden unter Aufnahme von Sonnenenergie aus dem Kohlendioxyd und Wasser unter Abspaltung von Sauerstoff Kohlenhydrate synthetisiert, die einen beachtlichen Teil der Nahrung tierischer Lebewesen darstellen. Der Sauerstoff gelangt wieder in die Luft, sein Kreislauf in der Biosphäre ist geschlossen. In analoger Weise kann der Kreislauf von zum Beispiel Kohlenstoff, Stickstoff, Schwefel oder Phosphor verfolgt werden. Eigentlicher Spender für die physikalischen Energien des Lebens in der natürlichen Biosphäre ist die Sonne.

Der September bringt in der Regel überwiegend freundliches Wetter und durchschnittlich von allen Monaten des Jahres die geringste Bewölkung. Er ist der niederschlagsärmste Monat des Sommerhalbjahrs. „Der September ist der Mai des Herbstes."

Maienhaft war sein Start nur in Südwestdeutschland, wo — wie in Karlsruhe — 27 Grad registriert wurden. Unsere Heimat mußte sich mit Werten um 20 Grad begnügen, wechselnder Bewölkung und örtlichen Schauern. Eine Kaltfront passierte in den Morgenstunden Ostpreußen, bevor am 2. sich ein Hochtief durchsetzte. Es führte zu einem Rückgang der Bewölkung, aber zu keinem Temperaturanstieg. Dieser kam mit 22 bis 24 Grad erst am 3. in Verbindung mit einer Warmfront inclusive Schauern. Fast sommerlich war es auch noch am 4. und 5., bevor ein Tiefausläufer von Westen die Temperaturen auf 15 Grad drückte. Unsere Heimat geriet jedoch gleich wieder unter einen von Skåndinavien südwärts schwenkenden Hochkeil. So meldete am 7. Königsberg mittags strahlendblauer Himmel und 18 Grad, dagegen Aachen starken Regen und 9 Grad, Stuttgart mäßigen Regen und 10 Grad... Ursache war ein Tief mit Kern über dem Ruhrgebiet.

Ein von Galizien nach Norden wandernder Tiefausläufer verdrängte jedoch den Hochkeil und so hatte auch Ostpreußen am 8. September regnerisches Wetter und nur 13 bis 15 Grad Wärme. Über der Nordsee entwickelte sich — zu früh für die Jahreszeit — eine vehemente Tiefdrucktätigkeit, von der Ostdeutschland weitgehend verschont blieb. Das betraf insbesondere den Wind (am 10. befand sich ein Sturmtief genau über Schleswig-Holstein), und die Niederschläge nach Ergiebigkeit und Dauer. Auch in unserer Heimat war der Himmel überwiegend wolkenverhangen, es regnete oder schauerte — allerdings in Maßen. Die rege Tiefdruckaktivität hielt an bis zum 14. Dann konnte Ostpreußen wieder „Luft schnappen", denn von Skandinavien drängte ein mächtiges Hoch nach Süden. Es bescherte heiteres bis wolkiges Wetter, während über dem Rheinland ein Tiefdruckgebiet lag. Dieses wanderte nach Südosten am Nordrand der Alpen entlang Richtung Karpaten und bog dann nach Norden um.

Am 18. lag dieses Tief in abgeschwächter Form südlich unserer Heimat und verursachte stärkere Wolkenfelder, aber keinen Regen. Es zog weiter nach Nordosten, derweil sich von Schlesien her ein Hochkeil nach Ostpreußen vorschob. Sein Regiment dauerte nur einen Tag. In der Nacht passierte eine Front mit Schauern von Westen, aber am 20. setzte sich bereits der nächste Hochkeil durch. Ihm folgte tags darauf erneut ein Tiefausläufer, der auf seiner Vorderseite Warmluft herantransportierte und nochmals die Temperaturen bis nahe 20 Grad im Süden Ostpreußens ansteigen ließ. Die Folgetage zeigten ein wechselhaftes Wetter mit vielen Wolken, einzelnen Regenfällen und Temperaturen, der Jahreszeit gemäß, von 15 Grad. Über Mitteleuropa und Südkandinavien befand sich ein nahezu stationäres und aus mehreren Zentren bestehendes Höhentief. Auch am Boden wirbelten die Tiefdruckgebiete „wirr" durcheinander und wechselten stetig die Positionen.

Zwischen zwei solcher Tiefs im Westen sowie im Osten wurde unserer Heimat am 26. und 27. eine kleine „Verschnaufpause" gegönnt mit wolkigem bis heiterem Himmel. Am 28. lag eines dieser Tiefs über dem Memelland und verursachte zahlreiche Schauer und auch Gewitter bei Temperaturen von 12 Grad. Die Labilität kam aus der Höhe, denn in 5000 Metern lagen die Temperaturen um minus 25 Grad.

Zum Monatsende gestaltete sich das Wetter wieder freundlicher. Ein Zwischenhoch ließ am 30. die Sonne wieder zeitweise scheinen und die Temperaturen bis 15 Grad ansteigen.

War vielerorts der September „katastrophal" — in Berlin war er 1,1 Grad zu kalt, um 32 Prozent zu naß und um 41 Prozent zu sonnenarm —, so sah seine Negativbilanz in unserer ostpreußischen Heimat nicht so düster aus. Er orientierte sich mehr am Normalwert, ohne allerdings den Anspruch erheben zu können, der „Mai des Herbstes" gewesen zu sein.

Freiexemplare für Aus- und Übersiedler

Nach Bereitstellung öffentlicher Mittel können wir Aussiedlern und DDR-Übersiedlern, die erst kurze Zeit in der Bundesrepublik einschließlich Berlin leben, DAS OSTPREUSSENBLATT für einen begrenzten Zeitraum kostenfrei liefern. Diese Maßnahme ist — über die pauschale Versorgung der Auffanglager hinaus — aus vertriebstechnischen Gründen nur sinnvoll bei Landsleuten, die bereits einen festen Wohnsitz haben. Verlag und Redaktion bitten daher unsere Leser dringend um Mitteilung bekannter Anschriften des in Frage kommenden Personenkreises an DAS OSTPREUSSENBLATT, — Vertrieb —, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Kunkat, Emil, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 102, 2360 Bad Segeberg, am 19. Oktober

zum 97. Geburtstag

Ewald, Johanne, geb. Freudenreich, aus Kisitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hapelrath 1, 4018 Langenfeld, am 7. Oktober

Grünberg, Bruno, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

zum 93. Geburtstag

Lachmann, Dr. med. Arthur, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Schmilauer Straße 126, App. 2201, 2418 Ratzeburg, am 16. Oktober

Skorupowski, Meta, Lehrerin i. R., aus Tapiau, Hindenburgstraße 13, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 16. Oktober

zum 92. Geburtstag

Grigull, Otto, Landwirt, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kremper Weg 42, 2210 Itzehoe, am 15. Oktober

Jurkschat, Gustav, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Rospattstraße 30, 5630 Remscheid-Lennep, am 19. Oktober

Kaminski, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Zimmer, Schöntaler Straße 4, 5802 Wetter/Ruhr, am 14. Oktober

Syska, Marie, geb. Embacher, aus Ortelsburg, jetzt Blankensteiner Straße 244 a, 4630 Bochum-Dundern, am 15. Oktober

zum 91. Geburtstag

Appel, Dr. Friedrich, Studienrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt Sunderhof 1, 3000 Hannover 73, am 17. Oktober

Grametzki, Albert, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 4. Oktober

Mattischat, Minna, geb. Hellmig, aus Tapiau, Gartenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 8, 2250 Husum, am 17. Oktober

Peschel, Frieda, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jevenstedter Straße 143, 2000 Hamburg 53, am 18. Oktober

Przygodda, Johann, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 17. Oktober

zum 90. Geburtstag

Deckmann, Hermann, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte, am 11. Oktober

Eckert, Martha, geb. Waselow, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Irene Poggensee, Zugbrückenstraße 45, 3100 Celle, am 14. Oktober

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

Pucks, Maria, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Symannek, Minna, geb. Baschek, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röttgersbaak 41, 4250 Bottrop, am 17. Oktober

zum 89. Geburtstag

Barsuhn, Gustav, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Samlandweg 8, 5160 Düren, am 19. Oktober

Friese, Charlotte, Lehrerin i. R., aus Neukirch und Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Gödekestraße 4, 3100 Celle, am 21. Oktober

Hardt, Julius, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 21. Oktober

Jacka, Johann, aus Lyck, An der Kleinbahn, jetzt bei Friedrich, Bahnweg 22, 4358 Haltern, am 16. Oktober

Neumann, Olga, aus Königsberg, jetzt Muschelkalkweg 11, 1000 Berlin 47, am 18. Oktober

Scherello, Hermann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 10, 2081 Ellerbek, am 17. Oktober

Symannek, Minna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röttgersbaak 41, 4250 Bottrop, am 17. Oktober

Wierobski, Martha, aus Lötzen, jetzt Birkenallee 7, 2214 Hohenlockstedt, am 14. Oktober

zum 88. Geburtstag

Chlupka, Friedrich, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Beim Denkmal 11, 2081 Bilsen, am 16. Oktober

Feyerabend, Hertha, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 13, jetzt Bartenstraße 4, 8042 Oberschleißheim, am 18. Oktober

Göritz, Johanne, geb. Tiefenthal, aus Tilsit, Sommerstraße 1, jetzt Brüsseler Ring 3, 6700 Ludwigshafen

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kirsch, Egon, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Reeperbahn 27, 2370 Rendsburg, am 18. Oktober

Neumann, Hedwig, geb. Frohnert, aus Köllmisch-Dammerau, Kreis Wehlau, und Muldzen, jetzt Fr.-Bebensee-Str. 6, 2408 Timmendorfer Strand, am 16. Oktober

Türmer, Auguste, geb. Nitzkowski, aus Stradaunen und Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Rumpelstilzchenweg 12, 6200 Wiesbaden, am 18. Oktober

zum 87. Geburtstag

Marold, Ella, jetzt Promenadenweg 126, 5300 Bonn, am 19. Oktober

Odzuck, Emil, aus Gerdauen, jetzt Fuggerstraße 9, 8019 Glonn, am 14. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bessel, Anna, geb. Stadie, Bäuerin, aus Zophen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 9, 2384 Eggebek, am 20. Oktober

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Groß, Erna, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt Friedrich-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Kühn, Frieda, geb. Bendig, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bogenstraße 30, bei Fromm, 5600 Wuppertal 2, am 10. Oktober

Lemke, Max, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Greutweg 2, 7940 Riedlingen, am 16. Oktober

Lippek, Auguste, geb. Itzek, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, zur Zeit im Altersheim Ihlienworth bei Otterndorf, am 6. Oktober

Murawski, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Wiesenstraße 23, 3052 Bad Nenndorf, am 16. Oktober

Schwarz, Fritz, aus Königsberg, Dreisestraße 47, jetzt Lindenstraße 50, 2400 Lübeck 1, am 21. Oktober

Trojan, Gottlieb, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 21. Oktober

zum 85. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brozowski, Richard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 113, jetzt Am Sandwerder 43, 1000 Berlin 39, am 18. Oktober

Czybulka, Wilhelmine, geb. Nikolayzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Uhlenhorst 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Oktober

Goldapp, Elfriede, geb. Paulat, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt Birkenweiher 77, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen 1, am 16. Oktober

Grisard, Maria, geb. Kernbach, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 52, jetzt Haidkoppel 50, 2210 Itzehoe, am 18. Oktober

Jucknat, Gustav, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld, am 18. Oktober

Kuczewski, Albert, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedlandstraße 53, 2440 Oldenburg, am 16. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg, 2872 Hude, am 21. Oktober

Maurischat, Helene, geb. Kurrat, aus Birkenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siebenbürger Weg 1, 3360 Osterode/Harz, am 10. Oktober

Meller, Minna, aus Pobethen-Diewenz, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Heinz Meller, Von-Galen-Straße 21, 4504 GM.-Hütte/Holzhausen, am 1. Oktober

Mertin, Ina, geb. Schnatlo, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 208, 4352 Herten-Disteln, am 20. Oktober

Salecker, Mathes, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Frau Marta Sacler, Ramdohrstraße 3, 2800 Bremen, am 17. Oktober

Witteschus, Friedrich, aus Weinorten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Robert-Schmidt-Weg 6, 2163 Freiburg, am 15. Oktober

Wolters, Anna-Maria, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Buntekuhweg 26, 2400 Lübeck 1, am 20. Oktober

Zintarra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bana, Hildegard, geb. Wittmann, aus Königsberg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 8. Oktober

Besmehn, Berta, geb. Petschulies, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kurtelbeck 36, 2820 Bremen 72, am 12. Oktober

Damas, Emma, geb. Backreiner, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Thorner Straße 9, 2850 Bremerhaven 3, am 17. Oktober

Dzikonski, Helene, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 16. Oktober

Glagau, Helma, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Schlebuschweg 18 b, 2050 Hamburg 80, am 18. Oktober

Knuth, Hilde, geb. Denkmann, aus Goldap, Memeler Straße 8, jetzt Schulstraße 12, 6581 Sonnenberg, am 14. Oktober

Lehmann, Emilie, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Thenbuschstraße 39 a, 4355 Waltrop, am 14. Oktober

Mahrenholz, Frieda, geb. Berg, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 8, 2207 Kiebitzreihe, am 20. Oktober

Mattern, Erich, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Am Kranichteich 3, 3423 Bad Sachsa, am 16. Oktober

Radau, Hilde, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5074 Odental-Neschen, am 1. Oktober

Reinhold, Auguste, geb. Bloße, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Mahlhaus 21 a, 2000 Hamburg 72, am 11. Oktober

Rinio, Martha, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Schlemminger, Minna, geb. Torkler, aus Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt Oberfeld 6, 6100 Duisburg 14, am 18. Oktober

Siegmund, Hilda, aus Allenstein, jetzt Birkbuschstraße 35, 1000 Berlin 41, am 15. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hüttenkraftweg 20, 2301 Rumohr, am 20. Oktober

Czwalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Fahrenkrönstieg 20, 2000 Hamburg 71, am 16. Oktober

Droese, Helene, geb. Ebel, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Klaus-Groth-Weg 16, 2243 Albersdorf, am 20. Oktober

Fahl, Margarete, aus Worlack/Buchholz, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ostlandstraße 12, 3304 Wendeburg, am 10. Oktober

Gawehn, Erna, geb. Haupt, aus Sommershöfen (Baubeln), Hohenberge (Maszrimmen) und Jägerjöh (Schuderreiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3251 Fischbeck, am 20. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Altenwohnheim 301, Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Kossak, Johann, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Lüdeitz-Allee 55, 4100 Duisburg 28, am 16. Oktober

Schemmerling, Oskar, Schmiedemeister, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenholz 10, 2300 Kiel-Hammer, am 6. Oktober

Suchowitzki, Gustav, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Schlesische Straße 73, 8440 Straubing, am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bark, Ella, geb. Ohle, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 90, jetzt Dammstraße 4, 6450 Hanau, am 14. Oktober

Geidies, Maria, geb. Hoffmann, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1, jetzt Schnitzengasse 6 a, 7709 Hilzingen-Hegau, am 18. Oktober

Hoeber, Margarete, aus Lyck, Königin-Luise-Platz, jetzt Parzivalstraße 63, 8000 München 40, am 19. Oktober

Hoffmeister, Elise, geb. Murach, aus Sanditten, OT Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Am Waldblick 3, 7175 Vellberg-Gr. Altdorf, am 15. Oktober

Kablitz, Gustav, aus Labiau, I. Stettiner Straße 22, jetzt Daimlerstraße 2 f, 2850 Bremerhaven, am 15. Oktober

Lindemann, aus Lötzen, jetzt Am Hof 20, 5300 Bonn 1, am 16. Oktober

Moll, Paula, geb. Kinzel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 63, jetzt Saarlandstraße 46, 2080 Pinneberg, am 17. Oktober

Neumann, Erna, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An der Bleiche 15, 2901 Rastede, am 20. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Ruttkowski, Martha, geb. Kattanek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusweg 2, 4630 Bochum, am 15. Oktober

Sudau, Maria, geb. Kuhr, aus Labiau, Hindenburgstraße 7, jetzt Eggebek, am 17. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Bernhöfen, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße, 2322 Vogelsdorf, am 14. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach-Riss, am 14. Oktober

Warstat, Alfred, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Leerkamp 34, 4200 Oberhausen-Sterkrade, im Oktober

zum 81. Geburtstag

Chucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Provinzialstraße 5, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Kölner Straße 13, 5170 Jülich, am 17. Oktober

Grigo, Rudolf, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 18. Oktober

Hawaker, Otto, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Rhabanusstraße 12, 6500 Mainz, am 15. Oktober

Neumeier, Fritz, aus Bartenhof, OT Rauschenken, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 3, 3306 Lehre-Wendhausen, am 20. Oktober

Olschewski, Berta, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Reetweg 9, 2400 Lübeck 1, am 16. Oktober

Puckaß, Helene, geb. Spiwak, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Honseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid, am 19. Oktober

Rogait, Meta, geb. Kröhnert, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Maschener Kirchweg 30, 2105 Seevetal, am 15. Oktober

Wissowa, Ida, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 16. Oktober

zum 80. Geburtstag

Belg, Fritz, aus Königsberg, Bärenstraße 7, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 8013 Haar, am 17. Oktober

Borkowski, Maria, geb. Pinizewski, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Hubertusstraße 69, 4950 Minden, am 14. Oktober

Hamann, Arthur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 17. Oktober

Heuck, Erna, geb. Spudaitis, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 19, 6238 Hofheim, am 20. Oktober

Isereit, Leo, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Sandweg 17, 2000 Norderstedt 3, am 14. Oktober

Jendreyko, Marie, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe, am 16. Oktober

Jeromin, Helene, geb. Anbau, aus Ottenberge, Kreis Johannisburg und Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Moosuferstraße 6, 5970 Plettenberg, am 17. Oktober

Maseiczick, Hans, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Besenbeker Straße 117, 2200 Elmshorn, am 20. Oktober

Naujoks, Hertha, geb. Serapins, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt Gutlentstraße 13, 6520 Worms, am 18. Oktober

Preuß, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Bruckerweg 8, 8520 Erlangen, am 19. Oktober

Schirmacher, Frieda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Övelgönne, am 14. Oktober

Schultze, Elsa, aus Lyck, jetzt Schillerstraße 51, 4100 Duisburg 17, am 17. Oktober

Tengler, Kurt, aus Salzen, Kreis Angerburg, jetzt Lienertstraße 16, 2806 Oyten, am 16. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 233, 1000 Berlin 44, am 14. Oktober

Thiel, Anna, geb. Sbresny, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Im kleinen Kamp 65, 4520 Melle, am 20. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Die Arbeitslosigkeit schleicht um sich

Viele Betriebe können die Überbeschäftigung nicht mehr tragen — SED stellt jetzt Untersuchungen an

Arbeitslose gibt es nicht nur in kapitalistischen Ländern. Auch in den sozialistischen Staaten werden zunehmend Menschen arbeitslos. Am Beispiel unseres östlichen Nachbarn, der DDR, wird das deutlich: Im Staat der „Arbeiter und Bauern" verlieren zunehmend Werktätige ihren Arbeitsplatz. Während noch vor Jahren beim „Aufbau des Sozialismus" durch Flucht und Kriegsfolgen ein ständiger Mangel an Arbeitskräften herrschte, beobachtet die SED-Führung jetzt mit wachsender Sorge eine schleichende Arbeitslosigkeit.

Offiziell darf es in der DDR keine Arbeitslosigkeit geben, denn das in der DDR-Verfassung garantierte „Recht auf Arbeit" schließt ein solches Problem grundsätzlich aus. FDGB-Funktionäre sprechen darum von „den Arbeitslosen hinter den Werktoren" und meinen damit jene Werkstätten, die durch Rationalisierungsmaßnahmen ihren ursprünglichen Arbeitsplatz verloren haben und die reguläre Arbeitszeit beschäftigungslos in den Betrieben verbringen. In vielen Industriebetrieben der DDR werden seit Jahren mehr Menschen beschäftigt als tatsächlich für die Produktion erforderlich sind. Diese Tatsache geht aus einer „vertraulichen Studie" hervor, die das Politbüro der SED von Wirtschaftsexperten anfertigen ließ. Ein hoher SED-Wirtschaftsfunktionär dazu wörtlich: „Kein Produktions- und Dienstleistungsbetrieb kann es sich auf Dauer leisten, Arbeiter und Angestellte zu bezahlen, für die es nichts zu tun gibt. Hier muß schnelle Abhilfe erfolgen."

Negative Begleiterscheinungen

So läßt die SED in den Betrieben der DDR seit einiger Zeit ermitteln, wie hoch die Zahl der „nicht ausgelasteten" Arbeitskräfte ist. In diesem Zusammenhang will die SED auch wissen, ob es sinnvoll erscheint, die teilweise Beschäftigungslosen in den Betrieben zu belassen, oder sie einer anderen „produktiven Tätigkeit" zuzuführen. Die Leiter der staatlichen Betriebe sollen gemeinsam mit den Vertretern des FDGB Gespräche mit den Betroffenen führen. Ziel dieser Gespräche soll sein, den beschäftigungslosen Werksangehörigen davon zu überzeugen, daß seine Arbeitskraft jetzt an anderen „volkswirtschaftlich wichtigen Schwerpunkten" gebraucht wird. Mit anderen Worten: Der Betroffene soll von sich aus seine Bereitschaft erklären, den Arbeitsplatz zu wechseln.

Inzwischen mehren sich in der DDR die Fälle, wo Werktätige aus ihren Betrieben kurzfristig entlassen werden, weil ihre bisherigen Arbeitsplätze wegrationalisiert wurden. Mit Hilfe der Einheitsgewerkschaft FDGB erhalten die Betroffenen in der Regel sofort neue Arbeitsstellen vermittelt, doch in vielen Fällen sind die „Umbesetzungen" mit erheblichen negativen Begleiterscheinungen und finanziellen Einbußen verbunden. Das sieht dann beispielsweise so aus:

Ein 36jähriger Baufacharbeiter aus Magdeburg wurde aus seiner Firma entlassen. Eine moderne Maschine hatte seinen Platz eingenommen und seine Arbeitskraft war plötzlich nicht mehr gefragt. Der gelernte Mann vom Bau wurde nun vom FDGB an ein anderes Baukombinat vermittelt. Hier sollte er für weniger Geld als Hilfsarbeiter beschäftigt werden. Das lehnte der Betroffene ab. Er ist jetzt ohne Arbeit.

Eine 42jährige Frau mit Facharbeiterbrief, die in Dresden in der fleischverarbeitenden Industrie tätig war, wurde gedrängt, ihren Arbeitsplatz aufzugeben. Moderne Techniken hatten ihre weitere Betriebsanwesenheit entbehrlich gemacht. Die Frau konnte nun entscheiden, ob sie als Putzfrau in einem Bürohaus oder als Hilfsarbeiterin in einer Gärtnerei arbeiten wollte. Beide Beschäftigungsvorschläge des FDGB lehnte die Frau als unzumutbar ab. Sie ist jetzt ohne Arbeit.

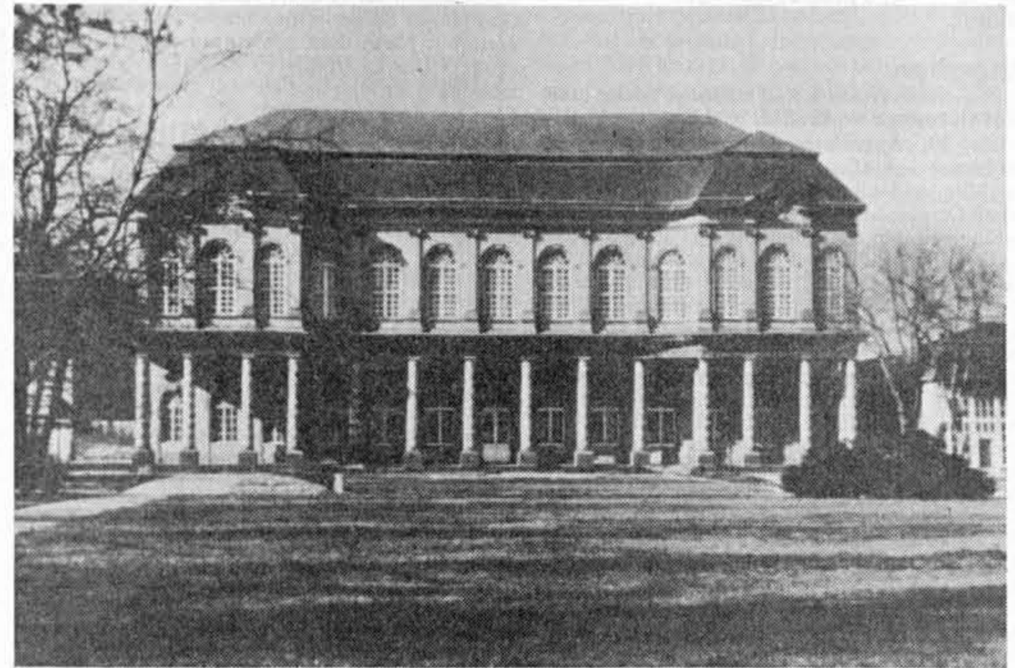
Ein 33jähriger Schweißer aus Köthen machte ähnliche Erfahrungen. Weil seine Firma eine neue Schweißtechnik einführte, wurde sein bisheriger Arbeitsplatz wegrationalisiert. Er bekam in der gleichen Betriebsstätte eine Tätigkeit als Nachtpförtner angeboten. Aus gesundheitlichen Gründen mußte der gelernte Schweißer das ablehnen. Er ist nun arbeitslos.

Diese Einzelschicksale stehen stellvertretend für eine große Zahl ähnlich gelagerter Fälle. Wie aus gut unterrichteten Kreisen inzwischen zu erfahren war, soll es in der DDR bereits 320 000 Menschen geben, die in den letzten zwei Jahren ihre Arbeit durch Rationalisierungsmaßnahmen in den Betrieben verloren haben. Die meisten dieser Menschen haben eine vergleichbare Arbeit zu ihrem Beruf nicht wiedergefunden. Viele blieben bis heute ohne Beschäftigung.

Da es in der sozialistischen DDR offiziell keine Arbeitslosen geben darf, gibt es natürlich auch keine Arbeitslosenunterstützung. In einigen Fällen zahlen die Betriebe an die ehemaligen Werksangehörigen eine kleine Überbrückungshilfe. Aber nur solange, bis der Betroffene neue Arbeit gefunden hat. Es sind auch Fälle bekannt, wo längerfristige Arbeitslose von den Städten und Gemeinden finanzielle Hilfen erhalten. Doch all das täuscht nicht darüber hinweg: Auch in der DDR nimmt als Folge der industriellen technischen Weiterentwicklung die Zahl der Arbeitslosen ständig zu und kann auf die Dauer kaum verdeckt werden. **Georg Bensch**

Im Schloßhof mahnt ein Rabe

Merseburg an der Saale — Eine Stadt mit tausendjähriger Geschichte



Ein Lieblingsplatz der Merseburger: Der Schloßgartensalon im Schloßpark Foto ADM

Wer die Stadt an der Saale nicht kennt, denkt an Braunkohle und Chemie, an Leuna, Schkopau und verschmutzte Luft, wenn von Merseburg die Rede ist. Die Kreisstadt mit knapp 60 000 Einwohnern im Bezirk Halle ist heute das Zentrum der chemischen Industrie im sächsisch-anhaltischen Raum, dank der reichen Braunkohlevorkommen, die in der Nähe abgebaut werden.

Die Stadt war schon das beherrschende weltliche und geistliche Zentrum, als gerade die erste Ansiedlung um die Burg Libzi entstand, aus der sich dann das 25 Kilometer entfernte Leipzig entwickelte. Die um 930 angelegte Königspfalz und das 968 gegründete Bistum bestimmten die ersten Jahrhunderte Merseburger Geschichte, die mit deutscher Geschichte eng verknüpft war. Zwanzigmal hielten hier bis 1213 die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation Reichstage ab. Dom und Schloß, ein untrennbares Ensemble, sind noch heute das Wahrzeichen der Stadt.

Neben den spätgotischen Schnitzwerken und Flügelaltären gehören Peter Vischers d. Ä. Grabplatte für den Bischof Thilo von Trotha sowie die bronzene Grabplatte für den gefallenen Gegenkönig Rudolf von Schwaben zu den bedeutendsten Kunstschätzen der dreischiffigen spätgotischen Hallenkirche, die Anfang des 16. Jahrhunderts auf den Fundamenten einer romanischen Basilika errichtet worden ist. Berühmtheit erlangten die erst im vergangenen Jahrhundert im Domstiftsarchiv entdeckten „Merseburger Zaubersprüche", heidnische Beschwörungsformeln in Stabreim, Teil einer Sammlung mittelalterlicher Handschriften aus dem 10. Jahrhundert.

Der Weg zum Schloß führt durch das sogenannte „Krumme Tor". In einem kleinen Hof hat der sagenumwobene Merseburger Rabe seinen Platz. Kein Besucher der Stadt versäumt es, den prominenten schwarzgefiederten Käfigbewohner zu sehen, für dessen Unterhalt im Kommunaletat ein besonderer Posten ausgewiesen ist. Einst habe man, so ist überliefert, einen Diener des Bischofs von Trotha des Diebstahls bezichtigt und hingerichtet. Der angeblich gestohlene Ring soll später in einem Rabennest gefunden worden sein. Um die Nachwelt zu mahnen, „nie etwas zu tun, was nicht wieder gutzumachen ist", soll der Bischof verfügt haben, daß für alle Zeiten im Schloßhof ein Rabe gehalten wird. So geschah es. Jener Bischof gilt auch als bedeutendster Bauherr des dreiflügeligen Schlosses, an dem von der Gotik bis zur Spätrenaissance gebaut worden ist. Die imposante Anlage mit Türmen und Erkern und schönen Steinmetzarbeiten beherbergt heute Verwaltungen und Museen.

Großer Beliebtheit erfreuen sich die sommerlichen Festspiele im Schloßhof. Und auch bei Veranstaltungen im Theater- und Konzertsaal des Schloßgartensalons, dem der Hofarchitekt eine zierliche Kolonnade als Wandelhalle vors Erdgeschoß gesetzt hat, ist der Besucherandrang groß. **Christa Ball**

Nur 140 Gramm Gold für August den Starken

Wo immer in der DDR Kirchturmspitzen, Denkmäler, Skulpturen, Wappen oder Inschriften nach der Restaurierung neu vergoldet erstrahlten, darf man sicher sein, daß Blattgold aus Dresden zum neuen Glanz verholfen hat. Hier befindet sich die älteste der heute noch arbeitenden deutschen Goldschlägereien, zugleich einzige in der DDR. 1830 gründete Ferdinand Müller die Dresdner Blattgoldfabrik. In Nürnberg, im Mittelalter ein deutsches Zentrum der Goldschlägerei, hatte sein Vater die Kunst erlernt. Heute ist der Betrieb volkseigen. Über Jahrtausende haben sich die Verarbeitungstechnik und die Verwendung von Blattgold nahezu unverändert erhalten. Vergoldete Sarkophage, Tempeltore und Götterfiguren sind aus dem alten Ägypten bekannt. Bei den Mönchen erlernten im Mittelalter die Handwerker in den Städten diese Fertigkeit. Langwierig ist die „Zurichtung" des Goldes, in einer Vielzahl von Arbeitsgängen wird die Goldfolie immer dünner, bis die Blättchen, zu einer Größe von 100 mal 100 Millimetern, die unvorstellbare „Dicke" von einem zehntausendstel Millimeter erreicht haben. Erst dann werden die hauchdünnen Goldblätter aufgelegt. Nur ganze 140 Gramm des edlen Metalls benötigte man für die Neuvergoldung des „Goldenen Reiters", des Reiterstandbildes von August dem Starken in Dresden, und das bei einer Oberfläche von 40 Quadratmetern. **A. R.**

Jugendaustausch 1985

Modellprogramme erhältlich

Enorme Steigerungsraten" beim innerdeutschen Jugendaustausch für 1985 kündigt die Gesellschaft für Studien- und Begegnungsreisen Intercontact an. Das wachsende Interesse der Jugend drücke sich durch eine stetige Nachfrage nach umfangreicher kultureller, sozialer und begegnungspolitischer Programmgestaltung der Reisen aus. Aufgrund der bisher gewonnenen Erfahrungen sei das Angebot ausgereift, ausgewogen und zu realistischen Preisen durchführbar. Individuelle Schwerpunkte zur Gestaltung der Reiseprogramme können berücksichtigt werden. Modellprogramme zur Vorbereitung solcher Jugendfahrten im kommenden Jahr können bei Intercontact, Telefon 02 28/82 00 00, Mirbachstraße 2, 5300 Bonn 2, angefordert werden. **BfH**

Berichtigung

In Folge 36 unserer Wochenzeitung auf Seite 19 ist die ehemalige Gerichtslaube vom alten Berliner Rathaus irrtümlich als Flatowturm in Potsdam bezeichnet worden. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.

Lesen soll vor allem Spaß machen

Kinderbücher in der DDR — auch ohne den erhobenen Zeigefinger

Zu den eifrigsten Lesern in der DDR zählen Kinder zwischen sieben und vierzehn Jahren. Etwa 70 Prozent aller Jungen und Mädchen sind gute Kunden der öffentlichen Bibliotheken. Im Durchschnitt leiht jedes Kind im Jahr 20 Bücher aus, wie die Pressestelle des DDR-Ministerrats jetzt mitteilte.

Im Rahmen der Tage der Kinder- und Jugendliteratur, die dieses Jahr im Bezirk Dresden stattfanden, haben mehrere DDR-Verlage junge Leser eingeladen, um sie mit Schriftstellern und Lektoren, Grafikern und Druckern bekanntzumachen. Der Altberliner Verlag, vor allem durch seine phantasievolle Märchenbücher bekannt, veranstaltete für Sieben- bis Achtjährige ein vielseitiges Programm, bei dem alle mitmachen konnten. Es ging dabei um die Verschiedenartigkeit künstlerischer Ausdrucksmittel — den Reiz des gesprochenen und gesungenen Wortes sowie der Körpersprache. Otto Reintsch, ein junger Pantomime vom Ost-Berliner Theater, kam bei den Gästen besonders gut an: „Als er auch noch Honigtoffees — nach Anleitung durch ein Rezept-Rezitativ — einrührt, bäckt und sie dann wirklich verteilt, ist das Publikum ganz aus der Reserve gelockt... Und auch das sollte Anregung sein, mit Geschriebenem, nämlich einem Rezeptbüchlein, etwas anzufangen."

Didaktik ohne erhobenen Zeigefinger — eine kluge Methode, Kinder an Literatur heranzuführen. Die Bücher des Altberliner Verlages animieren zu eigener Aktivität, zeigen alltägliche Dinge aus ungewohnten Perspektiven und regen die Phantasie der kleinen Leser an.

Auch der Verlag Junge Welt bemüht sich mit Erfolg, durch spannende, zum Nachdenken anregende Geschichten Freude am Umgang mit Büchern zu wecken. Die Reihe „Moderne Märchen" setzt Themen aus Naturwissenschaft und Technik kindgerecht um. Elf Titel sind bisher erschienen. Mit dem ersten Band „Die Perlen der grünen Nixe", illustriert von Ruth Knorr, unternahm Rainer Kirsch den Versuch, spielerisch in Probleme der Mathematik einzuführen. Held des Märchens „Hinter den blauen Bergen" von Hannes Hüttner, illustriert von Gerhard Lahr, ist ein roter Elefant. In dieser heiteren und poetischen Geschichte geht es um die Tierwelt Südostasiens. „Zumzuckel, der Flaschengeist" handelt von den Robotern der drei Generationen und ihren Einsatzmöglichkeiten.

In Vorbereitung sind Bücher über Bienen, Windmühlen und Ernährungsmöglichkeiten in der Zukunft. Vorrang hat jeweils die in sich logisch aufgebaute Handlung, an Wissen wird nur soviel vermittelt, wie die Fabel transportieren kann. Hier liegt ohne Zweifel ein Hauptgrund für das positive Echo auf eine Reihe, die sich wohltuend von jenen penetrant pädagogischen Kinderbüchern unterscheidet, an denen in der DDR kein Mangel herrscht. **Gisela Helwig**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN

13. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

13./14. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Hans-Sachs-Saal, Gelsenkirchen

13./14. Oktober, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Lübscher Brunnen, Itzehoe

14. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg

20. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Braunschweig

20. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Tilsiter Runde. „Mathäser-Bierstadt", Am Stachus, München

21. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen. Mathäser-Bierstadt, Am Stachus, München

27. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Böll, Altessener Straße, Essen

3. November, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Fuchsberg, Löwenhagen, Borchersdorf. Dortmund-Lanstrop

24. November, **Rastenburg:** Treffen der Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule. Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Hannover

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Daube, Telefon (02 09) 3 66/39 50, 4650 Gelsenkirchen

Jahrestreffen — Programm des Allensteiner Treffens am 13. und 14. Oktober in Gelsenkirchen: Sonnabend, 13. Oktober, Hans-Sachs-Haus-Saal. 14 Uhr Öffnung des Saales, Schabberstunden; ab 17 Uhr steht der Vorstand zu Gesprächen und Auskünften zur Verfügung; 20 Uhr Eröffnung des Treffens durch den Hauptstadtvertreter Dr. Ing. Heinz Daube; dann frohes Wiedersehen mit Tanz und Darbietungen bis 24 Uhr. Sonntag, 14. Oktober, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, Gelsenkirchen, mit Monsignore Kewitsch; 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, Gelsenkirchen, mit Pfarrer Gerhard Naujokat; 10 Uhr, Öffnung des Hans-Sachs-Haus-Saals; 11.15 Uhr Feierstunde, Begrüßung durch den Hauptstadtvertreter Dr. Ing. Heinz Daube, Grußwort eines Vertreters der Stadt Gelsenkirchen, Festansprache des Vorstehers der Stadtversammlung der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein und Mitglied des Bundesvorstands der LO, Gerhard Prengel; musikalische Umrahmungen; ab 14 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung und Tanzmusik; 15 Uhr Diavortrag von Gerhard Prengel, „Wiedersehen mit Allenstein und unserer Heimat Ostpreußen, Sommer 83".

Schüler- und Vereinstreffen — Die ehemaligen Schüler und Mitglieder der zahlreichen Vereine unserer Heimatstadt haben die Möglichkeit, sich auch am Sonnabend und Sonntag in den Räumen des Hans-Sachs-Haus-Saales zu treffen.

Die neue **Stadtvertretung** gibt seit August 1984 den „Allensteiner Heimatbrief" heraus. Er soll gemäß unserer Satzung insbesondere dazu dienen, daß der Zusammenhalt der Allensteiner Bürger gepflegt wird, daß über die Allensteiner Verhältnisse und Zusammenhänge aus früherer Zeit und den heutigen Gegebenheiten Auskunft erteilt wird, daß ostpreußische und Allensteiner Tradition und Kultur gepflegt, erhalten und daß darüber berichtet wird. Es muß angenommen werden, daß der „Allensteiner Heimatbrief" nicht alle Allensteiner Bürger erreicht hat. Es ist zu bedenken, daß die von der neuen Stadtvertretung vorgefundenen Vereinsunterlagen unzureichend sind. Damit der „Allensteiner Heimatbrief" allen Allensteiner Bürgern zugeschickt werden kann, werden diejenigen, die die August-Ausgabe 1984 nicht erhalten haben, gebeten, sich zu melden, und zwar bei Irmgard Falken, Alter Markt 2, 4650 Gelsenkirchen.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Treffen in Hamburg — Der durch einen erfreulich zahlreichen Besuch gefüllte Saal im Polizeisportheim anläßlich des Regionaltreffens in Hamburg hat den Beweis gebracht, daß die Angerapper aus dem norddeutschen Raum und auch aus der DDR in Treue zur Heimat stehen, auch nach 40 Jahren der Vertreibung. Nach kurzer Begrüßung durch den Kreisvertreter stellte Pfarrer i. R. Willy Weber, früher Rogahlen, die versammelten Landsleute in eindringlichen Ausführungen unter das Wort Gottes. Eine besondere Weihe erhielt die Andacht dadurch, daß sie angesichts des durch den damaligen Rogahler Pfarrer Ulrich Stotzka (†) im Oktober 1944 durch alle Fährnisse der Flucht geretteten Altarkreuzes der Rogahler Kirche gehalten werden konnte. Pfarrer Weber übergab das Altarkreuz dem Kreisvertreter zu treuen Händen. Nach der Totenehrung ging der Kreisvertreter in seiner Ansprache auf die heute gegebene Situation der Heimatvertriebenen in außen- und innenpolitischer Hinsicht ein: Wir stehen in der Pflicht, geschichtlichen Zusammenhang und landsmannschaftliche Zugehörigkeit zu wahren, das Erbe Ostpreußens zu erhalten und zu beleben. Wenn die Versammelten sich nach lebhaftem Geschabber in der Wiedersehensfreude erst nach mehr als 9 Stunden trennten, darf man wohl von einer gelungenen und notwendigen Veranstaltung sprechen.

Die Eigentümerin des Fahrtausweises der Tremmpener Kleinbahn wird gebeten, diesen alsbald dem Kreisvertreter kurzfristig zu überlassen.

Der Bild- und Dokumentationsband 1984 ist unverändert durch Vorauszahlung von 40 DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft bei der Schmidtbank Nürnberg, Konto 0100/32446 (BLZ 760 300 70) erhältlich.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 30. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) — Als Gastredner stellte Hartmut Gassner, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und Ministerialrat im Bundesinnenministerium, die Bedeutung der Patenschaft dar und würdigte die Arbeit aller Repräsentanten des Landkreises Rotenburg, der vorbildlich für alle anderen Patenschaften sei. Durch die nunmehr 30jährige Patenschaft hat der Landkreis Rotenburg nicht nur die Sache der Angerburger zu der eigenen gemacht, sondern in sehr konkreter Weise bezeugt, daß der politische Auftrag, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", wie es in der Präambel des Grundgesetzes steht, nicht allein Aufgabe der Heimatvertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes sei. In diesem Zusammenhang sprach der Redner auch der vor 35 Jahren gegründeten Kreisgemeinschaft Angerburg und vor allem ihrem Kreisvertreter Milthaler, der seit 23 Jahren deren Kreisvertreter ist, seinen besonderen Dank aus. In seinen weiteren Ausführungen bezeichnete der Redner die zahlreichen landsmannschaftlichen Aktivitäten und Heimattreffen als Bekenntnis zur Einheit und Freiheit in Frieden. Die Wiederherstellung des Rechts auch für alle Deutschen sei Vorbedingung für einen wirklichen Frieden, da Friede nur durch Recht möglich sei. Dies ließe sich nur in einem freien und geeinten Europa erreichen und, so Gassner wörtlich, „wenn wir es mit Mut und Überzeugungskraft anstreben und immer wieder erkenntlich machen, daß Deutschland mehr ist als die Bundesrepublik". Ferner bat er, noch vorhandene Ausstellungsstücke an die Museen zu geben, und damit beizutragen, daß die Vielfalt der Heimat anschaulich dargestellt werden kann. In dem ostpreußischen Kultur- und Dokumentationszentrum im Deutschordensschloß Ellingen in Bayern und in dem sich im Bau befindlichen Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg sind und werden zentrale Stellen dafür in hervorragender Weise geschaffen. Mit der Aufforderung, sich für unsere Heimat und für unser Vaterland Deutschland in einem freien Europa zu engagieren, schloß Gassner seine Rede.

In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Milthaler allen Verantwortlichen des Landkreises Rotenburg für die 30jährige partnerschaftliche Zusammenarbeit und für die Ausrichtung dieses Heimattreffens. Gleichzeitig dankte er allen weiteren Mitarbeitern aus Rotenburg und Angerburg für die vielfältigen Bemühungen. Dabei sprach er sein Bedauern darüber aus, daß der Begründer der Patenschaft, Oberkreisdirektor a. D. Janßen, bei diesen 30. Angerburger Tagen nicht dabei sein konnte, der aber seine Grüße übermitteln ließ. „Trotz aller Zufriedenheit über das bisher Erreichte wollen wir weiter für Angerburg in Ostpreußen bemüht und tätig bleiben."

Reges Treiben — In der Realschule herrschte noch lange nach der Feierstunde reges Treiben. Auf einem Informationsstand warben Mitglieder der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für das „Ostpreußenblatt" und informierten über die Jugendarbeit. Daneben drängten sich viele Angerburger an dem Verkaufsstand des Heimatbuchdienstes Banszerus. In zwei Klassenzimmern hatten Bewohner aus Benkheim und Jakunowken vielseitiges Material aus ihren Heimatdörfern ausgestellt, wobei das Modell der Benkheimer Kirche besondere Bewunderung fand. Viel Anklang fand auch Lieselotte Donnermann mit ihrer Frieda-Jung-Lesung. Auch die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen Angerburgs waren zahlreich zu diesem Treffen erschienen, wurden doch den Abiturienten des Jahrgangs 1934 die goldenen Alberten angesteckt. Für viele aber gab es ein Wiedersehen nach vier Jahrzehnten, waren doch mehrere Teilnehmer das erste Mal bei diesem Treffen dabei.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Telefonverzeichnis des Kreises Gerdauen, entnommen dem letzten amtlichen Fernsprechbuch der Reichspostdirektion Königsberg (Pr); unter diesem Titel hat Kreisvertreter Goerke sich die Mühe gemacht, aus den vom Königsberger Kreisvertreter Friedrich Voss übersandten losen Seiten, alphabetisch die Fernsprechvermittlungen des Kreises Gerdauen zu ordnen, was genau vier DIN-A-4-Seiten ergab. In Klarsichthüllen verpackt, ergaben sie eine originelle Urkundenmappe, anläßlich der Verleihung der silbernen Ehrenzeichen. Alle Kirchspielvertreter, die bei dieser Ehrung den Namen des heimatlichen Fernsprechanschlusses entdeckten, zeigten sich hierüber sehr erfreut. Ebenso die Landsleute, denen dieses Zeitdokument zum Kauf angeboten wurde. Einige Restexemplare können gegen Voreinsendung von 4 DM in Briefmarken bei der Kreisvertretung bestellt werden. Hierbei empfiehlt es sich, den Heimatort anzugeben, da wegen des unterschiedlichen Druckes bei der Reproduktion jeder Besteller ein gut lesbares Verzeichnis seines heimatlichen Bereiches erhalten soll.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die nächsten Gumbinner Treffen — Sonnabend, 13. Oktober, Gießen, ab 10 Uhr, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße. 11 Uhr, Begrüßung, anschließend Aussprache, nach dem gemeinsamen Mittagessen, 14 Uhr, Lichtbildervortrag „Unser Heimatkreis mit seinen Kirchen und Schulen in Stadt und Land". Sonnabend, 20. Oktober, Braunschweig, ab 10 Uhr im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, 11 Uhr, Begrüßung, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechnung mit dem Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag: „Lebendige Heimatkunde für jung und alt" mit interessanten Bildern aus dem Kreisarchiv.

Regionaltreffen in Essen — Das letzte Gumbinner Treffen in diesem Jahr findet am Sonnabend, 27. Oktober, in Essen-Altenessen, statt, und zwar ab 10 Uhr im Hotel Böll, Altenessener Straße 311. 11 Uhr, Begrüßung, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter. Weil bisher noch niemals eine Gumbinner Veranstaltung mit Informationscharakter in Essen stattgefunden hat, dürfte dieses Treffen für alle Gumbinner im Raum des westlichen Industriegebietes zu einem besonderen Ereignis werden. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wird die Anwesenheitsliste verlesen, um das Wiedererkennen zu erleichtern. Etwa um 14 Uhr Lichtbildervortrag „Lebendige Heimatkunde für jung und alt" mit interessanten Bildern aus den Beständen des Kreisarchivs. Anschließend Kaffeetafel und Unterhaltung bis zum Ausklang. Gäste und die jungen Familienmitglieder sind herzlich willkommen. Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden angeboten. Zur Vervollständigung der Sammlungen im Kreisarchiv suchen wir ständig gedrucktes altes Schriftgut, auch private Urkunden, Fotos und Erinnerungsstücke jeder Art. Bitte bringen Sie solche Dinge mit, um feststellen zu können, in welcher Weise sie für eine gesicherte Aufbewahrung, aber auch Veröffentlichung nutzbar gemacht oder wenigstens reproduziert werden können. Hierzu kann auch aus dem Teilnehmerkreis in der Aussprache immer wieder etwas beigetragen werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Hauptkreistreffen — Das Kreistreffen war wieder ein voller Erfolg. Etwa 1600 Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil legten, wie das „Burgdorfer Kreisblatt" schrieb, „fast vierzig Jahre nach der Vertreibung ein überaus eindrucksvolles Bekenntnis zu ihrer unvergessenen Heimat ab". In den letzten 15 Jahren sind noch niemals so viele Eintrittskarten ausgegeben worden wie in diesem Jahr! All denen, die gekommen waren, möchte ich ein herliches Dankeschön sagen! Das Treffen begann wie immer mit der Kreisausschußsitzung und dem anschließenden Herrenabend, der die Spitzen von Politik und Verwaltung unserer Patenschaftsträger zu freundschaftlichen Gesprächen mit ihren „Patenkindern" aus dem Kreis Heiligenbeil zusammenführte. Viele fleißige Hände hatten Tage zuvor das Treffen organisatorisch vorbereitet: Ausschilderung, Lautsprecheranlage, Ausschmückung der Feierstunde, Kassenaufbau, Bücherstand, Museumsaufbau (Zintener Sonderausstellung); hier müssen als unermüdliche Helfer die Ehepaare Berg, Dreher, Korsch und Sohn Gerrit, die Geschwister Lenz (Landsmännin Sandmann und Landsmännin Weiß), Landsmännin Kühnen und unser Burgdorfer Freund Walter Rolfes in erster Linie genannt werden. Ihnen allen ganz besonders herzlichen Dank!

Der frühe Sonnabendnachmittag sah den Kreistag — also die Kirchspielsvertreter und den Vorstand (Kreisausschuß) — im Alten Rathaus zu Burgdorf tagen. Die Tagung verlief lebendig, intensiv, harmonisch und beeindruckte den anwesenden Pressevertreter des Burgdorfer Kreisblattes in sehr positiver Weise. Zu Beginn der Sitzung wurden geehrt: Mit dem Ehrenzeichen in Silber die Damen Elsa Landmann, geb. Lenz, und Helga Gorski, geb. Vallentin, wegen ihrer Verdienste um das Heimatblatt und die Kreiskartei; mit der Treueurkunde wurden ausgezeichnet die Damen Margarethe Siebert, geb. Samland, Hilde Sachs, geb. Völkner, Frieda Schiller, geb. Tausendfreund, sowie die Herren Gustav Thiel und Ernst Samland aus Bladiau und Gustav Lehmann von der Berliner Gruppe der Heiligenbeiler.

Der Familienabend im Festzelt am Sonnabend vereinigte bereits über 1000 Landsleute zu gemütlichem Beisammensein und flotter Tanzmusik. Die mundartlichen Darbietungen unserer Hella Zugehör, geb. Nitschmann, Zinten, unterstützt von Winfried Grube, Zinten, sowie von Frau Rehberg fanden großen Beifall. Der harte Kern hielt in beachtlicher Stärke bis weit nach Mitternacht aus. Höhepunkt der Feierstunde am Sonntagvormittag bildete die Festansprache von Prof. Schlee, die begeistert aufgenommen wurde. Sechs Punkte stellte der Redner zur Beurteilung der Lage Deutschlands heraus: 1. Kein Friedensvertrag; 2. Keine endgültigen Grenzziehungen; 3. Keine endgültigen Gebietsabtretungen; 4. Fortgeltung Feindstaatenklausel mit ständigen Interventionsrechten der ehemaligen Siegermächte; 5. Keine deutsche Souveränität in Sachen Wiedervereinigung; 6. Keine Einsicht in das beschlagnahmte Reichsarchiv. Abgerundet wurde das Programm von inhaltsreichen Lichtbildern bzw. Filmvorträgen über „Das Land der dunklen Wälder" und „Ostpreußen — Geschichte und Gegenwart", vorgetragen von Dipl.-Biol. C. H. Buck und Studiendirektor a. D. Fritz Romoth, die wieder vor „vollem Haus" sprechen konnten und viel Beifall ernteten. Wie schon seit vielen Jahren, so erfreute uns auch diesmal wieder an beiden Tagen des Treffens die Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode/Harz unter der Leitung von Irmgard Börnecke. Nicht zu vergessen ist die gelungene Ausstellung unseres heimatlichen Kulturgutes einschließlich der Sonderausstellung Zinten im Burgdorfer Stadtmuseum — ein lohnendes Ziel für Hunderte unserer Landsleute, die hier ein optisches Wiedersehen mit der Heimat feiern konnten. Liebe Landsleute, ich bin sicher, daß Sie sich an dieses Kreistreffen gerne zurückerinnern werden. Sagen Sie es in ihrem Bekanntenkreise weiter, damit wir im nächsten Jahr noch mehr werden!

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Jahresgabe 1984 — Als Jahresgabe stellt die Stadtgemeinschaft dem Bürgerring die Taschenbroschüre „Ostpreußen — was ist das?" zum Sonderpreis von -,40 DM zur Verfügung. Die Königsberger Gemeinschaften richten ihre Anforderungen bitte an Reinhard Neumann, Köln.

Veranstaltung im Museum Haus Königsberg in Duisburg — Freitag, 19. Oktober, spricht Professor Dr. Felix Schmeidler, München, aus Anlaß der Eröffnung einer „Friedrich Wilhelm Bessel-Ausstellung" um 18.30 Uhr im Haus Königsberg. Die Ausstellung „Leben und Wirken des Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel" wird bis zum 2. Dezember zu sehen sein und ist eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Prussia-Gesellschaft.

Sammlung ostdeutschen Kulturguts — Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen ruft in einer besonderen Aktion zur Sammlung ostdeutschen Kulturguts auf. Dem Aufruf des Ministerpräsidenten Johannes Rau ist ein Verzeichnis der Sammelstätten im Land beigefügt, in dem auch das Museum Haus Königsberg in Duisburg aufgeführt ist. Wir bitten, die Objekte, die Königsberg betreffen, als Leihgabe, Schenkung oder Stiftung der Stadtgemeinschaft für unser Museum in Duisburg oder an einem anderen Ort (Lüneburg, Ellingen usw.) zur Verfügung zu stellen. Gaben, die die Provinz betreffen, werden von uns weitergeleitet. Im Rahmen dieser Aktion wird im Dezember im Landtag in Düsseldorf eine Ausstellung des Querschnitts des geretteten ostdeutschen Kulturgutes zu sehen sein.

Königsberger Bürgerbrief — Die Ausgabe XXIII — 1984 ist in Vorbereitung und wird zum Jahresende erscheinen. Aus diesem Grund bitten wir alle Empfänger des Bürgerbriefs um Überprüfung ihrer Postanschrift. Änderungen und Bestellungen bitte an das Haus Königsberg in Duisburg. Der Bezug des Bürgerbriefes ist kostenlos, wir bitten jedoch um eine angemessene steuerlich abzugsfähige Unterstützung. Damit finanzieren wir nicht nur den Bürgerbrief, sondern auch die Tätigkeiten der Stadtgemeinschaft für unsere Vaterstadt. Durch rechtzeitige Meldung einer Anschriftenänderung sparen wir unnötiges Porto. Bei Doppellieferung bitten wir um Weitergabe an andere interessierte Königsberger.

Körte-Oberlyzeum und Maria-Krause-Lyzeum — Hiermit möchte ich alle Ehemaligen zu unserem diesjährigen Treffen am Sonnabend, dem 3. November, in den Alstersaal, 1. Etage des Intercity-Restaurants im Hamburger Hauptbahnhof, einladen. Das Restaurant ist von der Hauptwandelhalle zu erreichen. Wir treffen uns ab 14.30 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel, zu der auch männliche Begleiter und Freunde unserer Schulen willkommen sind. Erika Skalden, Telefon 0 40/7 63 13 69, Pogwischrund 14 E, 2000 Hamburg 73.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die Gemeinde Palmburg trifft sich am Sonnabend, 20. Oktober, um 15 Uhr im Kranzler-Grill des Kongreß-Centrum (CCH), Saal 13/14, in Hamburg am Dammtor-Bahnhof. Nähe Auskunft erteilt Erika Politt, Telefon (0 40) 47 93 77, Neumünstersche Straße 23, Hamburg 20.

Schönwalder Ortstreffen — Das Ostheim in Bad Pyrmont bietet den Landsleuten aus Schönwalde und Umgebung für ein Ortstreffen vom 14. bis 17. Juni 1985 seine Räume an. Das Treffen soll am Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Juni 1985, stattfinden. Vollpension 50 DM täglich, Einzelzimmerzuschlag 6 DM. Interessenten melden sich bitte bald bei Doris Meller, Telefon (0 52 82) 7 42, Gartenstraße 25, 4938 Schieder-Schwalenberg 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen (Fortsetzung) — Am Sonnabendnachmittag wurde von Otterndorf ausgehend eine Rundfahrt durch einen Teil des Patenkreises gemacht. In vier Bussen nahmen 218 Landsleute daran teil. Der Weg führte durch das Stadtgebiet von Cux-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

20. Oktober, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Außerordentliche Sitzung, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Noch bis zum 14. Oktober ist im Altonaer Museum die „Fischerei im Samland" zu sehen. „Fotographische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung.

Wanderung in Stormarn — Sonnabend, 13. Oktober, 10.38 Uhr Treffen der Wanderer am Bahnhof Bargteheide, Zugabfahrt 10.07 Uhr ab Hamburg Hauptbahnhof (Gleis 8), Fahrkarte 4.80 DM (zu lösen am roten Automaten). Gewandert wird durch Felder und Laubwälder, 12 Kilometer, mit Rastpausen, Wanderbekleidung und festes Schuhwerk wird empfohlen. Am Nachmittag Einkehr im gemütlichen Gasthof, Rückfahrt am Bf. Kupfermühle 17.17 Uhr, Ankunft Hamburg Hauptbahnhof 17,54 Uhr. Eventuelle Nachfragen, Telefon (04 10 1) 42 18 2.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm/Horn — Sonntag, 14. Oktober, 14.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11 (Ecke Sallingen), 2000 Hamburg 26, Versammlung. Worte des Vorsitzenden zum Erntedank und ein Bericht über seine dritte Urlaubsreise durch die Heimat Ostpreußen sind die Programmpunkte.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung. — Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hamburg 60, Hindenburgstraße 2 (U 1, Haltestelle Borgweg), Erntedankfest zusammen mit den Landsleuten aus dem Kreis Osterode. — Das neue Konto der Kreisgruppe Heiligenbeil lautet: Charlotte Laser, Sonderkonto, 2000 Hamburg 72, Konto-Nr. 47 26 83-209, Postgiroamt Hamburg. Es wird gebeten die Mitgliedsbeiträge — soweit sie für dieses Jahr noch nicht entrichtet wurden — nunmehr zu überweisen. Selbstverständlich gilt der Einzahlungsbeleg bzw. Lastschriftzettel als Zahlungsbeweis. Wertmarken werden künftig nur bei Barzahlung an die Kassiererin verwendet.

Insterburg — Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Treffen mit gemütlichem Beisammensein; (Verbindungen: U 3, Station Horner Rennbahn oder Bus 116, Haltestelle Bauerberg).

Königsberg-Stadt — Sonntag, 14. Oktober, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), gemeinsames Kaffeetrinken, Kurzfilm über Königsberg vor 1945 und Vortrag über Erlebtes in der Heimatstadt nach 1945 von Frau Dr. Siegmund.

Osterode — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, erstmals im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Erntedankfeier, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Die Andacht hält Pfarrer Dr. Jordahn. Zur Versteigerung sind Erntegaben willkommen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Eintritt 5 DM.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Oktober, 15 Uhr, im Lichtwarkhaus, Treffen; Gesprächsthemen werden heimatliche Sitten und Bräuche zur Erntezeit sein.

Hamm/Horn — Montag, 15. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Farbdiavortrag — Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, (Säle in der oberen Etage), Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, (zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz). Der stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes der Vertriebenen in Schleswig-Holstein Manfred Vollack, Kiel, wird in einem Farbdiavortrag zum Thema „Geschichte Westpreußens unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Verhältnisse" sprechen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Das Restaurant und Hotel „Zum Kuhhirten", Kuhhirtenweg 9/11, lädt zu der alljährlichen im Oktober stattfindenden Aktion „Ostpreußen bittet zu Tisch" ein. Angeboten werden Königsberger Rinderfleck, Beetenbartsch, Königsberger Klopse, Cranzer Flunder, Masurischer Jungschweinsbraten, Ofenfrischer Elchkeulenbraten. Wer Appetit bekommt, kann sich unter der Telefonnummer (04 21) 55 52 02 einen Platz reservieren lassen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Riepsdorf — Die Gruppe fuhr auf Einladung des Kulturreferenten der LO-Landesgruppe Edmund Ferner, Burg, zur Insel Fehmarn. Nach Edmund Ferners Anweisungen und interessanten Erklärungen fuhr man über die Insel bis zur Niobe Gedenkstätte. Dort erzählte Ferner von dem Untergang des Segelschulschiffs im Jahre 1932. Dann ging es weiter zum „Bahnhof" Puttgarden, wo man den ein- und ausfahrenden Fährschiffen zusah. Das nächste Ziel war die Gedenkstätte Deutscher Osten im Stadtpark von Burg. Anläßlich des Heimatabends in Riepsdorf hatte Edmund Ferner seinen Tonfilm „Findlinge vom Meeresstrand verbinden uns mit unserem Heimatland" gezeigt. Danach ging es an die Ostküste nach Katharinenhof. Hier wurden die großen Steine für die Gedenkstätte entnommen. Alle Teilnehmer waren sehr beeindruckt von dieser schönen und auch lehrreichen Fahrt und verabschiedeten sich mit einem herzlichen Dankeschön.

Pinneberg — Sonnabend, 20. Oktober, Einlaß 19 Uhr, Cap Polonio, Herbstfest mit großer Tombola und Überraschungen. Karten im Vorverkauf bei Hilde Neumann, Danziger Straße 27, Pinneberg. — Der vorigen Monatsversammlung wurde ein neuer Rahmen gegeben. Eine Tafelrunde bei Königsberger Klopsen mit roten Rüben und Salzkartoffeln als Beilage, waren der Auftakt der Veranstaltung. Herbert Klinger, Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Landsmannschaft Westpreußen, berichtete über die Aufgaben der Landsmannschaft in der heutigen Zeit. Im Anschluß hielt Lm. Wolke einen Vortrag über die Arbeit in dem Vertriebenenausschuß des Kreises Pinneberg.

Westerland — Vor acht Jahren schlossen sich Mitglieder der einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen der Insel Sylt zum „Ostdeutschen Heimatbund Sylt" zusammen, eine Initiative, die sich auf die gesamte Arbeit sehr belebend auswirkte. Zahlreiche Veranstaltungen fanden seither statt. Die monatlichen Zusammenkünfte finden jeweils am ersten Montag des Monats in der Zeit von September bis Mai im Saal der Bahnhofsgaststätte Westerland statt. Anmeldungen, auch von außerhalb, nimmt Landsmännin Seitz, Telefon (0 46 51) 54 29, Süderstraße 24, 2280 Westerland, entgegen. Im Sommer hatten die Landsleute den Tod ihres Vorsitzenden Botho Zahn zu betrauern, der während seines 6jährigen Wirkens in diesem Amt durch seine Impulse der Heimatbund neuen Auftrieb gegeben hatte. Für die Nachwelt haben Mitarbeiter eine Chronik von der Vertreibung, über die erste Tätigkeit dieser landsmannschaftlichen Gruppen auf Sylt bis zur heutigen Arbeit zusammengestellt. Diese ist mittlerweile dem Bürgervorsteher Dr. Kraatz, Westerland, zur Aufbewahrung bei der Stadt überreicht worden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Dannenberg/Hitzacker — Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, Hotel Zur Post (Warnebold), Dannenberg, kulturelle Veranstaltung unter dem Motto „Reise in besetztes Land" mit Filmvorführungen von Dietmar Munier, Kiel.

Hannover — Unter Leitung von Lieselotte Bodeit brachte der CEBU eine ostpreußische Reisegruppe in das südliche Zugspitzengebiet, um dort drei Wochen Urlaub zu machen. Das Ziel war hier das Hotel Grüner Baum in Ehrwald, Frau Bader, die Chefin des Hauses, empfing die Teilnehmer. Ehrwald sorgte für reichhaltige Unterhaltungen, z. B. Musik, Tanzabende, Tiroler Abende, Dia- und Filmabende, Ausflugsfahrten u. v. a. Aber auch die Tiroler Gemütlichkeit kam zum Zuge. Für Unterhaltung in den Abendstunden sorgten im Hause die Zitherspieler. Ein Abend mit ostpreußischem Humor und Tiroler Musik bildete den Abschluß des Aufenthalts. Der Musiktag mit dem örtlichen Blasorchester und einem 100 Mann starken holländischen Zeister Männerchor unter der Leitung von Direktor Dr. Marcel Verhoeff, war für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis, das allen lange in Erinnerung bleiben wird.

Hannoversch-Münden — Freitag, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Welfenhof, Lepantosaal, Kulturveranstaltung. Lm. Ludszuweit spricht über den großen Philosophen Immanuel Kant und über die Stadt Königsberg.

Wilhelmshaven — Die landsmannschaftliche Gruppe führte den Wandertag durch ein Gebiet Wilhelmshavens durch, das einigen Teilnehmern doch recht unbekannt war. Unter der Führung des Vorsitzenden ging es durch eine geschichtsträchtige Landschaft. Zwei dort aufgefundene Erinnerungstafeln an alte Deiche und Flußläufe fanden große Beachtung. Nach der Ringwanderung erreichte man wieder den Totenweg und traf sich bei guter Laune im Gästehaus Petrik zu einem zünftigen Grillessen und Bier vom Faß. Mit musikalischer Umrahmung aus den eigenen Reihen ließ man sich Kaffee und Kuchen gut schmecken und die Wandergruppe blieb noch lange in geselliger Stimmung beisammen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 15. Oktober, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Freitag, 12. Oktober, 18 Uhr, HdO, aktuelle Stunde mit dem Präsident der „Bilker Heimatfreunde", Hans Schiffer. — Dienstag, 16. Oktober, HdO, Frauennachmittag. — Mittwoch, 31. Oktober, 17.30 Uhr, Eichendorff-Saal, „Leben, was war ich dir gut ...". Zum 20. Todestag von Agnes Miegel. Gestaltung, Rezitationen: Leonore Gedat, aus Königsberg. Glockenspiele Ernst Göbler, Kammermusiker Stadt Düsseldorf; Schloßturmmusik: Bläsergruppe Kammermusiker. Eintritt frei.

Gütersloh — Sonnabend, 20. Oktober, 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr), katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Kulturveranstaltung (Herbstfest). Thema: Fischerei in Ostpreußen. Referent ist Christoph Schulze-Stapan. Anschließend Tanz und Tombola.

Hagen — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, „Gärtnerstuben", Fleyerstraße, Erntedankfest. Die Feierstunde wird gestaltet durch den Ostdeutschen Heimatchor Hagen unter Leitung von Marga Boehres und die landsmannschaftliche Volkstanzgruppe Lüdenscheid. Ferner gibt es eine reichhaltige Tombola.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 12. Oktober, 19 Uhr, Polizeikantine Cäzilienhöhe, Erntedankfest.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 14. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz am Neumarkt, Erntedankfest nach heimatlichem Brauch mit gemütlichem Beisammensein und Tanz. Gaben für den Erntetisch werden am Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr in der Gaststätte von Kulturwart Didjurgeit gern entgegengenommen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 13. Oktober, 15.30 Uhr, Heim zur Möwe, Am Kavalleriesand 25. Zusammenkunft mit gemeinsamer Kaffeetafel. Anschließend wird der Westpreußentag gestaltet. Es spricht der Landesobmann der Westpreußen Hugo Rasmus zu einem aktuellen Thema.

Wiesbaden — Donnerstag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung mit der üblichen Tagesordnung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 20. Oktober, Heimatstube Fröbelstraße 26, Lm. Ellert hält unter dem Thema „Vierzig Jahre Vertreibung" einen Vortrag. Der Landesvorsitzende von Rheinland Pfalz Otto Moratzky wird an diesem Abend anwesend sein.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Heidelberg — In der bayerischen Deutschordensstadt Ellingen traf die Gruppe im Altmühltal ein. Alfred Kochanski von Kochan, der für den Aufbau verantwortliche Leiter, konnte trotz der noch in der Entstehung befindlichen Kulturstätte schon beachtliche Ausstellungstücke von vielen kulturellen Gebieten der Heimat zwischen Weichsel und Memel zeigen und erklären. Kunsthandwerkliche Erzeugnisse fanden große Beachtung, wobei den Teppichen von Berta Syttkus besonderes Interesse galt. Am Abend des ersten Tages erlebten dann die Heidelberger Ost- und Westpreußen einen gemütlichen Abend mit den Mitgliedern des „Vereins der Nachkommen salzburgischer Emigranten", die überwiegend aus Ostpreußen stammen. Der zweite Tag der Exkursion begann mit einem Gottesdienst in der evangelischen Stadtkirche in Pappenheim. Eine „Entdeckungsreise" durch Weißenburg, das bunte Fenster Mittelfrankens, die Bewunderung de[s] Karlsgrabens in Treuchtlingen, wo bereits Kaise[r] Karl der Große im Jahre 793 Donau und Rhein ver[-] binden wollte, die Besichtigung der Wülburg be[i] Weißenburg mit den gewaltigen Festungsanlage[n] und ein eingehender historisch wertvoller Gan[g] durch das Schloß der Markgrafenstadt Ansbach waren die letzten Eindrücke, die die Reisegesell[-] schaft mit nach Hause nahm. Die beiden Reiseleiter, Vorsitzender Ernst Wittenberg und Pfarrer Ulrich Soya, ernteten Dank und Anerkennung für die gut[e] Organisation.

Lahr — Unter dem Motto „Erntedank und Hei[-] mat" veranstaltete die Gruppe das Erntedankfest, das seit Jahren ein fester Bestandteil des Jahrespro[-] gramms ist. Herbstlich geschmückte Tische und ei[n] mit Früchten von Feld und Garten aufgebaute[r] Tisch mit farbenfroher Erntekrone empfingen di[e] zahlreichen Gäste. Die Frauengruppe unter der Lei[-] tung von Irma Barraud hatte keine Mühe gescheut. Vorsitzender Heinz Schindowski begrüßte Mitglie[-] der und Freunde und führte dabei aus, daß Ernte[-]

dank ganz fest mit dem Begriff Heimat verbunde[n] sei. Es war und ist auch heute nicht immer so, da[ß] das Brot so reichlich auf den Tischen liegt. Dara[n] erinnerte Irma Barraud in einer Betrachtung übe[r] den Sinn des Erntedankfestes. Elly Baarz bracht[e] ebenfalls einen Beitrag in diesem Sinne. Eine weite[-] re Gruppe trug auf ostpreußischem Platt vor und di[e] Frauengruppe tanzte einen Reigen mit bunten Bän[-] dern. Jean Pierre Barraud spielte eine passende Me[-] lodie auf der Flöte und gemeinsam wurde das Ost[-] preußenlied „Land der dunklen Wälder" gesunge[n]. Nach dem gemeinsamen Essen führte Herr Pohnk[e] Dias aus seiner Heimat Danzig vor, wobei die Zu[-] schauer vor allem die wunderschöne Landschaft a[m] Haff und Ostsee zu sehen bekamen. Große Au[f-] merksamkeit und Beifall fand wiederum ein Ge[-] dicht über „Erntezeit" von und mit Hilda Olbrich, worin sie Eindrücke aus der Kinderzeit auf dem ei[-] genen Bauernhof in der Tilsiter Gegend schilderte.

Rastatt — Sonntag, 14. Oktober, 15.30 Uhr, Ge[-] meindesaal der evangelischen Petruskirche, Wil[-] helm-Busch-Straße, Vortrag von Willy Scharlof[f:] Das nördliche Ostpreußen heute, mit Aufnahme[n] von Königsberg, Nidden, Cranz, Rauschen und vie[-] len anderen Orten.

Ulm/Neu Ulm — Sonnabend, 13. Oktober, 14.3[0] Uhr, Unterer Kuhberg, Erntedankfest der Pommer[n] und Berlin-Mark-Brandenburger. — Montag, 1[5.] Oktober, 18.30 Uhr, Kuhberg, Chor der Vereinigte[n] landsmannschaftlichen Gruppen, Probe. — Mitt[-] woch, 17. Oktober, 13. Uhr, „Autowanderung" mi[t] anschließendem Waldspaziergang ins Mochenta[l] bei Ehingen. Pkw-Fahrer und Wanderer treffen si[ch] um 13 Uhr auf dem Parkplatz Geschwister Scholl-Gymnasium (vorm. Wagner Schule), Ehingerto[r], zum Start. Der Abschluß des Tages ist dann i[m] Gasthaus „Gutshof Mochental", Ehingen/Kirche[n]. Der Wanderwart ist Albert Fuchs.

Villingen — Sonntag, 14. Oktober, Tonhalle, gro[-] ßer Saal, 25-Jahr-Feier der landsmannschaftliche[n] Gruppen mit der traditionellen Erntedankfeier un[d]

Fortsetzung auf Seite 1[6]

Erinnerungsfoto 551



Dorfschule Pettelkau 1919 — „Mit Wehmut denke ich heute noch gerne an die schöne, zwar einfache Dorfschule in Pettelkau zurück, und würde mit keiner, noch so modernen Oberschule getauscht haben", spricht Frieda Rauter, geborene Schulz. Diese Aufnahme, mit der sie gute Erinnerungen verbindet, entstand im Jahre 1919. „Der Lehrer, ganz links, hieß Kather. Er war ein sehr lieber, verständnisvoller und nicht zu strenger Lehrer. Das Mädchen vorne hieß Agatha Schröter", schreibt unsere Leserin weiter, „die Eltern hatten in Groß Tromp einen großen Bauernhof. Es war immer ein großes Fest, wenn sie Geburtstag hatte. Folgende Namen der Mitschülerinnen und -schüler sind angegeben: Johanna Braun, Margarete Braun, Agatha Rüdiger, Lucie Krause, Marta Hohmann, Anna Löwner, Anna Krämer (aus Klein Tromp), Lucie Krämer, Maria Harwardt, Maria Hantel, Anselmus Krause, Johannes Schröter, Paul Schröter, Benno Schröter, Anton Harwardt, Paul Schneer, Fritz Löwner, Georg Hantel. 1. Reihe von rechts: Frieda Schulz (Rauter), Margareta Lange (Engelbrecht), Agatha Schröter. „Vielleicht leben von den angegebenen Schulkameraden noch einige und würden sich melden. Ich würde mich sehr freuen", so Frieda Rauter. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 511" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Ensenderin weiter. sd

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

haven und hier wurde zunächst ein Halt vor dem neuerbauten Kreishaus eingelegt. Dann ging es in das Hafengebiet, es wurden die Bedeutung der so bekannten Einrichtungen wie der Seefischmarkt, Steubenhöft und der Amerika-Hafen erklärt. Dann wurde für eine kurze Pause vor der „Alten Liebe" gehalten und diese besichtigt. Danach führte die Fahrt nach Lüdingworth, wo wir einen längeren Vortrag über die vielfältige bezaubernde Kunst dieses sogenannten „Hadler Bauerndomes" mit der vom preußischen Orgelbaumeister Arp Schnittger geschaffenen Orgel erhielten. Danach wurde eine längere Ruhepause beim Kaffeetrinken im „Norddeutschen Hof" eingelegt. Hierzu war seitens des Patenkreises eingeladen worden. So war nach dieser Fahrt durch die frühherbstliche Küstenlandschaft gegen Abend Otterndorf wieder erreicht.

Zum Gemeinschaftsabend war die ganze Stadthalle besetzt. Viel Beifall fand der traditionsreiche Chor Nordseeschwalben, der aus der Nähe Büsums in Schleswig-Holstein kommend, viele Lieder sang. Dann konzertierten die Heider Musikfreunde in Dithmarscher Trachten und es wurde bei der schönen Musik und Tanzeinlagen wieder ein unvergeßlicher Abend. Zeitwiese wurden dabei Filmaufnahmen gemacht (Fortsetzung folgt).

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Unser Heimatkreisbuch „Der Kreis Lyck" schildert auf 732 Seiten, reichlich bebildert, die geschichtliche Entwicklung des Kreises Lyck bis zur Vertreibung. Dieses Werk sollte in keiner Lycker Familie fehlen. Liebe Lycker Freunde, dieses Buch ist ein besonderes Geschenk zu Weihnachten, für Verwandte und Freunde, für Kinder und Enkelkinder. Unser Heimatkreisbuch kostet 62 DM zuzüglich 3 DM Porto. Bestellungen sind an unseren Kulturwart Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuser Hofweg 94, 6500 Koblenz, zu richten. Bestellen Sie noch heute, damit die rechtzeitige Auslieferung zum Weihnachtsfest erfolgen kann.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Vor dem Kreistreffen fand am Sonnabend in der Gießener Kongreßhalle — in der Mohrunger Stube — unsere Kreistagssitzung statt. Von der Patenstadt waren anwesend: Oberbürgermeister Görnert, Stadträtin Rendel und Stadtbaudirektor Wolf. Unter den zahlreichen Zuhörern sei besonders Vorsitzender Schönfeld erwähnt. Leider fehlten drei Kreistagsmitglieder unentschuldigt. Zu Beginn der Sitzung gedachte der Kreissprecher der verstorbenen Kreistagsmitglieder Ernst Pukall aus Kuppen und Frieda Rahn aus Liebstadt. Als neue Betreuerin der Berliner Gruppe war Ursula Dronsek erschienen. Nachdem die Formalien erledigt waren, berichtete Herr Wolf über die Planung des Patenschaftssteines, den die Stadt Gießen errichten will. Anhand von Skizzen wurden Form und Amt dargestellt. Von Lm. Preuß, der aus gesundheitlichen Gründen nicht erschienen war, wurde der Entwurf des Reliefs als Bild gezeigt, das er in seiner Werkstatt bereits erstellt hat. Einen sehr breiten Raum nahm die Änderung der Satzung unserer Kreisgemeinschaft ein, die endgültig nicht beschlossen wurde. Im nächsten Jahr wird sich ein aus fünf Personen gebildeter Ausschuß erneut mit den eingebrachten Vorschlägen befassen. Die Satzungsänderung wird notwendig, weil unsere Kreisgemeinschaft als eingetragener Verein in das Vereinsregister aufgenommen werden soll. Dann folgten Berichte über die Reise nach Ostpreußen, das Kreisarchiv und die Finanzlage. Schließlich erteilte der Kreistag dem Kreisausschuß für das Wirtschaftsjahr 1983 Entlastung. Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen wird Pfingsten 1985 in Düsseldorf stattfinden. Hierfür sollen für den Kreis Mohrungen 500 Plätze bestellt werden. Auch wurden zwei Helfer für diese Großveranstaltung namhaft gemacht. Im Anschluß an die Sitzung begaben sich die Mitglieder des Kreistages in die Parkanlage an der Wieseck, um den Platz zu besichtigen, an dem der Patenschaftsstein errichtet werden soll. Der Bericht über das Kreistreffen folgt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbriefe — Der Geschäftsführer Erich Schenkluhn weist erneut darauf hin, daß in der Geschäftsstelle in 4630 Bochum 1, Neidenburger Straße 15, noch eine beschränkte Anzahl Heimatbriefe älterer Jahrgänge lagern. Landsleute, die diese noch erwerben möchten oder denen noch vereinzelte in ihrer Sammlung fehlen, können diese gegen Erstattung der Kosten dort nachbestellen. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Etwa 7000 Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg „Ausgabe 1984" wurden zum Versand gebracht. Davon haben 148 Stück den Adressaten nicht erreicht und wurden in den meisten Fällen vom Zusteller mit dem Vermerk versehen „Unbekannt verzogen" oder „Verstorben", „Zurück an den Absender". Wir bitten, uns die Veränderungen durch Wohnungswechsel oder andere Umstände mitzuteilen, damit wir unsere Versandliste und vor allem die Kartei auf dem laufenden halten können. Bitte teilen Sie uns auch mit, wo der Heimatbote durch unser Verschulden bei Ihnen noch nicht eingetroffen ist, wir werden ihn sofort auf den Weg zu Ihnen aufgeben. Neben der letzten Ausgabe können wir auch den Jahrgang 1983 und in besonderen Fällen ältere Jahrgänge liefern. Nachdem die Urlaubszeit zu Ende gegangen ist, wollen wir uns nun wieder an die Arbeit begeben und schon Überlegungen anstellen, wie der Heimatboote „1985" aussehen soll. Wir können nur das verarbeiten, was Sie uns anvertrauen. Das sind in erster Linie alte Fotos mit Erläuterungen. Fotos von Veranstaltungen (Gruppenaufnahmen) und alte Hochzeitsbilder sind immer geeignet, alte Freunde zu finden und Verwandtschaften zu erneuern. Überlegen Sie, ob nicht Ihre Familiengeschichte, die jetzt von vielen jungen Landsleuten mit großem Interesse betrieben wird, Kindern und Enkeln in der Erforschung der Vergangenheit nützlich sein könnte. Ebenso bieten Heimatdorf und Hof geeigneten Stoff für einen Beitrag in unserem Heimatboten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

20 Jahre Patenschaft Krempe mit Reichenbach — Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Patenschaft der Stadt Krempe mit der Gemeinde Reichenbach hatten sich die Landsleute zu einem Treffen in der Jubiläumsstadt Krempe eingefunden. In der Stadthalle fand eine würdige Feierstunde statt. Bürgervorsteher Hell entbot den Gästen den Willkommensgruß der Stadt und begrüßte insbesondere den Kreisvertreter Bernd Hinz, den Ortsvertreter der Reichenbacher, Hans Grunwaldt, Kreispräsident Rösler und den Leitenden Kreisverwaltungsdirektor Röder. Bürgervorsteher Hell zitierte noch einmal die Patenschaftsurkunde vom 7. September 1963 und identifizierte sich auch heute mit deren Inhalt. Krempe bleibe auch weiterhin Mittelpunkt und Ansprechpartner. Kreisvertreter Bernd Hinz erinnerte an die Patenschaftsaufgaben, die Krempe immer vorbildlich wahrgenommen habe. Der Kreisvertreter erinnerte insbesondere an Altbürgervorsteher Nielsen und Altbürgermeister Lorenz, die im besten Einvernehmen mit dem früheren Ortsvertreter Ernst Schlacht, Thiedemann, Thurau und vielen anderen Reichenbacher Landsleuten vorbildliche Patenschaftsarbeit in den vergangenen 20 Jahren geleistet haben. Der Festredner der Feierstunde, Leitender Kreisverwaltungsdirektor Röder, befaßte sich mit der deutschen Politik, mit dem 17. Juni und mit der Ostkunde, die mehr denn je mit der Jugend betrieben werden müsse und die vom Kreis Steinburg intensiv gefördert würde.

Die Feierstunde wurde durch das Mandolinenorchester Itzehoe und die Kremper Liedertafel musikalisch umrahmt. Anschließend wurde in der Parkanlage am Burggraben eine Erinnerungstafel enthüllt, die auf die lebendige Patenschaft hinweist. In der Realschule war eine Ausstellung von Schülerarbeiten über das ostpreußische Reichenbach im Kunst-, Wirtschafts- und Politikunterricht der Klassen 8 bis 10 zu sehen. Am Abend nahmen die Reichenbacher an der musikalischen Großveranstaltung „Blasmusik ist Trumpf" teil und erlebten eine wohlgelungene Musikveranstaltung.

Steegener Treffen in München — Man hatte den Eindruck, Entfernungen zwischen Flensburg, Hamburg, Bremen und München sind kein Hindernis, wenn Heimatfreunde sich zu einem Stelldichein zusammenfinden. Eine Teilnehmerin war sogar aus der Schweiz angereist. So konnte Fritz Lerbs eine stattliche Anzahl Landsleute aus Steegen, Bunden, Briensdorf und Preußisch Holland begrüßen. Ein besonderer Gruß galt denen, die zum ersten Mal am Treffen teilnahmen. Erika und Max Schmidt, München-Pasing, hatten das Treffen gut vorbereitet. Beide hatten sich alle Mühe gegeben, jeden Wunsch der Heimatfreunde zu erfüllen. In Max Schmid, einem gebürtigen Bayer, haben wir Ostpreußen einen guten Freund für unseren Heimatgedanken gewonnen. So erlebten wir einen bayerischen Abend, der großen Anklang fand. Zwei Tanzgruppen erfreuten mit Volkstänzen und Schuhplattler. Liedvorträge sowie das gesprochene Wort, alles gewürzt mit einer Portion Humor, kam zu seinem Recht. Ein Mitglied einer bayerischen Heimatgruppe brachte zur Verwunderung aller Anwesenden erlesenen ostpreußischen Humor zu Gehör. Stellte sich doch später heraus, daß der Vortragende bis zu seinem 16. Lebensjahr in Marienwerder/Ostpreußen gelebt hatte. Auch Georg Schmidt erfreute mit einigen ostpreußischen Geschichten. Alle ernteten reichen Beifall. Bis nach Mitternacht wurde nach flotten Weisen fleißig getanzt. Auch die Tanzmusik stellte eine Heimatgruppe. Am Sonntag wurde unter sachkundiger Führung von Max Schmid eine Stadtrundfahrt unternommen. Eine kurze Einkehr im Hofbräuhaus bildete den Abschluß der Stadtbesichtigung. Wieder im Veranstaltungslokal angekommen, versammelte man sich zu einem Eintopfessen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Der 2. Bildband *„Lebensbilder aus Rastenburg"* ist fertiggestellt und kann zum Preis von 35 DM durch unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring [illegible] war unser Rastenburg" ist noch erhältlich zum Preis von 30 DM sowie die „Chronik von Rastenburg" für 55 DM.

Für das „Deutschland-Treffen der Ostpreußen" Pfingsten 1985 in Düsseldorf werden ehrenamtliche Helfer gebraucht für Kassendienst, Eingangskontrollen u. a. Ich bitte um Meldung an unsere Geschäftsstelle in Wesel.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Wahl zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen — Satzungsgemäß werden 1984 Neuwahlen der Bezirksvertrauensleute (Kreistag) in unserer Kreisgemeinschaft durchgeführt. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft, die der Kartei gemeldet sind. Für die Wahl ist der Kreis gemäß Beschluß des Kreistages vom 31. Mai 1975 in Bezirke eingeteilt, die den ehemaligen Kirchspielen entsprechen. Die Gewählten bilden den Kreistag. Nach Ziffer 2 der Wahlordnung benennt der Kreisausschuß Kandidaten und schlägt für die nachstehenden Bezirke folgende Landsleute zur Wahl vor:

Wahlbezirke (Kirchspiele) des Kreises Schloßberg — 1. Adlerswalde (Schorellen) mit den Gemeinden Adlerswalde, Bärenbach, Bärenfang, Birkenhof, Blumental, Bröder, Dreibuchen, Drozwalde, Ebenwalde, Grundweiler, Grüneichen, Grünrode, Grünwalde, Hagenrede, Iwenberg, Kayserswiesen, Kleinsorge, Mittenbach, Mittenwalde, Mingen, Neuweide, Ritterswalde, Schmilgen, Schwarzfelde, Waldenau, Wiesenbrück: Helga Anders, geborene Neuwald (Schmilgen), Zwickauer Straße 12, 3330 Helmstedt.

2. Haselberg (Lasdehnen) mit den Gemeinden Altbaum, Altsnappen, Ballen, Beinicken, Blockswalde, Bönick, Cäsarsruhe, Dachsheide, Dreßlershausen, Ebertann, Eigern, Flußfelde, Forsthusen, Friedrichsweiler, Grenzwald, Haselberg, Hermannsdorf, Insterwangen, Karpfenwinkel, Kiefernhorst, Kleinruden, Klohnen, Königsfeld, Langenfelde, Lindbach, Lindnershorst, Löbenau, Lubenwalde, Meißnersrode, Ostfurt, Rodungen, Rucken, Sallen, Sandhöhe, Sandwalde, Schacken, Sturmen, Tulpeningen, Tuppen, Vormwalde, Waldhufen, Waldlinden, Wietzheim: Jörg Heidenreich (Sommerswalde), Beckwischer Weg 22, 2211 Kremperheide; Gerhard Schlemminger (Rucken), Landrecht 1, 2213 Wilster.

3. Kussen mit den Gemeinden Belsen, Buden, Bühlerhof, Dauden, Deihornswalde, Eschenhöhe, Hansruh, Heinrichsfelde, Hensken, Kiefernberg, Kiesfelde, Kussen, Lorenzen, Michelfelde, Radenau, Siebenlinden, Stahnsdorf, Steinershöfen, Schweighöfen, Spullen, Urlau, Vierhöfen, Wallinden, Werben, Wildnisrode: Klaus Paulat (Vierhöfen), Birkenweg 50, 2308 Lepahn/Preetz.

4. Mallwen (Mallwischken) mit den Gemeinden Abendwalde, Ackermühle, Bitzingen, Edern, Grundhufen, Katharienenzhof, Kleinschloßberg, Lauterbrücken, Legen, Löbaugrund, Mallwen, Mühleck, Nauningen, Osterfelde, Sassenbach, Smailen, Spatzen, Sprindacker, Stimbern, Stirnen, Werden: Irmgard Juhnke, geborene Burat (Mallwen), Am Reiherhorst 31, 2100 Hamburg 90; Ulrich Engelhardt (Mallwen), Bahnhofstraße 71, 2000 Wedel/Holstein.

5. Schillfelde (Schillehnen) mit den Gemeinden Albrechtswalde, Auertal, Barschen, Beutnerwalde, Bruchdorf, Dudenfelde, Feuchtwiesen, Grabenbrück, Grabfelde, Grenzhöhe, Grenzheide, Gutpetern, Hagenfließ, Hintertannen, Hochfeld, Inglau, Insterwalde, Klischen, Lugeck, Martingen, Rehwalde, Senkendorf, Serbeten, Schillfelde, Snappen, Tannenwalde, Tanneck, Waldried, Wetterau: Gerhard Birgoleit (Schillfelde), 3339 Watzum, Kreis Wolfenbüttel.

6. Schirwindt mit den Gemeinden Auengrund, Barsden, Birkenfelde, Brämerhusen, Doristhal, Fichtenhöhe, Deinen, Gettkanten, Gobern, Grenzfelde, Gr. Königsbruch, Hauptmannsdorf, Herbstfelde, Hochweiler, Jodungen, Ladmannsfelde, Lindenhof, Lindicken, Marderfelde, Moormühle, Moosbach, Naßfelde, Nicklashagen, Ostdorf, Parschen, Petzingen, Schirwindt, Schwarzenberge, Sorgenfelde, Urbanshöhe, Wöschen, Zweihuben: Ida-Anna Ditt, geborene Goerke (Schirwindt), Magdalenenstraße 68, 2000 Hamburg 13; Hans Ebner (Niklashagen), Zum Großen Holz 1, 2427 Malente; Kurt Friedrich (Moosbach), Triftweg 41, 2058 Lauenburg/Elbe; Maria-Theresia Jakusch (Schirwindt), Berliner Straße 26, 3016 Seelze 2-Letter; Waldemar Wallbruch (Schirwindt), Lüneburger Straße 9a, 1000 Berlin 21.

7. Schloßberg (Pillkallen) mit den Gemeinden Blumenfeld, Dudenwalde, Ebenhausen, Eichbruch, Fohlental, Friedfelde, Grenzbrück, Hainort, Kiesdorf, Kurschen, Laschen, Lindenhaus, Mühlenhöhe, Petershausen, Reinkenwalde, Salten, Scharen, Schatzhagen, Schleswighöfen, Schloßberg, Schwarpen, Schwarzwiesen, Siedlerfelde, Stutbruch, Talwiesen, Treufelde, Weidenburch, Weidenfeld: Gerhard Baltruschat (Schloßberg), Forststraße 10, 5020 Frechen 4; Horst Bernercker (Schloßberg), Lausitzer Wende 5, 3000 Hannover 71; Ruth Boettcher, geb. Kallweit (Schloßberg), Rellinghauser Straße 123, 4300 Essen 1; Siegfried Geisendörfer (Talwiesen), Böttgerstraße 8, 4070 Meppen; Ilse Kath, geborene Pelzner (Kiesdorf), Mittelstraße 8, 2401 Warnsdorf; Siegfried Maeder (Schloßberg), Waldstraße 6, 3001 Neuwarmbüchen; Erwin Maeder (Kiesdorf), Horster Straße 113, 4712 Werne; Werner Nowotschyn (Schloßberg), Stammesstraße 68b, 3000 Hannover; Professor Friedrich Karl Rammoser (Weidenfeld), Weißhauptstraße 32, 7950 Biberach; Ottfried Schmidt (Schleswighöfen), Stettiner Straße 8, 3130 Lüchow; Norbert Schattauer (Schloßberg), Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

8. Steinkirch (Warningken) mit den Gemeinden [illegible], Kühnen, [illegible], Steinkirch, Streuhöfen, Tegnerskrug, Tiefenfelde: Fritz Reinhardt (Lindenhaus), Königsberger Straße 31, 2950 Leer/Ostfriesland; Erhard Schmelz (Tegnerskrug), Schlehdornweg 8, 2730 Zeven.

9. Willuhnen mit den Gemeinden Bilden, Bruchlage, Bühlen, Derschau, Frankenreuth, Grumkowsfelde, Hopfendorf, Jägerswalde, Kailen, Kleinhildesheim, Köschen, Krähenberge, Kreuzhöhe, Krusen, Moorwiese, Moosheim, Paulicken, Peterort, Rotfelde, Schieden, Schillingen, Schruten, Seehuben, Stobern, Walddorf, Wensken, Willuhnen, Wingern: Adolf Grübner (Stobern), 3110 Höver 6, über Bad Bevensen; Karl Reuter (Bühlen), 3171 Vollbüttel 95; Klaus Saffran (Willuhnen), Riedebachweg 38, 2090 Winsen-Roydorf; Dr. Martin Steinhausen (Willuhnen), Walsroder Ring 1 b, 2000 Hamburg 90.

Diese Wahlvorschläge werden hiermit allen Landsleuten zur Kenntnis gegeben mit dem Hinweis, daß weitere Vorschläge binnen zehn Tagen unterbreitet werden können. Die Vorschläge sind an den Kreisvertreter Georg Schiller, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77, zu richten. Sie müssen enthalten: Name des Heimatbezirks, Namen und Vornamen, Beruf, Heimatanschrift und die jetzige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen ist beizufügen. Jeder Kreisangehörige darf nur einen Vorschlag einreichen. Die Frist ist in jedem Fall einzuhalten. Eingegangene Vorschläge sendet der Vorstand dem Vorsitzenden des Wahlausschusses zu. Dieser erläßt im Ostpreußenblatt den Aufruf zur Wahl. Nach Ablauf der dann zu setzenden Frist stellt der Wahlausschuß fest, wer als gewählt gilt. Der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna, ist gemäß Ziffer 1 der Wahlordnung mit der Durchführung der Wahl beauftragt.

Georg Schiller, Kreisvertreter

Kamerad, ich rufe dich

17. Divisions-Treffen

Celle — Vom 12. bis 14. Oktober trifft sich die I. Kavallerie-Division/24. Panzer-Division beim Panzer-Bataillon 333, Freitag, 15 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer im Soldatenheim in Scheuen, außerhalb des Kasernenbereichs, Freiherr-von-Fritsch-Kaserne; Sonnabend, 19 Uhr, Kameradschaftsabend in der „Städtischen Union".

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Ehrung verdienter Mitglieder. 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der Heimatvertriebenen im Kaiserring; 12 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Tonhalle; 14 Uhr Beginn der Veranstaltung mit Einführung altbekannter Melodien durch eine Kapelle. Festredner ist Landesvorsitzender Werner Buxa.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erbach — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, in der Schmuckerstube, Bahnstraße, Zusammenkunft. Es spricht der Schlesier Jochen Koppe, Erbach, über Schlesien, seine geographische Lage, Geschichte und Wirtschaft begleitet von einer Diareihe. Zum Abschluß seines Vortrages wird „Schlesisches Himmelreich" serviert, ein bekanntes, original schlesisches Gericht. — Beim vergangenen Treffen hat Anni Ulkan, Vielbrunn, mit ihrem Vortrag alle Zuhörer fasziniert. Mit ihrer klaren treffenden Sprache brachte sie ein genaues Bild ihrer masurischen Heimat. Ihr spannender Vortrag führte anschließend zu einer langen und sehr gemütlichen Nachmittagsrunde.

Erlangen — Sonntag, 21. Oktober, 18 Uhr, Hotel Kaiserhof, 35-Jahrfeier der Frauengruppe mit gemeinsamen Abendessen.

Karlsfeld/Dachau — Sonnabend, 20. Oktober, Saalöffnung 13 Uhr, Beginn 14 Uhr, Pfarrsaal St. Josef, an der Schulstraße, 35jähriges Gründungsjubiläum der Gruppe Karlsfeld. Für Gehbehinderte ist ein Fahrdienst vom S-Bahnhof zum Pfarrsaal eingerichtet. Vereine mit Fahnen bitte telefonische Voranmeldung (0 81 31) 9 41 27. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Die Festrede hält der ehemalige Vorsitzende der LO-Landesgruppe Erich Diester. Für Stimmung im gemütlichen Teil werden Lieder, Sketche und Tänze von der DJO-Gruppe Gernlinden unter Leitung von Andreas Schiffel vorgetragen. Mit Unterhaltung und Tanz wird der Abend ausklingen.

Memmingen — Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Hotel „Weißes Roß", Monatsversammlung mit einem Vortrag von Richter Erber, Amtsgericht Memmingen, über Testament — Erbrecht und andere Fragen.

Rosenheim — Kulturwart Lupp hatte aus Anlaß des 60. Gründungstages des Ostmarkenrundfunks (1924 erklang zum ersten Mal das Zeitzeichen „Wild flutet der See") ein Tondokument bearbeitet und wesentlich ergänzt, das die Zuhörer schnell in den Bann schlug. Von Lohmeier, Scherchen, über die Miegel, das Königsberger Theater, Ruth Maria Wagner, Lau usw. klangen immer wieder Namen auf, die noch heute viele kennen. Dazu konnten auch persönliche Erinnerungen beigesteuert werden. Übrigens gehört zu den Mitgliedern der Gruppe noch ein Frequenztechniker des Senders Königsberg. Es war ein gelungener Abend.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Thimm, Hedwig, geb. Fahl, aus Drewenz und Workheim, Kreis Heilsberg, jetzt Schweriner Straße 3, 4902 Bad Salzuflen 1, am 14. Oktober
Zimmermann, Frieda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Am Schiffhorn 5, 3301 Stöckheim, am 18. Oktober

zum 75. Geburtstag

Böhm, Kurt sen., Tischlermeister und Möbelkaufmann, aus Königsberg, jetzt Finnische Allee 18, 2214 Hohenlockstedt, am 7. Oktober
Domschat, Dr. Georg, aus Tilsit, jetzt Danziger Weg 12, 2406 Stockelsdorf, am 20. Oktober
Haase, Erich, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Troppstraße 103, 2801 Groß Mackenstedt, am 20. Oktober
Hennig, Karl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Pflugacker 2 b, 2000 Hamburg 54, am 14. Oktober
Hillgruber, Gertrud, geb. Dank, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Ochsenweg 52, 2382 Kropp, am 16. Oktober
Klein, Helena, geb. Kluke, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wickenweg 34, 6000 Frankfurt/Main 50, am 20. Oktober
Kolpatzik, Otto, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 17, 4650 Gelsenkirchen, am 24. September
Norkus, Richard, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 66, 5300 Bonn 3, am 15. Oktober
Quednau, Ilse, geb. Krause, aus Ostseebad Cranz, Kreis Rauschen, jetzt August-Bebel-Straße 232, 2800 Bremen, am 16. Oktober
Schemin, Martha, geb. Malinowski, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 39, 2362 Wahlstedt, am 14. Oktober
Schillak, Berta, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Deelen 59 a, 2820 Bremen 71, am 15. Oktober
Schmidt, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Schulte-Hiltrop-Straße 29, 4630 Bochum 4, am 19. Oktober
Smollich, Martha, aus Lötzen, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 33, 3257 Springe, am 17. Oktober
Spielmann, Otto, aus Plauen, OT Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Kasberger Straße 34, 8554 Grafenberg, am 18. Oktober
Tolksdorf, Charlotte, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 26, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Lindner, In der Enke 24, 5910 Kreuztal-Littfeld, am 17. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bodenbinder-Kopp, Elfriede, geb. Preuß, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 20, jetzt Werraweg 22, 4800 Bielefeld 11, am 20. Oktober
Gehrmann, Edith, geb. Bückhändler, aus Kleinheide/Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 20, 4570 Quakenbrück, am 11. Oktober
Karrasch, August, aus Woytellen, Kreis Johannisburg, jetzt Schafeckerweg 1, 6908 Wiesloch, am 18. Oktober
Kock, Charlotte, geb. Sender, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. Oktober
Koesling, Waltraud, geb. Grunau, aus Osterode, Sendenhauptstraße 23, jetzt Elbstraße 32, 2000 Wedel, am 17. Oktober
Packeiser, Erika, geb. Ostermann, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Prevorsterstraße 22, 7000 Stuttgart 40, am 17. Oktober
Perschel, Margott, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Sonnenweg 3/8, 2000 Hamburg 70, am 7. Oktober
Schippel, Gerda, geb. Hein, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Mülheimer Straße 52, 5352 Zülpich, am 16. Oktober
Steimmig, Heinrich, Landwirt, aus Gut Augken, Kreis Wehlau, jetzt Walliser Straße 58, 7140 Ludwigsburg, am 17. Oktober
Winkelmann, Gustav, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 15 a, 2380 Schleswig, am 17. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Demitrowitz, Wilhelm und Frau Hedwig, geb. Posdzieh, aus Farmberg, Kreis Neidenburg, zur Zeit Am Roten Teich 4, 3139 Hitzacker, am 7. Oktober
Plotzki, Wilhelm und Frau Frieda, geb. Gebert, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuldaweg 7, 3400 Göttingen, am 5. Oktober
Roese, Fritz und Frau Johanna, geb. Baltruschat, aus Schloßberg, jetzt Karlsruher Straße 15, 4000 Düsseldorf 1, am 18. Oktober
Würfel, Hans und Frau Helene, aus Gumbinnen, jetzt Schubertstraße 11, 8520 Erlangen, am 18. Oktober

zur goldenen Hochzeit

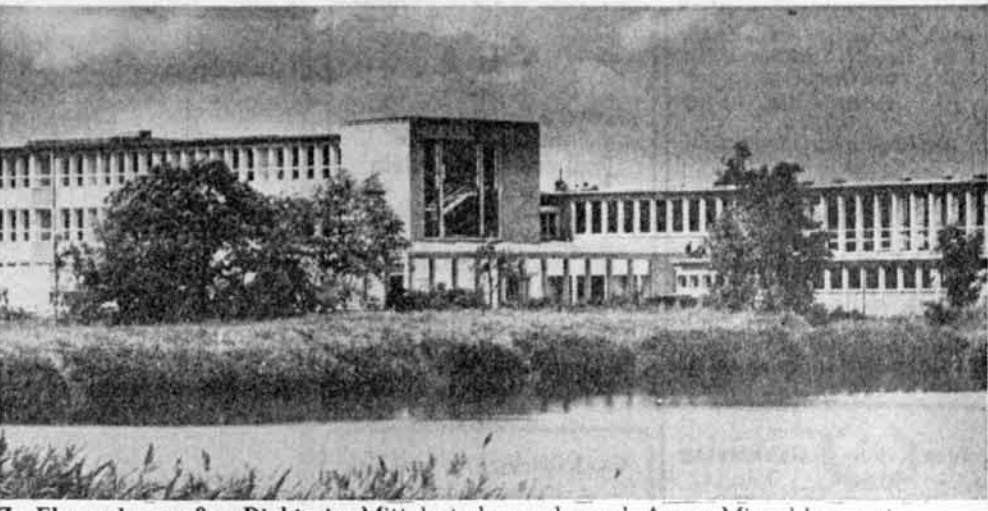
Boerger, Kurt und Frau Paula, geb. Zakrzewski, aus Nasternen, Kreis Osterode, jetzt Schwantestraße 3, 2350 Neumünster, am 18. Oktober
Diekert, Fritz und Frau Hildegard, geb. Cziesla, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 89, jetzt Feldstraße 22, 2370 Rendsburg, am 20. Oktober
Folger, Adolf und Frau Paula, geb. Krispien, aus Bunden, Kreis Pr. Holland, jetzt Hedwigenkoog, 2242 Büsum, am 20. September
Föllmer, Wilhelm und Frau Minna, geb. Winkler, aus Nikolaiken, Kreis Pr. Holland, jetzt Asbrocker Weg 10, 4517 Hilter, am 15. Oktober
Haese, Gustav und Frau Margarete, geb. Batschko, aus Königsberg, jetzt Kastorstraße 18, 5400 Koblenz, am 9. Oktober
Riek, Emil und Frau, aus Königsberg, Grünhoffer Weg 3, jetzt Riehlstraße 3, 2050 Hamburg 80, am 20. Oktober
Rohde, Albert und Frau Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedenshof 52, 4230 Wesel-Olbrichhofen, am 27. September
Selke, Walter und Frau Martha, geb. Gehrmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 7, jetzt Harzensweg 1, 2000 Hamburg 60, am 5. Oktober
Viohl, Artur und Frau Else, geb. Breslow, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Kastanienweg 20, 7562 Gernsbach, am 19. Oktober
Vogel, Kurt und Frau Vera, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 13. Oktober

zum 50jährigen Meisterjubiläum

Böhm, Kurt sen., Tischlermeister und Möbelkaufmann, aus Königsberg, jetzt Finnische Allee 18, 2214 Hohenlockstedt, am 7. Oktober

BEILAGENHINWEIS

Einem Teil dieser Ausgabe liegt eine Beilage des Archiv Verlages bei. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.



Zu Ehren der großen Dichterin: Mittelschule wurde nach Agnes Miegel benannt

Dokumentation tiefer Verehrung

Norddeutsche Realschule vor 25 Jahren nach Agnes Miegel benannt

Wilhelmshaven — Im Stadtteil Fedderwardergroden, in dem zahlreiche Straßen einen ostdeutschen Namen tragen, steht inmitten einer Grünanlage die Agnes-Miegel-Schule. Kurz vor dem 80. Geburtstag der bedeutenden Dichterin wurde dieser Komplex am 18. Februar 1959 nach ihr benannt. 25 Jahre später begingen Schüler, Lehrer und all diejenigen, die sich mit dieser Schule und ihrer Geschichte verbunden fühlen, in einer Feierstunde dieses Jubiläum.

Mit der Namensgebung der Schule an der Warthestraße habe, so Rektor Wolfgang Brandt, der Rat der Stadt nicht nur die Dichterin Agnes Miegel ehren, sondern auch ein Erinnerungszeichen an den deutschen Osten setzen wollen. In der eigens zum 25jährigen Bestehen erstellten Festschrift findet Realschullehrerin Inge Hartmann herzliche Worte über den Kontakt der Patin mit ihrer Schule: „Agnes Miegel hatte 1959 bereits mehrere Patenschaften für Schulen übernommen, und jeder einzelnen Schule, die ihren Namen trug, fühlte sie sich verpflichtet. Sie nahm am Geschick der Schulen, der Schüler und Lehrer sehr persönlich Anteil, und wenn sie es nur einzurichten vermochte, so besuchte sie diese Schulen auch selber."

Bereits 1960 fand sich ein Kreis zur Gründung des „Vereins der Eltern und Freunde der Agnes-Miegel-Schule" zusammen. Zu dem Zeitpunkt war von der Landsmannschaft Ostpreußen schon eine Agnes-Miegel-Stiftung eingerichtet worden, aus der Schüler der Abschlußklassen heute noch Buchpreise erhalten.

In dieser niedersächsischen Realschule in Wilhelmshaven bleibt vieles mit der Heimatdichterin verbunden. In der Jubiläumsfeier trugen Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse Gedichte ihrer Schulpatin vor. Vorangestellt waren jeweils kurze Erläuterungen zu den einzelnen Werken. Darüber hinaus konnten sich die Teilnehmer, zu denen auch die zweite Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Sachs, die Verwalterin des Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf, Dumke, sowie ehemalige Schüler zählten, in einer Ausstellung ihrer Schulpatin erinnern.

„Unsere Agnes-Miegel-Schule besitzt eine Reihe von Briefen, die die Dichterin in den Jahren von 1960 bis 1963 in ihrer schönen, eindrucksvollen und klaren Handschrift an die Schule gerichtet hat", so Inge Hartmann. Diese Korrespondenz und weitere Exponate haben in der Schulbücherei ihren Platz erhalten. Das Film-Interview mit Agnes Miegel aus dem Jahr 1959 fand ebenfalls ein aufmerksames Publikum.

Die Schulfeier war eine Veranstaltung, auf der sich jetzige und ehemalige Schülerinnen und Schüler der Realschule zusammenfanden und nicht zuletzt ihrer Patin Agnes Miegel eine tiefe Verehrung dokumentierten.

Tag der Heimat

Sonnabend, 13. Oktober

Kreisverband Amberg-Sulzbach: in Amberg, Stadttheater am Schrannenplatz, Beginn: 10.30 Uhr, Redner: Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen. Eröffnung der Ausstellung „Eger — eine ehemalige freie Reichsstadt" und „Kunst aus Eger — Eger in der Kunst" im großen Rathaussaal.

Sonntag, 14. Oktober

Kreisverband Donnersbaerg: in Oberndorf, Festhalle, an der B 48 (Alsenz-Rockenhausen), Beginn: 14 Uhr, Redner: Fritz Schenk, Redakteur beim ZDF, Mainz.

Kulmbach: in Kulmbach, am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Kulmbacher Friedhof, Beginn: 11.30 Uhr, Redner: Dr. Dieter Baruth, Kulturwart, München. — Am Vorabend findet um 20 Uhr ein Heimatabend im Vereinshaus statt.

50

Am 13. Oktober 1984 feiern unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Wilhelm und Maria Westphal
geb. Hantel
aus Schönborn, Kreis Pr. Holland, Ostpr.
jetzt 7209 Reichenbach
Römerweg 9

das Fest der goldenen Hochzeit

Es gratulieren recht herzlich die Kinder, Enkel und Urenkel
Ida Serrenthin, mit Familie, DDR
Erwin Westphal mit Frau
Ilse Scheu mit Familie
früher Plehnen, Schmauch, Nauten



Jahre
wird am 13. Oktober 1984 meine liebe Frau, unsere Mutter und Oma

Maria Rose, geb. Tiesies
aus Minchenwalde, Kreis Labiau
jetzt Grieperstr. 26, 4300 Essen 1

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Walter
die Kinder
Irmgard, Bernd und Annemarie
mit Ehepartnern
die Enkel
Armin, Daniela, Martin und Sebastian

Am 8. Oktober 1984 wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Zilius

geb. Kühn

aus Urfelde, Kreis Ebenrode



Jahre.

Weiterhin Gesundheit und viele schöne Jahre wünschen herzlich Elfriede, Siegfried, Martin und Matthias

Bahnhofstr. 56, 2107 Rosengarten 7

50

Am 20. Oktober 1984 feiern meine Eltern und Großeltern

Paul und Minna Klein

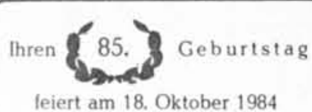
geb. Lenk

aus Schiffus, Ostpreußen

jetzt 3031 Eickeloh

ihre goldene Hochzeit.

Es wünschen viel Glück und Segen Tochter Sigrid und Kinder nebst allen Verwandten aus Ambarten, Botkeim und Friedland (Ostpr.)



Ihren 85. Geburtstag

feiert am 18. Oktober 1984

Martha Uka

geb. Borchert

aus Kullmen-Jennen

Kreis Tilsit-Ragnit

jetzt Obere-Hammerstr. 10 b

8220 Traunstein

Es gratulieren

die Kinder mit Familien

Enkel und Urenkel

Am 11. Oktober 1984 feiert Herr

Fritz Stahl

aus Mulk, Kreis Gerdauen



seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute

SEINE TOCHTER

UND SCHWIEGERSOHN

ENKEL UND URENKEL

Kiefernweg 41

4836 Herzebrock 1



Ihren 70. Geburtstag

feiert am 14. Oktober 1984

Gertrud Petzgen

geb. Bartsch

Ragnit, Kreis Tilsit

Tilsiter Straße

j. 4600 Dortmund-Eichlinghofen

Am Kuhlenweg 41

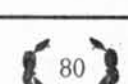
Telefon 02 31-75 10 10

Es gratulieren herzlich

Tochter Ingrid

Sohn Manfred

und ihr Mann Peter



80

Jahre

wird am 14. Oktober 1984

Frieda Schirmacher

geb. Siedler

aus Postnicken/Königsberg (Pr) Land

Es gratulieren herzlich

Erich Schirmacher

mit Kindern und Enkeln

2430 Oevelgönne

Post Neustadt (Holstein)

Statt Karten

Für die herzliche Anteilnahme durch Wort und Schrift sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und das ehrende Geleit beim Heimgange meines lieben Mannes

Erich Friedrich

sage ich meinen herzlichen Dank. In dieser Stunde durfte ich noch einmal erfahren, wieviel Liebe und Zuneigung meinem lieben Manne entgegengebracht wurde. Ein besonderer Dank für die Geldspenden zugunsten der Kreisgemeinschaft Schloßberg.

Im Namen aller Angehörigen

Irma Friedrich

Riedebachweg 29, 2090 Winsen (Luhe)



Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater zu sich.

Realschullehrer

Benno Koblitz

* 24. 2. 1911 † 27. 9. 1984

In Dankbarkeit und Trauer

Inge Koblitz, geb. Morgenstern

im Namen der Kinder und Angehörigen

Chaukenstraße 6, 2160 Stade



Nach langem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine Freundin

Eva Maurischat

geb. Gallat

* 30. 5. 1915 † 24. 9. 1984

aus Kiesdorf (Uszpiaunen), Kreis Schloßberg

In stiller Trauer

Siegfried und Karin Maurischat

Gunnar und Irmgard Aurebekk

geb. Maurischat

die Enkelkinder

Jens, Wiebke, Åke

Singe Hoffmann

Westpreußenring 16, 2430 Neustadt in Holstein

Im Alter von fast 90 Jahren ist die gute Betreuerin all meiner Kinder

Emma Willunat

am 26. September 1984 in Berlin sanft entschlafen.

Wir haben sie sehr lieb gehabt.

Liesel Rothe-Samonienen

und ihre Kinder

Plötzlich und unerwartet verstarb am 8. September 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Olga Preusse

geb. Hoppe

aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Friedrich Preusse und Frau Erika, geb. Preuß

Brunhilde Schödel, geb. Preusse

Kurt Friedrichs und Frau Lydia, geb. Preusse

Werner Voigt und Frau Elsbeth, geb. Preusse

Inge Preusse-Hoppe und Familie

Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Danziger Straße 3, 4450 Lingen (Ems)

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn,
Darum wir leben oder sterben, sind wir des Herrn.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante

Selma Strazim

* 21. 11. 1889 in Liebstadt, Kreis Mohrungen/Ostpreußen

† 29. 9. 1984 in Rehau/Oberfranken — Altenheim

In stiller Trauer

Annelie und Reinhold Scholz

im Namen aller Anverwandten

Unterhöll 3, 8671 Gattendorf/Ofr., den 3. Oktober 1984

Heinrich Wischnewski

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von einem guten Freund, dessen Arbeit für Ostpreußen sich bis nach Südafrika ausgebreitet hat. Er legte den Grundstein der „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen S.A." in Johannesburg (Südafrika). Unermüdlich unterstützte er die Kulturarbeit unserer Heimat im Ausland.

Ilse de Klerk, geb. Hennig

aus Königsberg (Pr)

Vorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen S.A.

von 1976 bis 1982

Heinrich Wischnewski

Mein tiefstes Mitgefühl gilt den Angehörigen unseres Mitarbeiters und Freundes, Heinrich Wischnewski, Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin

H. J. G. Visser

Chief Cultura Officer

Departement Of National Education and Culture

Johannesburg — Südafrika

Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst, ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein. (Jes. 43,1)

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Otto v. Saucken

Letzter Herr auf Tataren

Leutnant im Kürassierregiment Graf Wrangel Nr. 3

Rittmeister d. R. a. D.

Rechtsritter des Johanniterordens

* 1. 10. 1895 † 27. 9. 1984

fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen, nach langem Leiden zu sich in seinen Frieden.

Felicitas v. Saucken, geb. v. Saucken

Gisela v. Saucken

Dr. K.-Otto v. Saucken

Elke v. Saucken, geb. Failing

Friedericke v. Saucken-Haun

Wilfried Haun

Renate Koch, geb. v. Poll

ein Urenkel

8000 München 21
Kleinhadener Str. 14
Planegg, Rudolfstr. 8
Koblenz-Metternich, Bachweg 29 a

Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1984 im Waldfriedhof statt.

---

1. Kor. 13,13

Ein Leben voller Liebe ging zu Ende.

Wir trauern in dankbarer Liebe um unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Erika von Knobelsdorff

geb. Borsdorff

* 28. 11. 1903 † 25. 9. 1984

Ruth Vollstedt, geb. v. Knobelsdorff

Dr. Hans Vollstedt

Waltraut Küssner, geb. v. Knobelsdorff

Günter Küssner

Gerhard v. Knobelsdorff

Matthias, Andrea, Hans-Peter

Astrid und Sigrid

Herrmann Bowien

Hans-Karl Bowien

Kalbsberg 10, 2210 Oelixdorf

Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer
so würde mich doch deine Hand führen
und deine Rechte mich halten.

Psalm 129

Johanna Adomszent

geb. Dzewas

* 13. 5. 1898 † 21. 9. 1984

Witwe von Friedrich Adomszent

aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer

Luise Kirchner, geb. Adomszent

Horst Kirchner, DDR 5301 Krautheim

Fritz Adomszent, 8711 Biebelried

Juliane Adomszent, geb. Weipert

Enkel und Urenkel

Martha Rebinski, Schwester

Ernst Dzewas, Bruder

und Frau Lenchen, geb. Hartmann

Neffen und Nichten

Die Beerdigung fand am 25. September 1984 in Biebelried statt.

Ein Leben ging zu früh zu Ende

Helmut Jürgen Droska

* 20. 4. 1930 † 3. 10. 1984

Neidenburg, Ostpreußen

Die Geschwister

Burgdorfer Straße 3, 3162 Uetze

„Mit uns muß man noch lange rechnen"

Beteiligung beim Treffen der Königsberger in der Patenstadt Duisburg übertraf alle Erwartungen

Duisburg — Mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms wurde die Gedenkstunde der Stadtgemeinschaft Königsberg anläßlich der vierzigsten Wiederkehr der Bombardierung der Stadt am Pregel in der Duisburger Mercatorhalle eröffnet. Obwohl sich der Vorstand der Stadtgemeinschaft auf eine starke Beteiligung eingestellt hatte, reichten die Plätze im Festsaal nicht aus. So konnte stellvertretender Stadtvorsitzender Werner Strahl nicht nur mehrere hundert Landsleute, sondern auch eine große Zahl Ehrengäste der Patenstadt Duisburg begrüßen, an ihrer Spitze Bürgermeister Clouth. Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde durch ihren stellvertretenden Sprecher Harry Poley und den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, repräsentiert. Besonders willkommen hieß Strahl die vielen Mädchen und Jungen, die an diesem Tag bei diesem Treffen wirklich nicht zu übersehen waren.

Dank an den Oberbürgermeister

Besonderen Dank sprach Werner Strahl dem Oberbürgermeister der Patenstadt Duisburg, Krings, aus, der es nie versäume, sich bei sowjetischen Politikern für Besuchsmöglichkeiten im nördlichen Ostpreußen, besonders in Königsberg, einzusetzen. Dank sagte Strahl auch dem Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Hennig MdB, der wie Krings aus dienstlichen Gründen nicht teilnehmen konnte, für seinen ebenfalls ständigen Einsatz zur Aufhebung der Einreisesperre „in den nördlichen Teil unserer Heimat".

Mit herzlichen Worten dankte Bürgermeister Clouth für die Einladung, die er sehr gern angenommen habe. Er zeigte sich erstaunt und erfreut über die starke Beteiligung an dem Treffen und sagte die weitere Förderung der Stadtgemeinschaft zu. Der Bürgermeister betonte, daß er eine tiefe Bindung zu Ostpreußen empfinde, das er in der Endphase der Kämpfe als Soldat 1945 erlebt habe.

Zeitgeschichtliche Dokumentation

Zu Beginn seiner Festansprache dankte auch Stadtvorsitzender Klaus Weigelt den Landsleuten und Gästen für ihre Beteiligung und für die zum Teil weite Anreise, denn die Königsberger und ihre Freunde kamen nicht nur aus Nordrhein-Westfalen, sondern aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland. Er wertete dies als besonderes Zeichen und sagte wörtlich: „Wir Königsberger sind noch da! Mit uns muß man noch lange rechnen."

Klaus Weigelt widmete seine Ansprache der Erinnerung an die entsetzlichen Bombennächte im August 1944, als alliierte Flieger die schöne Hafenstadt am friedlichen Pregel in Schutt und Asche warfen und Zigtausende von Einwohnern töteten. Als erschütternde zeitgeschichtliche Dokumentation hatte die Stadtgemeinschaft zwei Stunden vorher im Museum „Haus Königsberg" die Fotoausstellung „40 Jahre Zerstörung Königsbergs" eröffnet, auf die Weigelt besonders einging.

Bestandteil deutscher Geschichte

„Die Ereignisse vom August 1944 fanden ihren tragischen Abschluß in der wenige Monate später folgenden Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat und der bis heute andauernden Besetzung unserer Vaterstadt durch die Sowjetunion. Damit fand eine historische Entwicklung ihr vorläufiges Ende, die mit der ersten Besetzung Königsbergs durch die Russen im Siebenjährigen Krieg begonnen hatte und die über das Jahr 1914 führt, in dem bei Tannenberg im August die Gefahr der Annexion Ostpreußens durch Rußland noch einmal abgewendet wurde", sagte Klaus Weigelt weiter.

Besonders ging er auf das gegenwärtige Geschichtsbewußtsein, das zu wünschen übrig lasse, ein. Gerade die Heimatvertriebenen, egal woher sie kämen, seien aufgefordert, die Erinnerung an die historische Tradition des deutschen Ostens wach und lebendig zu erhalten, denn Geschichtsbewußtsein heiße nichts anderes als „das Gedächtnis eines Volkes. Der deutsche Osten und unser Königsberg dürfen nicht aus dem Gedächtnis unseres Volkes verschwinden. Sie müssen Bestandteil unseres deutschen Geschichtsbewußtseins bleiben."

Des weiteren ging der Stadtvorsitzende auf die geschichtliche, kulturelle und geisteswissenschaftliche Entwicklung der Hauptstadt der Provinz Ostpreußen ein und betonte, daß man im Gedenken nicht nur einen Tag der Trauer begehe, sondern allen Grund habe, dankbar zu sein und die Verpflichtung, von der Geschichte und den Persönlichkeiten der Vaterstadt zu sprechen: „Wir haben eine gute Grundlage, einen reichen Schatz historischer Vergangenheit, auf der wir aufbauen, an der wir anknüpfen können. Das unzerstörte Königsberg steht vor uns und sollte uns ermutigen, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen."

Voraussetzungen für die künftige Arbeit haben der Stadtausschuß, die Stadtvertretung und der Bürgerring beraten. Weigelt trug daraus die wichtigsten Anliegen vor und bat die Zuhörer um Mithilfe. Es gehe erstens um die Sicherung des Generationswechsels, zweitens um das Zusammenfassen aller vorhandenen Kräfte und drittens um eine bessere Einbindung der Königsberger Anliegen in die Duisburger Bürgerschaft. Auch solle das Haus Königsberg noch mehr als bisher zum Treffpunkt für die Bürger der Patenstadt werden.



Sie waren mit großem Eifer dabei: Mädchen und Jungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit Adelbert Lemke (rechts außen) Foto Jürgens

Für alle diese Aufgaben „brauchen wir vor allem auch junge Leute, denen Deutschland am Herzen liegt, und die deswegen auch ein Herz für Königsberg haben", sagte Klaus Weigelt abschließend.

In seinem Schlußwort betonte stellvertretender Stadtvorsitzender Friedrich Voß, daß ein solch überwältigender Besuch „wie heute oder zu Pfingsten in Hamburg" alle Mühen der Vorbereitung aufwiege. Er wies darauf hin, daß in diesem Jahr zwölf Ausstellungen im gesamten Bundesgebiet zwischen Flensburg und München über die geschichtliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Königsbergs informieren. Die Stadt lebe aber auch weiter in den Treffen und Begegnungen der Königsberger Vereine, Gemeinschaften und Schulen. Interne Informationen gebe es zwar durch den Bürgerbrief, wichtigstes Bindeglied für alle aber sei das wöchentlich erscheinende Ostpreußenblatt.

Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkstunde durch Barbara Gottwald (Violine), Markus Lüdke (Trompete) und Alfred Meyer (Klavier).

Nachmittags sahen und hörten die Besucher Willi Scharloffs Dia-Vortrag „Königsberg einst und jetzt", den Film „Agnes Miegel" der Agnes-Miegel-Gesellschaft und den Dia-Vortrag „Gartenstadt Ratshof" von Willi Freimann.

Im Vorraum der Halle hatte die Agnes-Miegel-Gesellschaft eine Ausstellung aufgebaut und Literatur sowie Schallplatten von Ostpreußens größter Dichterin angeboten. Außerdem gab es Verkaufstische mit Bernstein, Königsberger Marzipan, Büchern, Landkarten und Heimatandenken. Ein großer Werbestand des Ostpreußenblattes wurde durch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter der Leitung von Jugendreferent Adelbert Lemke betreut. **Horst Zander**

„Unsere Jugend muß besser Bescheid wissen"

Chefredakteur Hugo Wellems hielt die Festrede beim Kreistreffen der Stallupöner

Winsen (Luhe) — Im Zeichen besonderen Gedenkens stand das Treffen der Kreisgemeinschaft Stallupönen/Ebenrode: Vor 40 Jahren mußten die Bewohner des ostpreußischen Landkreises die Flucht vor den nahenden sowjetischen Truppen antreten. Dies Ereignis stellte Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau in den Mittelpunkt seiner Totenehrung und der folgenden Ansprache. Zuvor begrüßte er den Landrat des gastgebenden Landkreises Harburg, Otto Gellersen, den Oberkreisdirektor, Hans-Joachim Röhrs, und den stellvertretenden Bürgermeister der Kreisstadt Winsen an der Luhe, Otto Albers. Der Sprecher der Landmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, hatte ein persönliches Grußwort übermittelt, in dem er seine besondere Verbundenheit mit der Kreisgemeinschaft hervorhob.

Dietrich von Lenski erinnerte an den Beginn von Flucht und Vertreibung aus der Heimat vor vierzig Jahren und betonte, daß es ein bitterer Weg war, den Tausende von Ostpreußen gehen mußten: Zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Pferdewagen, in eiskalten Eisenbahnwaggons, durch Schnee, Kälte und Eis, übers Haff und zu Schiff über die Ostsee: „Tausende versanken dabei mit der ‚Wilhelm Gustloff', mit der ‚Steuben' und mit der ‚Goya'. Unzählige blieben auf und neben den Straßen liegen, wurden später verscharrt — irgendwo, irgendwann, und viele wurden verschleppt, kamen nicht wieder. Hab und Gut, Gräber und Erinnerungen blieben zurück."

Die letzten Tage in der Heimat ließ der Kreisvertreter durch Augenzeugenberichte wach werden, aus denen er eindrucksvoll zitierte.

Auf Unverständnis für Vorleistungen stoße bei den Heimatvertriebenen das bedingungslose Aufgeben der deutschen Ostgebiete durch manche Mitmenschen, „Vorleistungen nur um des lieben Friedens willen", sagte Diakon Gerhard Staedler in seinem geistlichen Wort. „Warum werden der Leitspruch der Schleswig-Holsteiner, ‚Op ewig ungedeelt', und das ‚Noch ist Polen nicht verloren' als selbstverständlich hingenommen, der Anspruch der Ostpreußen aber als etwas Unrechtes dargestellt?"

Der Hauptredner der Veranstaltung, Chefredakteur Hugo Wellems, wurde von Kreisvertreter von Lenski mit großer Freude begrüßt: „Wir wissen Ihren Besuch genügend zu würdigen, kennen wir doch Ihren Einsatz, den Sie täglich für unsere ostpreußische Heimat leisten und für den politischen Kampf zur Verwirklichung unserer Ziele. Überzeugt können wir feststellen, daß Sie als geborener Rheinländer nun mehr zu einem unserer treuesten Ostpreußen geworden sind. An dieser Stelle sei Ihnen für Ihre Öffentlichkeitsarbeit gedankt, die Sie täglich für uns erbringen. Wir alle sind bestrebt, Ihre unermüdliche Arbeit zu unterstützen."

Wellems wies in seiner Festrede vor allem darauf hin, daß unsere Jugend über die Geschehnisse in der Welt bestens Bescheid wüßte, die Frage der deutschen Ostgebiete aber nicht kenne, weil darüber nicht mehr geschrieben und unterrichtet werde.

Im Foyer der Winsener Stadthalle fand eine Ausstellung zum Thema „40 Jahre Vertreibung — der Abwehrkampf deutscher Soldaten 1944/1945 im Kreisgebiet Ebenrode/Stallupönen" die besondere Aufmerksamkeit aller Besucher. Erarbeitet und zusammengestellt wurde sie von Franz Schnewitz, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Ebenrode, und von Gerhard Turner, Lehrer und Maler aus dem Nachbarkreis Pillkallen/Schloßberg.

Eine besondere Ehrung wurde Kurt Stechert zuteil, der zehn Jahre lang die Geschäftsstelle unter großen persönlichen Opfern führte und vor kurzem seinen Wohnsitz nach Süddeutschland verlegte. **Jürgen Damaschke**

Hans-Georg Bock zum 75. Geburtstag

Unermüdlich ist der frühere Sprecher für die Landsmannschaft tätig



Hamburg — Als ihm vor fünf Jahren das Preußenschild, die höchste Auszeichnung der LO, verliehen wurde, hieß es in der Laudatio, selbstlose Pflichterfüllung für Ostpreußen habe das Wirken des Alt-Sprechers unserer Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, bestimmt, und wenn man heute zu seinem 75. Geburtstag seine Persönlichkeit unseren Lesern darstellen will, dann kann es eine Steigerung nicht geben; es sei denn, der nun 75jährige Hans-Georg Bock hat zwar das Amt des Sprechers abgegeben, aber er ist weiterhin nicht nur Mitglied des Bundesvorstands geblieben, sondern er hat sich hier einer besonderen Aufgabe angenommen, die inzwischen auch bereits feste Gestalt angenommen hat: Die Errichtung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, das als Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut gedacht ist und das inzwischen nicht nur seine Tätigkeit aufgenommen, sondern einen regen Besucherstrom zu verzeichnen hat. Ferner hat er der Errichtung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg sein besonderes Interesse bekundet.

Hans-Georg Bock — in Rastenburg geboren — legte sein Abitur am Gymnasium in Lyck ab und studierte von 1928 — 1932 in Greifswald, Innsbruck, Marburg und Königsberg Rechtswissenschaften. Über die Gerichte in Bartenstein, Insterburg, Allenstein und Zittau führte sein Weg wieder zurück in die ostpreußische Heimat, wo er 1943 als Landgerichtsdirektor in Hohenstein tätig war.

Der Oberleutnant im Verband der 6. Armee geriet 1943 in Stalingrad in sowjetische Gefangenschaft und gehörte zu den Offizieren, die gradlinig und unbeugsam den Verlockungen und Drohungen widerstanden, sich im „Nationalkomitee Freies Deutschland" bzw. im „Bund Deutscher Offiziere" gegen ihr Vaterland im Dienst der Sowjets mißbrauchen zu lassen. Sieben Jahre sowjetische Kriegsgefangenschaft waren die Quittung...

Seit Februar 1950 wieder im juristischen Dienst, trat Hans-Georg Bock im November 1974 als Landgerichtspräsident in den Ruhestand.

Der Arbeit für Ostpreußen hat er sich auch während seiner Berufsjahre angenommen. Bewährt in Lycker Schülervereinigungen und bei federführender Tätigkeit in der Masurenhilfe, berief ihn das Vertrauen seiner Landsleute in den Kreisausschuß Lyck. Nach Berufung in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1974 wählte ihn die Ostpreußische Landesvertretung am 7. Juni 1975 zum Sprecher. Dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen gehörte er als Vizepräsident an.

In der Erkenntnis, daß die Landsmannschaften bestrebt sein müßten, jüngere Kräfte mit Führungsaufgaben zu betrauen, legte er das Amt des Sprechers der LO im Jahre 1979 nieder, das dann dem Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig übertragen wurde. Einen Höhepunkt seines Wirkens bildete zweifelsohne die Patenschaftsübernahme des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Oft bis an die Grenze der physischen Belastbarkeit gehend, hat Hans-Georg Bock in unermüdlichem Einsatz mit Energie, Tatkraft und einer imponierenden Gradlinigkeit seiner Heimat Ostpreußen gedient und steht ihr auch weiter zur Verfügung. An seinem 75. Geburtstag gedachten der Sprecher und die Landsmannschaft dieses verdienten Mannes, der ein lebendes Beispiel pflichteifrigen Dienstes im Sinne bester preußischer Tradition ist. **-o.s.-**

Propaganda und Realität

Slawen und Germanen und ihre Rolle in Europa (II)

VON DIETER FÖTISCH

Heinrich der Löwe gab dem Sohn des geschlagenen Niklot Pribislaw Mecklenburg zurück und verheiratete ihn mit seiner Tochter, gleiche Bedingungen galten für den übrigen Adel. Die Nachkommen dieser Familien herrschten bis 1918 in Mecklenburg. Natürlich strömten auch hier in großer Zahl, wie in Brandenburg, Deutsche ins Land, die die Gesamtbevölkerung zu einheitlichen Neustämmen formten, den Mecklenburgern und den Brandenburgern. Letztlich durch friedliche Besiedlung und Durchdringung, durch Akkulturation, erfolgte eine Assimilation, die jedoch durchaus auch eigene Züge trägt.

In viel stärkerem Maße gilt das für die Gebiete östlich von Oder und Bober, wo — außer in Ostpreußen — die einheimischen Fürsten und der Adel kontinuierlich weiterregierten. Von einer Unterdrückung oder Ausrottung der Slawen konnte überhaupt keine Rede sein, da die eigene Oberschicht selbst slawisch war, natürlich auch in den deutschen Adel einheiratete. Hier spielte nur der politische Willen der Völker und Fürsten und die Durchdringung durch deutsche Masseneinwanderung eine Rolle. Pommern war die ewigen Poleneinfälle satt und strebte seit 1115 auf den deutschen Reichstagen nach Schutz und Aufnahme in das deutsche Reich. Die Fürsten förderten nach Kräften die deutsche Siedlung, verbanden sich mit Heinrich dem Löwen und 1181 mit dem deutschen Reich.

Die deutsche Sprache setzte sich bis ins östliche Hinterpommern schrittweise durch, im Osten im 17. und 18. Jahrhundert. Nur um Leba gab es 1930 noch ca. 500 Pomorjanen (Kaschuben). Pommern war das einheitlich deutscheste und protestantischste Land Deutschlands geworden, ohne jede Gewaltanwendung

Westpreußen, damals östlich der Weichsel Pommerellen, war 1295 von Pommern dynastisch abgetrennt worden. Dort hatten sich in den Städten und entlang der Küsten und der Weichsel Deutsche niedergelassen (Danzig, Pirschau, Putzig, Graudenz, Konitz u. a.), deren Sprache die der Einheimischen assimilierte.

In den Heideflächen im Landesinnern überwogen und dominierten die Pomorjanen, heute Kaschuben genannt, deren Sprache viel vom Deutschen aufnahm. besonders im Bereich Handwerk, Handel, Technik, Recht, Kultur und Fischerei. Eine ausgedehnte deutsche Bauernsiedlung hatte dort nicht stattgefunden.

1309, nach dem Aussterben der ostpommerschen Herzogfamilie, war nach langem Streit mit Brandenburg und Polen der Deutsche Orden siegreich, er übernahm das Land und gab ihm in Analogie zu Preußen den Namen West-Preußen. Die spätere Provinz Westpreußen hatte andere Provinzgrenzen, dazu gehörte u. a. auch das Kulmerland, Marienburg und Elbing; das ist historisch unter (Ost-) Preußen abzuhandeln.

Wirkliche Polen wanderten erst nach 1466 in Westpreußen ein, als sich die westpreußischen Städte und der Adel freiwillig vom Orden lösten und sich polnischer Herrschaft unterstellten. Die Grafen Dönhoff waren 200 Jahre lang polnische Kammerherren. Man ersieht daraus, wie wenig Nationalität, ein hoher Wert seit dem 19. Jahrhundert, im Mittelalter bedeutete.

Die Neumark — Brandenburg östlich der Oder — ging 1250 als dynastische Mitgift aus polnischem in brandenburgischen Besitz über. Auch hier waren längst deutsche Bürger und Bauern eingewandert. Die pommerschen, brandenburgischen und schlesischen Fürsten sowie die polnischen, böhmischen und ungarischen Könige suchten alle zwischen 1100 und 1300 ihre Grenzgebiete durch die Gründung von Städten zu sichern. Die Siedler in allen diesen Städten, wie beim Landesbau im Innern, waren überall die kulturell und technisch höherstehenden Deutschen; sie gründeten z. B. auch 1256 Posen. Dadurch sind die meisten Städte in Osteuropa von Kronstadt in Rumänien bis Kronstadt bei Leningrad (St. Petersburg) deutsche Siedlungen. Die Zaren übernahmen nach der Eroberung des Baltikums nach 1700 diese Politik und holten 2 Millionen Deutsche ins Land (Rußlanddeutsche).

Dort, wo es deutsche Dörfer im Umland gab, blieben diese deutsch.

Die Landbevölkerung ist ja stets kinderreicher als die Städte. Die Städte leben immer vom Zuzug aus dem Land. Nachdem zwischen 1348 und 1362 die Hälfte der deutschen Bevölkerung an der Pest starb, hörte die deutsche bäuerliche Siedlung im Osten weitgehend auf. Fehlte das Umland, so glichen sich die Städte dem Gastland an. Posen hatte 1550 etwa 75 Prozent deutsche Einwohner, 1750 noch 25 Prozent, nur die deutschen Namen blieben. Warschau und Krakau sind deutsche Städtegründungen. In den Telefonbüchern von 1939 von Warschau und Berlin ist z. B. zu entdecken, daß in Warschau der Prozentsatz deutscher Namen höher ist, als in Berlin. Warschau lebte vom Zuzug aus dem Westen, Berlin als Preußens Hauptstadt vom Zuzug aus dem überwiegend slawischen Osten, der auch in der Ethnogenese der Deutschen kräftige Spuren hinterlassen hat. Genau wie in Polen hat auch bei uns eine nationalistische Geschichtsschreibung uns einzureden versucht, wir seien die Nachfahren der Germanen. Von etwas anderem wurde nicht gesprochen, obwohl bei weitem nicht jeder Deutsche blond und blauäugig ist und obwohl Skowronnek oder Przybilsky, Willuweit oder Adomeit nicht sehr germanisch klingen.

Tatsache ist vielmehr, daß mit der Ausbreitung der Germanen seit der Zeitenwende nach Süden, Osten und Westen im Süden (je nach Gegend unterschiedlich) 20 bis 50 Prozent Kelten — im Schwarzwald sicher mehr — und im Osten 20 bis 50 Prozent Slawen bzw. in Ost- und Teilen Westpreußens Balten an der Volkwerdung der Deutschen beteiligt waren. Wir sind also auch ein teilweise slawisches, keltisches und baltisches Volk, das muß klargestellt werden. Diese allmähliche Akkulturation und Assimilation ist heute noch in Graubünden (Schweiz) und in Südtirol beim Übergang der Rätoromanen in die deutsche Sprache zu beobachten. Ebenso war sie bis 1945 ein dauernder Prozeß in Oberschlesien, Masuren und dem Memelland. Auch die Sorben (Wenden) in der DDR werden trotz aller Regierungsförderung immer mehr Sonntags-Sorben für die Folklore, ihre Alltags- und Berufssprache ist deutsch. In Südtirol schreitet der Prozeß trotz italienischer Hilfs- und Anbiederungsversuche fort — die jahrhundertelange Gemeinschaft (Akkulturation), die Verankerung in Recht, Handel, Sitten, Technik und Kultur ist schon zu stark, um rückgängig gemacht zu werden.



Die Propaganda vom „natürlichen Recht der Polen" auf ostdeutsches Land bereitete einem grausamen Verbrechen den Weg: Eine Familie im schlesischen Kreis Brieg wird im Januar 1945 aus ihrer Heimat vertrieben

Foto Archiv

Dieses Gesinnungsdeutschtum, gar nicht so sehr von der Sprache abhängig, war auch immer in Schleswig-Holstein und Teilen Österreich-Ungarns (Tschernowitz, Triest) zu beobachten. Heute ist es ja eklatant in Masuren und in Oberschlesien, wo die Mehrheit der „Prügelmasuren" trotz des lockenden Beispiels der „Zuckermasuren" die Annahme polnischer Nationalität oder die Aufgabe des Ausreiseantrags verweigert. Das gleiche gilt für Oberschlesien, dabei sprechen die meisten mangels deutscher Schulen wirklich sehr schlecht deutsch und haben hier in Westdeutschland große Schwierigkeiten, was nicht gerade für uns spricht.

Ethnogenese (Volkwerdung) ist also ein komplizierterer Prozeß, als man zunächst denkt, durchaus nicht an Rasse, Volk oder Staat gebunden, natürlich aber dadurch gefördert. Seit dem Frühmittelalter decken sich die Begriffe nicht mehr. Wer spricht nicht z. B. heute alles englisch!

Wir haben aber im Osten nicht nur gewonnen, waren keine Imperialisten, wie eine durchsichtige Propaganda vom Ostlandritter es darstellen will, wir haben genauso verloren. Seit der Rekatholisierung Polens nach 1600 haben die meisten Städte des Landes, wie Warschau, Krakau und Lemberg, die früher deutsch sprachen, die polnische Sprache angenommen, ebenfalls viele Dörfer, zuletzt die ka-

Im Verhältnis von Deutschen und Slawen überwiegen die positiven Aspekte

tholischen Bamberger Dörfer um 1800 bei Posen. Katholisch-polnische Schule und Kirche taten das Ihrige. Das gilt auch für Böhmen und Ungarn, wo es um 1400 wie nach 1840 heftige, auch staatlich gelenkte antideutsche Aktionen gab. Auch die Polen sind nicht nur Slawen, sondern haben in starkem Maße deutsche (Wissenschaftler schätzen bis 25 Prozent), baltische, sogar tatarische Vorfahren.

Aber das in Handwerk, Bergbau, Bildung, Recht und Kultur Geschaffene blieb erhalten und führte zur Herausbildung dieser Nationen in einem christlich-abendländischen Zusammenhang. Eine Folge war auch, daß die Söhne der Oberschicht dieser Länder sich bis ins 20. Jahrhundert ihre Bildung in Deutschland holten und Deutsch in Osteuropa bis heute eine hochgeachtete Umgangssprache ist. Polen und Ungarn unterhalten sich deutsch, nicht russisch; das habe ich oft genug erlebt.

Die Ausführungen über Ethnogenese und Akkulturation sind für die Entwicklung Schlesiens, Böhmens und Ostpreußens besonders wichtig. Denn im Norden galt seit 1600 im allgemeinen die Regel deutsch = protestantisch, polnisch = katholisch; in den polnisch gewordenen Teilen Preußens (Ermland, Westpreußen) und in Schlesien aber nicht, auch viele Deutsche waren katholisch.

Während so die kulturellen Verbindungen nach Pommern und Brandenburg weitgehend abbrachen, blieben sie mit Schlesien und Preußen sehr eng, die in weitaus stärkerem Maße die gebenden Teile waren. Schlesien war seit 900 zwischen Polen und Tschechen ständig umstritten und hart umkämpft. Der böhmische König Wratislaw gründete das spätere Breslau (Wroclaw) — wieder mit deutschen Siedlern. Hier wiederholten sich die in Pommern, Brandenburg u. a. Provinzen geschilderten deutschen Siedlungen durch Bürger, Bauern und Bergleute aus Thüringen, Hessen, Pfalz, Franken und Niedersachsen, sogar Wallonen. Dominierende Sprache wurde deutsch, trotz der dort viel dichteren Bevölkerung; die Gründe liegen wieder in der überlegenen Kultur.

Aus dem Rahmen fallend, aber für die Geschichtsklitterung marxistischer Ideologen besonders blamabel ist Preußen, das spätere Ostpreußen. Die ursprüngliche Bevölkerung, die Pruzzen, waren ein baltisches Volk, nahverwandt mit den Litauern und Letten. Ihr Siedlungsgebiet umfaßte alle Gebiete nordöstlich und nördlich von Weichsel und Narew, ging also bis Warschau. Sie wurden bis 1100 auf den preußischen Raum durch die Polen zurückgedrängt, doch hat die polnisch-masowische Bevölkerung viel vom alten Charakter erhalten. Der Eigenname Kurpzen könnte auf das lettische Kuren hindeuten. Auch als Sudawer oder Jatwingen werden sie um 1000 bezeichnet. Um Suwalki spricht man heute noch litauisch. Die Schwächung Polens nach 1111 bis 1138 nutzen die Pruzzen nun ihrerseits, Masowien jahrzehntelang zu verheeren. Schließlich schenkte Konrad von Masowien 1226 das ursprünglich von ihm eroberte Kulmerland dem Deutschen Ritterorden, der in Palästina und Rumänien saß, mit der Auflage, ihm die Pruzzen fernzuhalten, sie zu befrieden und zu christianisieren. Diese Aufgabe löste der Orden nach harten Kämpfen — zwischen 1230 und 1283 wurde Ostpreußen von ihm erobert. Die Eroberung Königsbergs gelang dem Böhmerkönig Ottokar II. mit seinem Heer, also Slawen — wieder ein Hinweis auf das christliche, nicht nationalistische Denken jener Zeit.

Deutsche Sprache und Kultur setzte sich durch Masseneinwanderung durch, aber bis ins 16. Jahrhundert wurde auch noch pruzzisch gesprochen. Der Ordensstaat sah seine Aufgabe und gab seine Mittel aus in Heerfahrten gegen die heidnischen Litauer. Städte und Bauern hatten dafür hart zu zahlen, die Städte hatten auch nicht die Freiheit des Handels, wie die westlichen Hansestädte und murrten. Die Politik des Ordens wurde fragwürdig, als 1386 Litauen christlich wurde und sich mit Polen durch Heirat verband. 1397 bildete sich in Kulm der Eidechsenbund als Verschwörung gegen die Ordensherrschaft, darin waren die westpreußischen Ritter und Städte vereinigt.

1410 kam es zum Krieg zwischen Orden und Polen-Litauen, auch 30 000 Tataren der Mongelenkhans und Tausende deutsche Söldner kämpften auf polnischer Seite. Durch den Verrat der Eidechsenritter, die die Front wechselten, ging die Schlacht von Tannenberg verloren. Zwar wurde der Orden durch die Pest im polnischen Heer noch einmal gerettet, aber 1453 bis 1466 führten die westpreußischen Städte im Bund mit Polen einen zweiten Krieg gegen den Orden, der schließlich mit der Abtretung Westpreußens und des Ermlandes endete, Ostpreußen wurde ein Lehensstaat Polens. Erst die brandenburgisch-preußischen Könige konnten Polens Vorherrschaft 1660 wieder abschütteln. Die westpreußischen Städte wurden aber nicht frei, sondern von Polen unterworfen und verarmten. Nur Danzig erhielt sich seine Unabhängigkeit und wurde reich und mächtig als freie deutsche Hansestadt.

Wenn wir das Verhältnis von Deutschen zu den slawischen Völkern und Gruppen abschließend analysieren, so überwiegen bis 1918 eigentlich die positiven Aspekte. Jahrhundertelang gab es eine politische Zusammenarbeit im Sinne der Einheit und Ausdehnung des christlichen Abendlandes. Polen holte Hunderttausende von deutschen Bürgern, Bauern und Bergleuten ins Land und profitierte vom Aufschwung von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, die schweren Böden konnten erstmals überhaupt richtig genutzt werden. Die polnischen Wörter für Handel, Gemeinde, Recht, Rathaus, Verwaltung sind fast durchweg deutsche Lehnwörter, Polen wurde erst mit der deutschen Kolonisation ein „moderner" mittelalterlicher Staat auf der Höhe seiner Zeit. Über Deutschland wurden das antike und christliche Wissen und die neuen Techniken von Handel, Geldwirtschaft, Bergbau und Verwaltung weitergereicht. Dem Staate Polen hat die ostdeutsche Kolonisation also enorm genutzt, auch wenn das heute bestritten wird. Die mittelalterlichen Rivalitäten um Pommern und Preußen (um Schlesien gab es, wie gesagt, keine, noch Pilsudski lehnte das 1920 ab) gingen deshalb vorwiegend zugunsten einer eigenständigen deutschen Entwicklung (deutsche Reichsmacht existierte seit 1180 im Osten nicht mehr), weil die Anziehungskraft und die Erfolge der damals überlegenen Kultur zu stark waren. Nur wenn, wie in Westpreußen, deutsche Städte und Adel sich mit Polen verbündeten, hatte dies damals Erfolg.

Es war klar, daß sich die einheimischen Slawen und Balten lieber den Deutschen zuwandten, die den Fortschritt brachten, Scharfpflug, Rad und Kran, neue Fruchtfolgen, Handelsstädte als Absatzmärkte, Klöster zur Wissensvermittlung und neue Bergbautechniken. So verschmolzen die Slawen sehr schnell, soweit die deutsche bäuerliche Siedlung reichte, mit den ihnen eigentlich sprachlich fernerstehenden Deutschen und lehnten das näherverwandte, aber nur beutesuchende Polen ab. Dazu kam schon seit 1000, daß auch durch die Ausbreitung Polens nach Osten eine Akkulturation, Gesinnung und Mentalität stattfand, als bei den westslawischen, nach Westen gewandten Kleinstämmen. Der Gegensatz Protestantismus-Katholizismus verstärkte bei Masuren und Pommern noch den Abstand zu Polen. Der wirtschaftlich tüchtige, von protestantischer Ethik und Moral angetriebene Deutsche galt bis in die Neuzeit bei Masuren, Kaschuben und Oberschlesiern eben mehr, als der zwar ritterliche, aber als chaotisch und wirtschaftlich untüchtig geltende Pole („Polnische Wirtschaft"). Der Zerfall des polnischen Staates tat das Seine dazu. So entstanden aus der Mischung von Slawen, Balten und Deutschen die deutschen Neustämme zwischen Saale und Elbe, Weichsel und Memel. Die Clausewitz und Zitzewitz, Bülow und Jagow prägten Preußen, den Staat, der schließlich das zersplitterte Deutschland wieder einigen sollte. Auch der Anteil der ostdeutschen Dichter und Philosophen ist überdurchschnittlich hoch. Lessing und Leibniz waren sich ihrer slawischen Abkunft durchaus bewußt, sie schrieben Abhandlungen über die Wenden, das war in Preußen kein Problem. Auch Posen hatte um 1815 bis 1847 eigene polnische Gouverneure.

Erst mit dem Ausbruch des Nationalismus, einer Frucht der Romantik Herders und anderer deutscher Dichter und Sprachforscher, begannen die Gegensätze. Die Polen und Litauer protestierten 1848 in Frankfurt und 1871 bei der Reichseinigung in Preußen — sie könnten zwar immer gute Preußen sein (im Sinne der preußischen Ideale), aber niemals gute Deutsche. Der Riß, der damals entstand, ist bis heute noch nicht völlig gekittet, das beweisen die anormale Situation des geteilten Deutschlands und Europas, wie die von Mißtrauen getränkten Aussagen der Politiker immer wieder. Hier die vielen Gemeinsamkeiten der Abkunft, des Zusammenwirkens und der Ziele und Interessen wieder in den Mittelpunkt zu stellen, ist eine große Aufgabe, die noch dauern wird. Für Europas Zukunft ist es notwendig. Desto eher sollten wir damit beginnen! Nur alle Völker Europas gemeinsam können frei sein, das verlangt einen gerechten Ausgleich zwischen ihnen. Sonst wird auf die Dauer (Die Römer sagten: Teile und herrsche!) keines frei sein.

Ende